

Strategien gegen Armut

Armutssensibilität und Partizipation als Themen der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut



Baden-Württemberg

STATISTISCHES LANDESAMT
FAFO FAMILIENFORSCHUNG



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION



Baden-Württemberg

STATISTISCHES LANDESAMT

Impressum

Strategien gegen Armut

Herausgeber

Ministerium für Soziales, Gesundheit und
Integration Baden-Württemberg

Collage

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Fotonachweis

Titelseite: Anna Samoylova/Unsplash;
Siniz Kim/Unsplash; Westfale/Pixabay;
Familienforschung Baden-Württemberg;
Andy Macfarlane/Unsplash; Hannah
Busing/Unsplash; Jason Goodman/Unsplash

Projektleitung und -bearbeitung

Dr. Stephanie Saleth
Kristina Faden-Kuhne
Anja Läßle
Heike Lipinski

© Statistisches Landesamt
Baden-Württemberg, Stuttgart, 2023

Sämtliche Veröffentlichungen sind Werke, Bearbeitungen oder Sammel- bzw. Datenbankwerke im Sinne des Urheberrechtsgesetzes und somit urheberrechtlich geschützt. Der Erwerb einer Veröffentlichung gestattet neben deren Verwendung die Vervielfältigung und Verbreitung – auch auszugsweise – in elektronischer Form sowie in gedruckten Veröffentlichungen mit Quellenangabe. Die Weiterverbreitung von kostenpflichtigen Produkten – speziell von Verzeichnissen – bedarf der vorherigen Zustimmung. Die Genehmigung ist einzuholen unter vertrieb@stala.bwl.de. Alle übrigen (Nutzungs-) Rechte bleiben vorbehalten. Für Thematische Karten gelten besondere Lizenzbedingungen.

Strategien gegen Armut

Armutssensibilität und Partizipation
als Themen der Präventionsnetzwerke
gegen Kinderarmut



Baden-Württemberg

STATISTISCHES LANDESAMT
FAFO FAMILIENFORSCHUNG



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION

Vorwort	4
Armutssensibilität	6
Armutssensibilität als Thema der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg	8
Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut	19
Ortenaukreis	20
Schorndorf	35
Singen	45
Stuttgart	58
Armutssensibilität – eine Checkliste	68
Partizipation	71
Beteiligung von armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen fördern	72
Kinder- und Jugendbeteiligung im Aktions- und Zirkusbüro	81
Der 8er-Rat Freiburg	87
Mit Familien sprechen! – Familienbeteiligung im Tübinger Präventionskonzept gegen Kinderarmut	91
Partizipation aus Sicht der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg	95
„ALLE DABEI!“	104
„Campus Neckarstadt-West – Gemeinsam stark“	118
Impulse zur Umsetzung von Partizipation und Teilhabe aus den Präventionsnetzwerken Lörrach und Mannheim	136



Sehr geehrte Damen und Herren,

Kinderarmut zu bekämpfen – das ist eine der besonders wichtigen sozialpolitischen Aufgaben auf allen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Ebenen. Dabei setzt das Land unter anderem auf die in Baden-Württemberg entwickelten Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut. Hier arbeiten Kommunen an Strategien, Kinderarmut zu bekämpfen und vorzubeugen. Die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe von Kindern und Jugendlichen aus armutsgefährdeten Familien wollen wir auf diesem Wege verbessern und die Heranwachsenden befähigen, die ihnen zur Verfügung stehenden Teilhabemöglichkeiten auch individuell einzulösen.

Ziel der Landesregierung ist es, dass bis 2030 in allen Stadt- und Landkreisen Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut bestehen sollen. Seit dem ersten Förderaufruf im Jahr 2018 haben mehr als der Hälfte der Kreise mit finanzieller Unterstützung aus Landesmitteln bereits solche Netzwerke aufgebaut. Sie umfassen zum Teil einzelne kreisangehörige Kommunen oder in einigen Kreisen auch das gesamte Kreisgebiet. Mittelfristig sollen überall Präventionsangebote für die gesamte Altersspanne der Kinder und Jugendlichen entstehen. Diese Angebote sollen vorbeugend dazu beitragen, dass sich Erfahrungen von Armut im Kindesalter nicht negativ auf die Möglichkeiten der sozialen Teilhabe im gesamten Leben auswirken. Unterschiedliche Angebote wie zum Beispiel Lotsensysteme, leicht zugängliche Angebotsübersichten, Elternpatenschaftsmodelle, Verbesserung der selbstaktiven Mobilität, musikalische und/oder Lernförderung und vieles mehr werden hierfür erprobt. Einige dieser Angebote und der dahinterstehenden Ansätze werden in dieser

Broschüre näher vorgestellt. Die Verantwortlichen der Projektstandorte stehen in regelmäßigem Austausch miteinander, um voneinander zu lernen und Erfahrungen weiterzugeben. Der Aufbau von armutspräventiven kommunalen Strukturen bedarf einer langfristigen Unterstützung aus Landesmitteln. Auf Grundlage einer zum 1. Januar 2023 in Kraft getretenen Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Integration zur Förderung der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg können Angebote auf der kommunalen Ebene nachhaltig weiterentwickelt und verstetigt werden.

Damit sind wir auf einem guten Weg, unser Ziel bis 2030 zu erreichen und einen wichtigen Beitrag für ein gutes und gesundes Aufwachsen aller Kinder in Baden-Württemberg zu leisten.

Für das Engagement aller an diesem Ziel Beteiligten in den Kommunen und auf Landesebene möchte ich mich herzlich bedanken. Ich würde mich freuen, wenn wir Sie bei Ihrer Arbeit mit dieser Broschüre unterstützen und Sie neue Anregungen daraus gewinnen können. Der Familienforschung im Statistischen Landesamt möchte ich danken für die Erarbeitung dieser Broschüre und die gute Zusammenarbeit bei der fachlichen Begleitung der Netzwerkstandorte.

Ihr



Manfred Lucha
Minister für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg

Armutssensibilität

Armutgefährdung kann sich nachteilig auf die Bedingungen des Aufwachsens und die Teilhabemöglichkeiten betroffener Kinder und Jugendlicher auswirken. Um negativen Konsequenzen von Armut, auch auf den weiteren Lebensverlauf, präventiv entgegenzuwirken, spielt Armutssensibilität eine wichtige Rolle. Sie zielt auf die Förderung der Teilhabemöglichkeiten aller ab, indem die Stigmatisierungsgefahr und Hürden aufgrund von Scham oder überbordender Bürokratie für Menschen, die von materieller Armut bedroht oder betroffen sind, gesenkt und niedrigschwellige Zugangswege zu Beratungs- und Unterstützungsleistungen geschaffen werden.¹ So soll Benachteiligung aufgrund der sozialen Herkunft oder der (familiären) ökonomischen Situation möglichst abgeschwächt werden.² Diese Zielsetzung wird auch im Konzept der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut aufgegriffen, die vom Land Baden-Württemberg gefördert werden.

Der erste Schwerpunkt dieser Broschüre soll zeigen, wie Armutssensibilität durch Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Handlungsfeldern gestärkt wird. Im ersten Beitrag wird die Bedeutung von Armutssensibilität für die Lebenswelt von armutsbedrohten und -betroffenen Kindern und Jugendlichen sowie für die Arbeit der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut im Land vertieft. Hierzu werden auch die Ergebnisse einer Umfrage der Präventionsnetzwerke herangezogen, die die Rolle von Armutssensibilität für die Netzwerke erfasste und danach fragte, ob und inwiefern Armutssensibilität in ihrer Arbeit sichtbar wird. Außerdem werden vier Standorte der Präventionsnetzwerke vorgestellt und ihre Arbeit und Weiterentwicklung seit

1 Holz, G. (2021). Stärkung von Armutssensibilität: Ein Basiselement individueller und struktureller Armutsprävention für junge Menschen, S. 8. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie & Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. Verfügbar unter: <https://www.berlin.de/sen/jugend/jugend-und-familienpolitik/familienpolitik/kinder-und-familienarmut/staerkung-von-armutssensibilitat.pdf> (abgerufen am 26.06.2023).

2 Ebd.

Beginn der Landesförderung beleuchtet. Eine Checkliste zum Thema Armutssensibilität, die in der Broschüre vorgestellt wird, bietet darüber hinaus eine Hilfestellung für die Reflexion und armutssensible Gestaltung der eigenen Arbeit. So soll ein breiter und tiefgehender Blick auf das Thema ermöglicht werden, in dem die Relevanz von Armutssensibilität deutlich wird – sowohl für junge Menschen, (pädagogische) Fachkräfte und Organisationen als auch für interdisziplinäre und interorganisationale Netzwerke.

Armutssensibilität als Thema der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg

Armutssensibilität ist die Grundlage für eine effektive Prävention von Kinderarmut: Durch eine armutssensible Haltung können Problemlagen rund um Armut, damit verbundener Diskriminierung und eingeschränkter Partizipationsmöglichkeiten identifiziert werden.³ Ebenso kann Armutssensibilität begünstigen, dass entsprechende Anstrengungen hin zu einer sozial inklusiven Gesellschaft unternommen werden.⁴ Armutssensibilität zeigt sich der Armutsforscherin Gerda Holz zufolge „[...] (a) im persönlichen Handeln (Haltung, Wissen, Selbstreflexion), in der (b) institutionellen Organisation (Konzept, Verfahrensregelungen, Vorschriften) und (c) in den Strukturen (Gestaltung von Zugang und Teilhabe, Ressourcenausstattung, Kooperation und Vernetzung).“⁵

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welches Verständnis von Armutssensibilität die Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg haben und wie oder worin Armutssensibilität in ihrer Arbeit sichtbar wird. Hierzu wurde eine kurze schriftliche Umfrage durchgeführt, an der sich 14 Präventionsnetzwerke beteiligt haben. Die Teilnehmenden wurden um Statements zu folgenden Fragen gebeten:

Was bedeutet für Sie in Ihrem Präventionsnetzwerk Armutssensibilität?

Wie (oder wo) wird Armutssensibilität in Ihrer Arbeit sichtbar?

3 Holz, G. (2021). Stärkung von Armutssensibilität: Ein Basiselement individueller und struktureller Armutsprävention für junge Menschen, S. 7f. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie & Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. Verfügbar unter: <https://www.berlin.de/sen/jugend/jugend-und-familienpolitik/familienpolitik/kinder-und-familienarmut/staerkung-von-armutssensibilitat.pdf> (abgerufen am 14.6.2023).

4 Ebd.

5 Ebd.

Was bedeutet für Sie in Ihrem Präventionsnetzwerk Armutssensibilität?

Die Rückmeldungen zu dieser Frage beleuchten unterschiedliche Facetten von Armutssensibilität. Diese lassen sich unter Rückgriff auf die oben genannte Definition von Holz (2021) auf drei Ebenen verorten: Der Ebene der Fachkräfte und Führungskräfte, der institutionellen sowie der strukturellen Ebene.⁶

Ebene der Fachkräfte und Führungskräfte

Armutssensibilität auf der Ebene der Fach- und Führungskräfte beinhaltet die Anerkennung und Wertschätzung, die armutsbedrohten bzw. -betroffenen Menschen entgegengebracht wird.⁷ Das bezieht sich beispielsweise auch auf ihre Bedürfnisse und Bewältigungsstrategien.⁸ Dies macht auch die Rückmeldung eines Präventionsnetzwerks zum Verständnis von Armutssensibilität deutlich: *„Alle Akteurinnen und Akteure des Präventionsnetzwerks sind für das Thema Armut (Ursachen, Folgen, Prävention etc.) sensibilisiert und verstehen die Lebenslage, die Bedarfe und Bedürfnisse sowie die vorhandenen Ressourcen der Kinder (Empathiefähigkeit, Einfühlungsvermögen)“*. Um die hier beschriebene armutssensible Haltung zu entwickeln, ist Selbstreflexion eine wichtige Grundlage – insbesondere auch für (pädagogische) Fachkräfte.⁹ Reflektiert werden sollten dabei beispielsweise der eigene (biografische) Bezug zu Armut und Werten. Auch die Aneignung von Kenntnissen durch (pädagogische) Fachkräfte, Einrichtungsleitungen, Netzwerkkoordinierende, Personal in der öffentlichen Verwaltung oder Ehrenamtliche zum Thema, wie etwa Wissen über Ursachen, Folgen und Wirkungszusammenhänge von Armut, Bewältigungsstrategien und gesellschaftliche Diskriminierungsmechanismen, werden von den befragten Präventionsnetzwerken als relevant betrachtet. Entsprechen-

6 Ebd.

7 Ebd., S. 7–13.

8 Ebd., S. 7f.

9 Ebd., S. 7f.

de Fortbildungen können hierzu wesentliche Anregungen geben.¹⁰ Eine Rückmeldung aus der Befragung der Präventionsnetzwerke lautete beispielsweise: *„Armutssensibles Handeln kann als Chance gesehen werden, um Fachkräfte zu stärken“*. Das Ergebnis eines solchen Prozesses wird in der Rückmeldung eines Präventionsnetzwerks folgendermaßen beschrieben: *„Armutssensibilität bedeutet genaues Hinsehen, offen sein für unterschiedlichste Situationen, keine Stigmatisierung. Diese Haltung ist bei allen im Präventionsnetzwerk notwendig. Kein Überstülpen, sondern einsetzen, was notwendig ist. Armut ist oft mit Scham behaftet, hier ist eine hohe Professionalität der pädagogischen Fachkräfte erforderlich“*. Diese Professionalität wird in einer weiteren Rückmeldung auf den Punkt gebracht: *„Bewusstes Hinterfragen der eigenen Haltung und bewusstes Handeln“*. Damit soll die Reproduktion von Stigmatisierung verhindert werden.

Institutionelle Ebene

Die Bedeutung von Armutssensibilität hinsichtlich Fragen der Gestaltung von Institutionen beziehungsweise Einrichtungen betrifft die institutionelle Ebene. Dabei ist wichtig, in (pädagogischen) Einrichtungen armutsgefährdete Kinder, Jugendliche und ihre Familien systematisch mitzudenken, ihre Perspektiven und Bedarfe zu berücksichtigen und entsprechende Schlussfolgerungen in organisationalen Zielen und (pädagogischen) Konzepten zu verankern.¹¹ Durch die Betrachtung von Benachteiligungen armutsbedrohter bzw. -betroffener junger Menschen soll Diskriminierung innerhalb der Institution verhindert werden.¹²

10 Ebd., S. 12.

11 Richter-Kornweitz, A., Schluck, S., Petras, K., Humrich, W. & Kruse, C. (2022). Präventionsketten konkret!: Ein kompetenzorientiertes Handbuch zur Koordination von integrierten kommunalen Strategien, S. 45. Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V., Landeskoordinierungsstelle „Präventionsketten Niedersachsen“ Verfügbar unter: https://www.praeventionsketten-nds.de/fileadmin/media/downloads/Handbuch/Handbuch_Pra%CC%88ventionsketten_konkret.pdf (abgerufen am 15.6.2023).

12 Holz 2021, S. 9.

Ein befragtes Präventionsnetzwerk nennt als Beispiele für Aspekte organisationaler Armutssensibilität die „[...] *Gestaltung von Zugang und Teilhabe, Verfahrensregelungen und Vorschriften*“. Dies beinhaltet auch, dass vorhandene Konzepte und Angebote, Abläufe und Regeln in Einrichtungen im Hinblick auf ihre Teilhabevoraussetzungen und Barrieren reflektiert und bei Bedarf überarbeitet und angepasst werden.¹³ Nur dann können alle Zielgruppen, auch armutsgefährdete Kinder, Jugendliche und ihre Familien die gleichen Teilhabemöglichkeiten erhalten. Beispielsweise kann es sinnvoll sein, aufsuchende Angebote einzurichten, Partizipation zu ermöglichen, sich mit anderen Organisationen im Quartier zu vernetzen sowie mit anderen Trägern und Hilfesystemen zusammenzuarbeiten, um Adressatinnen und Adressaten zu erreichen, Informationen weiterzugeben und somit Teilhabe zu fördern.¹⁴ Holz zufolge soll Armutssensibilität auch in Fragen der Organisations- und Leitbildentwicklung sowie in der Sicherung von Qualität verankert werden.¹⁵ Durch die Aufnahme entsprechender Ziele und Indikatoren werden Voraussetzungen geschaffen, organisationale Strukturen und Prozesse fortwährend im Hinblick auf Armutssensibilität zu reflektieren.¹⁶ Für die Umsetzung im Alltag müssen zuletzt auch die erforderlichen Ressourcen bereitgestellt werden, sodass die angestrebten Zielsetzungen auch erreichbar sind.¹⁷

Strukturelle Ebene

Neben den bereits beleuchteten Ebenen sind auch Rahmenbedingungen derart gestaltbar, dass sie zur Armutsprävention und -bekämpfung beitragen.¹⁸ Entsprechende Bemühungen, die junge Menschen und ihre Familien direkt adressieren, müssen dabei in der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten ansetzen, also vor Ort in den jeweiligen

13 Ebd., S. 10.

14 Ebd., S. 9 und 12.

15 Ebd., S. 12.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Ebd., S. 10.

Kommunen oder ausgewählten Sozialräumen.¹⁹ Durch die Vernetzung und Zusammenarbeit der relevanten Akteurinnen und Akteuren, die politische Verantwortung tragen oder in der Lebenswelt armutsgefährdeter Kinder, Jugendlicher und ihrer Familien agieren, können Voraussetzungen und Rahmenbedingungen vor Ort so gestaltet werden, dass sie die Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen ermöglichen. In einer solchen Konstellation können vorhandene Strukturen aus verschiedenen Perspektiven reflektiert, kommunale Strategien entwickelt und armutssensibel überarbeitet werden. Einige aus der Zusammenarbeit gewonnene Erkenntnisse beschreibt ein Präventionsnetzwerk folgendermaßen: *„Das Thema Kinderarmut ist als gegenwärtig anerkannt und es besteht auf verschiedenen Ebenen Einsicht in die Handlungsnotwendigkeit. Es wurde sichtbar, dass andere Zugangswege benötigt werden, zum Beispiel, dass die Bildung zum Kind beziehungsweise zu den Familien kommt. Kinder dürfen auch nicht das Gefühl haben, dass sie arm sind. Einkommensarmut soll nicht zu Benachteiligung führen. Ebenso darf eingeschränkte Mobilität sowie der Mangel an wohnortnahen Angeboten nicht zum Ausschluss führen. Bestehende Angebote müssen transparent sein“*. Die wichtige Frage nach Zugängen wird auch in der folgenden Rückmeldung eines Präventionsnetzwerks thematisiert: *„Armut ist mehr, als kein Geld zu haben‘ fasste es ein Mitglied unserer Begleitgruppe zum Projekt treffend zusammen. Diese Äußerung verdeutlicht, wie wichtig es ist, Armut angesichts von Teilhabe- und Verwirklichungschancen zu betrachten. Sensibel für das Thema Armut zu sein, heißt also auch ‚out of the box‘ zu denken, immer wieder verschiedene Blickwinkel einzunehmen und unter anderem auch Teilhabevoraussetzungen und (Zugangs-) Strukturen in den Blick zu nehmen“*. In diesen Zitaten wird deutlich, dass die Angebote im Rahmen der kommunalen Gesamtinfrastuktur zur Armutsprävention für die Adressatinnen und Adressaten gut zugänglich sein müssen. Wichtig ist dabei, dass aufsuchende Ansätze genutzt werden, wobei zwei Szenarien möglich sind und bestenfalls im Rahmen eines Präventionsnetzwerks gegen Kinder-

19 Ebd., S. 11.

armut kombiniert werden.²⁰ Eine Möglichkeit sind Lotsensysteme – hier weisen zum Beispiel Ehrenamtliche, etwa im Rahmen der Familienbesuche, oder bekannte Fachkräfte, zu denen eine Vertrauensbeziehung besteht, beispielsweise an Kitas, Schulen oder beim Kinderarzt bzw. bei der Kinderärztin, auf Angebote an anderen Stellen hin.²¹ Darüber hinaus können externe Angebote auch in den Räumlichkeiten vertrauter Einrichtungen stattfinden – etwa im Quartier, in der Kita oder im Mütterzentrum. Wenn Angebote in einem bekannten Umfeld stattfinden, werden sie eher angenommen. Wie die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe betont, ist eine solche aufsuchende Angebotsstruktur niedrigschwelliger zugänglich als Angebote, zu denen die Adressatinnen und Adressaten kommen müssen.²² So können junge Menschen und ihre Familien besser erreicht und ihre Teilhabe am Gesamtangebot gefördert werden.²³ Für die Einführung entsprechender Systeme, aber auch für präventiv ausgerichtete, interdisziplinäre Zusammenarbeit allgemein ist eine entsprechende Ausstattung mit personellen und zeitlichen Ressourcen unabdingbar.²⁴ Die Bemühungen lohnen sich aber dahingehend, dass vermeintlich schwer zu erreichende Familien angesprochen und Zugänge verbessert werden können.²⁵

Damit tatsächlich bestehende Barrieren minimiert sowie Strukturen armutssensibler gestaltet werden können und die Netzwerkpartnerinnen und -partner nicht an den besonderen Bedarfen von armutsgefähr-

20 Deffte, V., Frühling, E.-M., & Stolz, H.-J. (2020). Qualitätsrahmen kommunale Gesamtstrategie: Gelingendes Aufwachsen ermöglichen. Servicestelle Prävention „kinderstark – NRW schafft Chancen“, S. 24. Verfügbar unter: https://www.kinderstark.nrw/fileadmin/user_upload/Praxishandreichungen/ISA_09393_Broschuere_Web_RZ.pdf (abgerufen am 14.06.2023).

21 Ebd.

22 Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2022), Armutssensibles Handeln – Armut und ihre Folgen für junge Menschen und ihre Familien als Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe, S. 14. Verfügbar unter: https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2022/Positionspapier_Armutssensibles_Handeln.pdf (abgerufen am 14.6.2023).

23 Ebd.

24 Defte et al. (2020), S. 24; Holz (2021), S. 13.

25 Defte et al. (2020), S. 24.

deten Kindern und Jugendlichen „vorbei“ beraten, ist eine direkte und aktive Beteiligung der Zielgruppe an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen erforderlich, beispielsweise auch bei Angeboten des Präventionsnetzwerks²⁶. Ein Netzwerk beschreibt sein Verständnis von Armutssensibilität wie folgt: *„In erster Linie Beteiligung; Menschen zu beteiligen um die Belange ihrer Lebenswelt betreffend mitgestalten, mitverändern zu können“*. Eine weitere Rückmeldung vonseiten der befragten Präventionsnetzwerke lautet: *„Armutssensibilität bedeutet für uns als Kommune, dass sich alle Akteurinnen und Akteure bewusst darüber sind, dass es Menschen mitten unter uns gibt, die von Armut bedroht oder betroffen sind. Armutssensibilität bedeutet für uns aber auch, entsprechend sensibel mit diesem Thema umzugehen, ohne dabei Menschen zu stigmatisieren. Und einer der wichtigsten Aspekte hierbei ist, unserer Meinung nach, nicht über Betroffene, sondern mit ihnen zu sprechen. Wir brauchen also dringend mehr Formen der Mitsprache und Beteiligung“*.

Wie (oder wo) wird Armutssensibilität in der Arbeit Ihres Präventionsnetzwerks sichtbar?

Die in den Rückmeldungen zu dieser Frage thematisierten Handlungsfelder der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut verweisen auf zahlreiche Facetten von Armutssensibilität, was im Folgenden vorgestellt wird.

Die Grundlage der Arbeit der Präventionsnetzwerke ist die Zusammenarbeit verschiedener, für die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen relevanten Akteurinnen und Akteure. Das können zum Beispiel die Jugend-, Sozial- und Gesundheitsämter, die Frühen Hilfen, die Schulen und Kindertagesstätten, freie Träger der Jugendhilfe, kirchliche Träger oder Vereine sein. Auf dieser Basis können Strukturen und Angebote vor Ort gemeinsam überprüft und stärker armutssensibel gestaltet werden.

26 Siehe hierzu das Schwerpunktkapitel in dieser Broschüre.

Für eines der befragten Netzwerke ist es zentral, dass Armut beim Namen genannt wird und in einer Haltung der Offenheit und der Bereitschaft, sich zu engagieren und zu vernetzen, bearbeitet wird: *„Wir sprechen über Armut und benutzen keine verharmlosenden und ‚verschönernden‘ Begriffe. Außerdem wird Armutssensibilität sichtbar durch die Offenheit der Akteurinnen und Akteure, sich diesem Thema anzunehmen, aktiv mitzuarbeiten und sich einbringen zu wollen. Es bedarf keiner Überzeugungsarbeit, die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Armutsprävention ist bekannt und wird auf allen Ebenen ernst genommen“*. Ein anderer Standort antwortet auf die Frage, worin Armutssensibilität sichtbar wird, wie folgt: *„Durch regelmäßige Ansprache des Themas. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass ‚Armutssensibilität‘ für viele zunächst kein klar definierter Begriff ist. Der Weg zu einer armutssensiblen Haltung ist länger als das spätere Umsetzen konkreter Maßnahmen“*. Auf dieser Grundlage durchläuft das Netzwerk einen fortlaufenden Reflexionsprozess. Ein anderes Netzwerk berichtet: *„Das Engagement ist spürbar. Armutssensibilität fließt mittlerweile selbstverständlich in die Diskussionen ein. Jeder und jede achtet darauf. Wir stellen uns immer wieder die Frage: Wie armutssensibel sind wir und wo sind die Grenzen?“*. Auch in der folgenden Rückmeldung wird eine umfassende Bearbeitung des Themenkomplexes deutlich: *„Durch ein Aufmerksammachen auf die verschiedenen Facetten von Armut, zum Beispiel bei Netzwerktreffen, wird Armutssensibilität sichtbar“*.

Auch in der Gestaltung von Angeboten und Zugängen wird Armutssensibilität bei den Präventionsnetzwerken gegen Kinderarmut sichtbar. Sie tragen dazu bei, dass bedarfsorientierte Angebote für armutsgefährdete Kinder, Jugendliche und ihre Familien entstehen und diese so die Unterstützung erhalten, die für ihre Situation passend ist. Die Präventionsnetzwerke greifen dabei beispielsweise auf Lotsensysteme, aufsuchende Angebote oder die Arbeit mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zurück. Ein Standort berichtet: *„Durch die Arbeit der Präventionslotsen wird Armutssensibilität sichtbar. Die Lotsinnen und Lotsen richten den Blick über einen spezifischen Verantwortungsbereich hinweg auf die gesamte Familie und deren Teilhabechancen. Sie unterstützen durch die Vermittlung und Begleitung im regionalen Hilfesystem, um Barrieren abzubauen und Teilhabe zu ermöglichen. Damit das Kind und die gesamte Familie bei dem Unterstützungs-*

Förder-, Bildungs-, oder Beratungsangebot ankommt, von welchem es und sie profitieren kann“. Eine weitere Rückmeldung lautet: *„Aktiv niemanden aufgrund seiner sozioökonomischen Lage auszuschließen, heißt: Teilhabe aller ermöglichen – aktive Zugeh-Struktur über Schlüsselpersonen“.* Die Relevanz der reflektierten Gestaltung von Zugängen wird außerdem in der folgenden Rückmeldung deutlich: *„Armutgefährdete Familien müssen (noch mehr) in Angebote hinein begleitet werden. Gleichzeitig müssen auch die Anbieterinnen und Anbieter über eigene Zugangsbarrieren sensibilisiert werden und diese stetig überprüfen“.* Als weiterer wichtiger Aspekt in diesem Kontext wird betont, dass Angebote möglichst kostenfrei für die Adressatinnen und Adressaten sein sollten. Für ein Netzwerk wird seine Armutssensibilität auch hierin sichtbar, *„dass wir Themen wie Lernmittelfreiheit, Nachhaltigkeits-Stadtpläne, Kleidertauschpartys und Spielzeugtausch-Tage, Kleiderboxen in den Kitas, Wasserspender an Schulen etc. aktiv diskutieren und zum Teil beschaffen“.* Darüber hinaus wird auch darauf geachtet, eine armutssensible Sprache zu verwenden. Als Beispiel nennt ein Präventionsnetzwerk: *„Die Frage nach dem schönsten Ferienereignis stellen, anstatt nach dem schönsten Urlaubsereignis. Auch darin zeigt sich Armutssensibilität“.*

Bei der Planung und Gestaltung konkreter Angebote und Maßnahmen durch die Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut wird Armutssensibilität darüber hinaus auch in der direkten Beteiligung von armutgefährdeten Kindern, Jugendlichen und deren Eltern sichtbar. So können Angebote nur dann wirklich passgenau entwickelt und gestaltet werden, wenn sich die Zielgruppen in diese Prozesse aktiv einbringen können. Dabei werden sie als Expertinnen und Experten für ihre Lebenswelt betrachtet. Es wird ernst genommen, dass sie ihre Bedürfnisse kennen und am besten wissen, was sie benötigen und auf welche Weise Unterstützung angeboten werden sollte. Armutssensibilität geht Hand in Hand mit Partizipation. Eine Rückmeldung bringt das folgendermaßen auf den Punkt: *„Bei Planungen für Veranstaltungen, Angebote etc. mitdenken, dass es Menschen in finanziell prekären Situationen gibt, die Zielgruppe in die Planung miteinbeziehen“.*

Darüber hinaus haben mehrere Standorte auf die Frage, worin sich Armutssensibilität in ihrem Präventionsnetzwerk gegen Kinderarmut

zeigt, geantwortet, dass sie sich aktiv dafür einsetzen, die (Fach-) Öffentlichkeit für Kinderarmut und ihre Folgen zu sensibilisieren. So ist eine Reihe unterschiedlicher Veranstaltungen entstanden, die sich an verschiedene Öffentlichkeitsgruppen richten. Ein Standort hat zum Beispiel ein Fachgespräch zur Armutssensibilisierung und zum Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit durchgeführt.

Es wurden darüber hinaus Materialien entwickelt und publiziert, Informationen über unterschiedliche Kanäle zur Verfügung gestellt. Eines der befragten Präventionsnetzwerke hat zum Beispiel eine Broschüre mit einer Sammlung von finanziellen und materiellen Unterstützungsleistungen in der Region erarbeitet und diese über bürgerschaftliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren verteilt. Ein anderes Netzwerk hat eine umfassende Online-Datenbank für gesundheitsförderliche und präventive Angebote erstellt, um den entsprechenden Zugang und die Teilhabe für alle Menschen zu erleichtern. Ein weiteres Netzwerk nutzt Berichterstattungen und einschlägige Veröffentlichungen in der Presse, auf der Homepage des Landkreises, im eigenen Newsletter etc., um Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Fazit

Armutssensibilität stellt für viele Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg eine relevante Grundlage ihrer Arbeit dar; es ist eine wichtige Voraussetzung für armutspräventives Handeln. Für die Präventionsnetzwerke ist Armutssensibilität auf mehreren Ebenen bedeutsam. Dazu gehören die Selbstreflexion und das Aneignen einer armutssensiblen Haltung durch (pädagogische) Fachkräfte und Führungskräfte. Dies kann zu einem verstärkten Bewusstsein über die Lebenssituationen armutsbedrohter bzw. -betroffener junger Menschen und ihrer Familien, einer Minderung von Stigmatisierungserfahrungen und damit auch zur Teilhabeförderung beitragen.²⁷ Auch in (pädagogischen) Organisationen oder Einrichtungen der öffentlichen Ver-

27 Holz (2021), S. 14.

waltung ist eine armutssensible Ausgestaltung von Strukturen und Prozessen eine bedeutsame Handlungsebene. In diesem Rahmen können Ziele, Konzepte und Angebote in Organisationen armutssensibel reflektiert und bei Bedarf angepasst werden, wobei insbesondere die Bedarfe der Adressatinnen und Adressaten sowie vorhandene Hürden fokussiert werden sollten.²⁸ In den kooperierenden Institutionen der Präventionsnetzwerke wird immer wieder über die Möglichkeiten und Grenzen reflektiert, wie armutssensibel gearbeitet werden kann. Die Präventionsnetzwerke selbst versuchen auch durch die Vernetzung und die gemeinsame Entwicklung einer kommunalen Gesamtstrategie dazu beizutragen, vor Ort armutssensible Strukturen aufzubauen. Dazu werden vorhandene Angebote und Maßnahmen erfasst und im Hinblick auf ihre Barrieren überprüft, Bedarfe erhoben und entsprechende neue oder modifizierte Angebote entwickelt sowie die (Fach-)Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert. Dies sollte unter der aktiven Beteiligung der Adressatinnen und Adressaten erfolgen. So erhält Kinderarmut öffentliche Beachtung, Fachkräfte werden sensibilisiert und die politische Relevanz des Themas wird deutlich. Das kommunale Gesamtangebot wird in der Gemeinschaft der relevanten Akteurinnen und Akteure weiterentwickelt, es werden Ziele und Strategien entwickelt und die Angebotslandschaft für armutsbedrohte und -betroffene Familien niedrigschwelliger nutzbar.²⁹

28 Ebd., S. 15.

29 Ebd., S. 14f.

Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut

Im folgenden Kapitel werden vier Standorte der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut vorgestellt, die durch das Land Baden-Württemberg gefördert werden. Dabei handelt es sich um eine Fortsetzung der Bilanzierung aus der Broschüre „Strategien gegen Armut: Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut und für Kindergesundheit“ des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Integration (2020).³⁰ In den folgenden Dokumentationen erhalten Interessierte einen Einblick, wie sich die Netzwerke seitdem weiterentwickelt haben. Dabei werden neue Arbeitsschwerpunkte, Zielgruppen sowie Kooperationspartnerinnen und -partner vorgestellt und es wird auf den Einfluss der COVID-19-Pandemie sowie die Rolle von Armutssensibilität für die Netzwerke eingegangen.

30 Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration (2020). Strategien gegen Armut: Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut und für Kindergesundheit. Verfügbar unter: <https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/service/publikation/did/bilanzierung-praeventionsnetzwerke-gegen-kinderarmut-und-fuer-kindergesundheit/> (abgerufen am 26.06.2023).

Netzwerk gegen Kinder- und Jugendarmut und für Gesundheit im Rahmen des Präventionsnetzwerks Ortenaukreis (PNO)

Das Netzwerk

Im Ortenaukreis gibt es, ausgehend vom Gesundheitsbereich, bereits seit 2014 ein flächendeckendes Präventionsnetzwerk zur Förderung der körperlichen und seelischen Gesundheit sowie der sozialen Teilhabe von Kindern und ihren Familien, das sogenannte Präventionsnetzwerk Ortenaukreis (PNO). Dieses entstand als gemeinsames Praxisforschungsprojekt vom Landratsamt Ortenaukreis und dem Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) und wurde mittlerweile erfolgreich verstetigt. Hierbei wurden das Gesundheits-, Jugendhilfe- und Bildungssystem vernetzt, um die Kinder und Familien vor allem über die Kindertageseinrichtungen und Schulen, in denen sie sich täglich aufhalten, zu erreichen (Setting-Ansatz). Es wurden außerdem Fortbildungen für Fach- und Lehrkräfte entwickelt, welche als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Kinder und deren Familien fungieren.

Mit der ersten Förderung des Netzwerks durch das Land 2018 wurde der Fokus des PNO auf Kinderarmutsprävention gelegt. Daraufhin folgten zwei weitere Fördertranchen. Durch die bereits bestehenden Strukturen, Erfahrungen und Ressourcen im PNO konnten spezifisch armutspräventive Netzwerke in den drei Städten Offenburg, Lahr und Kehl nacheinander erfolgreich und nachhaltig aufgebaut werden. Es handelt sich um Städte mit sozioökonomisch und psychosozial stark belasteten Quartieren, in denen ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Familien im SGB II-Bezug lebt. Hier sollen Maßnahmen zur Armutsprävention ausprobiert werden und in den Ortenaukreis hineinwirken.

Leitziel aller drei Förderphasen war es, tragfähige Netzwerke und Strukturen gegen Kinder- und Jugendarmut aufzubauen sowie nachhaltige Materialien, Produkte, Angebote und Initiativen zu entwickeln, zu erproben und im Rahmen des PNO zu verstetigen – zur Stärkung der Gesundheit und für mehr gesundheitliche Chancengleichheit

der von Armut bedrohten und betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Familien. Eine Netzwerkkoordination begleitete die Prozesse und Netzwerke kontinuierlich. Es wurde eine interne Steuerungsgruppe eingerichtet sowie für jeden Standort eine externe Steuerungsgruppe mit den wichtigsten Netzwerkpartnerinnen und -partnern vor Ort. Über das Andocken an die vorhandenen Strukturen des PNO konnten stets auch Synergien mit etablierten Maßnahmen des PNO erfolgen und vorhandene personelle und finanzielle Ressourcen nachhaltig, systematisch und effizient genutzt werden.

Zielgruppe

Zur Zielgruppe des Netzwerks und seiner Angebote zählen alle von Armut bedrohten und betroffenen Kinder, Jugendliche und Familien im Ortenaukreis sowie die Akteurinnen und Akteure vor Ort, die mit dieser Gruppe zusammenarbeiten. Im Verlauf der Netzwerkarbeit wurde der Fokus außerdem auf psychosozial belastete oder hoch belastete Familien, alleinerziehende Eltern, Familien, die von Erwerbsarmut betroffen sind (working poor) sowie Familien mit Migrationsgeschichte gelegt.

Neue Schwerpunkte und Bausteine

Mit dem Start der Förderung durch das Land wurden zuerst an den Pilotstandorten Offenburg und Lahr Netzwerke aufgebaut. Im Jahr 2021 kam dann der weitere Pilotstandort Kehl hinzu. Im Kontext eines fortwährenden Weiterentwicklungs- und Optimierungsprozesses strebt das PNO an, die Präventionskette kontinuierlich weiter auszubauen. Die Präventionskette, die im Rahmen des PNO bearbeitet wird, umfasst mittlerweile den Zeitraum der Schwangerschaft bis hin zum Übergang von der Schule in den Beruf, also die gesamte Altersspanne der 0- bis 18-Jährigen. Im Projektverlauf wurden für verschiedene Zielgruppen Präventionsprodukte entwickelt, Maßnahmen umgesetzt sowie öffentliche Veranstaltungen zur Sensibilisierung der Bevölkerung ausgerichtet. Im Folgenden werden einige der

Materialien und Maßnahmen vorgestellt, welche sich als besonders wertvoll erwiesen haben.

Handreichungen zu armutssensiblen Handeln

Armutssensibel zu handeln bedeutet, die von Armut betroffenen Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen, diesen unvoreingenommen zu begegnen und ihre Teilhabechancen zu verbessern. Jedoch wurde deutlich, dass das Wissen über Armut und armutssensibles Handeln oftmals noch erweitert werden könnte und Unsicherheiten bestehen. Vor diesem Hintergrund wurden Handreichungen entwickelt, die die Themen Kinder- und Jugendarmut sowie Gesundheit im gesamten Ortenaukreis stärker in den Fokus der Fachleute und Einrichtungen rücken und Handlungsorientierung geben sollen. Bei der Entstehung wurden verschiedene Akteurinnen und Akteure sowie Expertinnen und Experten eingebunden. Auch von Armut betroffene Personen wurden beteiligt. Über das Jobcenter konnten Menschen im SGB II-Bezug angesprochen und für die Mitarbeit gewonnen werden. Im Rahmen von Gruppendiskussionen konnten sie ihre Perspektive auf Armutssensibilität einbringen. Die Ergebnisse dieser Prozesse wurden am Ende in einer gemeinsamen Denkwerkstatt von den Expertinnen und Experten zusammengefasst und flossen – neben wissenschaftlichen Erkenntnissen – in die Erstellung der Materialien mit ein.

Die Handreichungen „Armut (k)ein Thema für Alle?! – Armutssensibles Handeln als Beitrag zur Gesundheitsförderung für Kinder bis 10 Jahre im Ortenaukreis“ und „Armut (k)ein Thema für Alle?! – Gesundheitsförderung für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und Sekundarstufe II im Ortenaukreis“ umfassen jeweils verschiedene Hefte. Dabei werden Hintergründe, Informationen und Definitionen zum Thema Armut als Lebenslage behandelt. Weiterführend werden die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen konkreter beleuchtet: Kindertageseinrichtung, Kindertagespflege, Schule, Hort und Freizeitaktivitäten. Es werden Ansatzpunkte für die pädagogische Arbeit der Fachkräfte aufgezeigt, sowohl für die Arbeit mit den Kindern als auch in der Zusammenarbeit mit ihren Eltern. Ein Ziel ist, das Thema zu enttabuisieren und die Wahrnehmung

von Anzeichen für Armut zu schärfen. Zudem soll das Wissen darüber gestärkt werden, wie man auf armutsgefährdete Familien zugehen und Hilfe aufzeigen kann. Die Handreichungen richten sich somit vor allem an Fachkräfte aus den Lebenswelten der Kinder (Kindertageseinrichtung, Schule und Freizeitaktivitäten), aber auch an Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe oder der Kommunalverwaltung.



Handreichung „Armut (k)ein Thema für Alle?! – Armutssensibles Handeln als Beitrag zur Gesundheitsförderung für Kinder bis 10 Jahre im Ortenaukreis“ – 2021



Handreichung „Armut (k)ein Thema für Alle?! – Armutssensibles Handeln als Beitrag zur Gesundheitsförderung für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und Sekundarstufe II im Ortenaukreis“ – 2022

Bedarfsorientierte Fortbildungen

Zu verschiedenen Themen, welche mit Kinder- und Jugendarmut zusammenhängen, wurden durch Expertinnen und Experten sogenannte Bedarfsorientierte Fortbildungen entwickelt. Zu den Curricula wurden Referentinnen und Referenten geschult, welche die Fortbildungen an Bildungseinrichtungen anbieten können. Inhaltlich thematisieren die Fortbildungen armutssensibles Handeln in der Kita und Schule, die Arbeit mit Kindern in familiären Belastungssituationen und Kindern chronisch kranker Eltern. Dabei wird beispielsweise auf Grundlagenwissen zu Armut und möglichen Auswirkungen von Einkommensarmut auf das Kind beziehungsweise andere grundlegende Konzepte sowie vorhan-

dene Hilfestellungen eingegangen, es werden Handlungsoptionen für die eigene Praxis entwickelt und Raum zur Selbstreflexion gegeben.



Bedarfsorientierte Fortbildung „Armutssensibles Handeln in Kita und Schule – Aufwachsen in Wohlergehen“ – 2022



Bedarfsorientierte Fortbildung „Armut ist (k)ein Hindernis – in der Schule Armutssensibles Handeln in der Sekundarstufe – Aufwachsen in Wohlergehen“ – 2022



Bedarfsorientierte Fortbildung „Bei uns zuhause ist jetzt alles anders – Kinder in familiären Belastungssituationen“ – 2019



Bedarfsorientierte Fortbildung „Mama muss wieder zum Arzt – Kinder chronisch kranker Eltern stärken“ – 2019

Informationsvermittlung und Abbau von Hemmnissen bei der Inanspruchnahme von finanziellen Unterstützungsleistungen

Im Laufe der Arbeit im Präventionsnetzwerk wurde deutlich, dass es Informationsdefizite zu finanziellen Unterstützungsleistungen für von Armut betroffene Familien gibt – insbesondere was die Leistungen des sogenannten Bildungs- und Teilhabepakets (BuT) betrifft. Die Inanspruchnahme wird zusätzlich durch Scham und andere psychosoziale Hemmnisse erschwert. Um eine höhere Inanspruchnahme der Unterstützungsleistungen zu erreichen, wurde eine Informationsoffensive zusammen mit dem Jobcenter durchgeführt. Im Rahmen dieser Informationsoffensive wurden Flyer³¹ und Plakate³² in einfacher Sprache veröffentlicht, die in vier verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Es wurden außerdem zwei Kurzfilme zum BuT gedreht – einer für von Armut betroffene Familien³³, der in leichter Sprache über Fördermöglichkeiten informiert und ein anderer, der als Informationsquelle eher für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren³⁴ konzipiert wurde. Die Informationsmaterialien wurden vor allem in Schulen, Kindertageseinrichtungen und Gemeinden ausgegeben. Außerdem wurden Eltern sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren über die Leistungen des BuT bei verschiedenen Veranstaltungen und in den Treffen der Netzwerkgruppe des Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut informiert.

31 Verfügbar unter https://www.pno-ortenaus.de/media/custom/2565_813_1.PDF?1622039747 (abgerufen am 26.06.2023).

32 Verfügbar unter https://www.pno-ortenaus.de/media/custom/2565_814_1.PDF?1622039777 (abgerufen am 26.06.2023).

33 Verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=jO5i_zZVaE4&t=3s (abgerufen am 26.06.2023).

34 Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=3wvFJ1lhM0> (abgerufen am 26.06.2023).

Elternkursreihe Resilienz „Wir sind eine starke Familie“

Um insbesondere vulnerable Zielgruppen wie zum Beispiel alleinerziehende Eltern, die im SGB II-Bezug sind, zu stärken, wurde eine Elternkursreihe zum Thema Resilienz in Kooperation mit dem Jobcenter ins Leben gerufen. Die Elternkursreihe wurde gezielt auch bei Bildungseinrichtungen und weiteren Kooperationspartnern und -partnern angeboten, die mit von Armut betroffenen Familien zusammenarbeiten, zum Beispiel bei Psychologischen Beratungsstellen. Infolge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine wurde die Kursreihe auch -speziell für ukrainischen Eltern mit Fluchthintergrund angeboten. Die Umsetzung dieser Elternkursreihe zeigte einmal mehr, dass Kinder nur dann seelisch gestärkt werden können, wenn auch ihre Eltern seelisch widerstandsfähig sind und sich als selbstwirksam erleben.



Wir sind eine starke Familie

PNO
Präventions
Netzwerk
Ortenaukreis

Eine Elternkursreihe mit 6 für Sie kostenfreien Terminen.

**Was brauchen Sie und Ihr Kind?
Wie können Sie sich und Ihre Kinder besser unterstützen?**



www.pno-ortenau.de

DER ORTENAU KREIS Offiziell durch  

Elternkursreihe „Wir sind eine starke Familie“

Kursreihe Erwachsenwerden leichtgemacht

Um dem Ziel Kinder- und Jugendbeteiligung gerecht zu werden sowie die Angebotsstruktur auf die Altersgruppe der Jugendlichen auszuweiten, konnten das Schulamt Offenburg sowie die Hebelschule Kehl

als Kooperationspartner gewonnen werden. Die Werkrealschule Hebelschule zählt aufgrund ihres Einzugsgebietes und ihrer Schülerinnen- und Schülerschaft als besonders betroffen von sozioökonomischen Belastungsfaktoren. In enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS) wurde die Kursreihe „Erwachsenwerden leichtgemacht!“ für Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren am Übergang zwischen Schule und Beruf entwickelt. Dieses Projekt besteht aus den Bausteinen ganzheitliche Unterstützung, Intervention und Prävention. Das Schulungsprogramm zur ganzheitlichen Unterstützung wird wöchentlich seit September 2022 in einem Umfang von jeweils 60 bis 120 Minuten in den schulischen Ganztagsablauf integriert, sodass ein Zugang seitens der Jugendlichen niedrigschwellig möglich ist. Zu insgesamt 13 verschiedenen Themenfeldern werden theoretische und praktische Impulse gegeben. Die Projektinhalte orientieren sich realistisch an den Alltagsanforderungen des Erwachsenwerdens (Verträge, Steuern, Miete), den gesellschaftlichen Anforderungen (Berufsbildung) und der persönlichen Entwicklung der Jugendlichen (Selbstpositionierung). Die Jugendlichen erfahren in diesem Rahmen Aufklärung und Unterstützung. Im Rahmen des zweiten Bausteins, der Intervention, konnte mit der Schulsozialarbeit eine konstante und verlässliche Ansprechperson über den gesamten Prozess hinweg identifiziert werden, die neben der weiteren persönlichen Beratung auch als Lotsin oder Lotse fungieren und weitere Fachstellen vermitteln kann. Ergänzt werden diese Module durch Ausflüge und andere Freizeitaktivitäten. So sollen die Jugendlichen nicht nur bei der Krisenbewältigung unterstützt, sondern auch persönliche Schutzfaktoren langfristig gefestigt werden.

***PNO Podcast „Pssst... alle mal herhören!“
Spezifische Episoden zum Thema Kinderarmut***

Um eine Sensibilisierung der Fachöffentlichkeit zum Thema Kinder- und Jugendarmut zu fördern, wurden verschiedene Podcast-Folgen zum Thema Kinder- und Jugendarmut aufgenommen und im Internet veröffentlicht. Renommiertere Forscherinnen und Forscher, aber auch Netzwerkpartnerinnen und -partner kamen zu Wort. Die Podcastreihe steht kostenfrei zur Verfügung.



PNO Podcast-Folge mit Expertin Gerda Holz und QR-Code zur Reihe

Die beschriebenen Publikationen, Veranstaltungen und Fortbildungsangebote richten sich an Mitglieder des PNO, pädagogische Fach- und Lehrkräfte aus Kindertageseinrichtungen, Grundschulen, Schulen der Sekundarstufen, den Grundstufen der Förderschulen, dem Bereich der Freizeitaktivitäten, der Kinder- und Jugendhilfe oder der Verwaltung, armutsbetroffene und/oder -gefährdete Kinder und Jugendliche sowie armutsbetroffene Eltern.

Kooperationspartnerinnen und -partner

Zentral für die Arbeit des PNO sind Kooperationspartnerinnen und -partner aus dem Gesundheits-, Jugendhilfe- und Sozialsystem. Dazu gehören verschiedenen Ämter des Landratsamtes (Jugendamt, Sozialamt, Migrationsamt und Jobcenter), verschiedene Abteilungen der jeweiligen Städte sowie zum Beispiel dortige Jugendzentren und das Staatliche Schulamt Offenburg. Darüber hinaus sind sowohl ansässige freie Träger und Ehrenamtliche wichtige Partnerinnen und Partner. Wohlfahrtsverbände, Kindertageseinrichtungen und Schulen der Sekundarstufe I und II komplettierten die wichtigsten Kooperationen. Je nach Vorhaben, Teilprojekt, Fragestellung oder Zugangsweg der Maßnahmen gestalteten sich die Kooperationen unterschiedlich. So wurde beispielsweise die Gruppe der von Erwerbsarmut betroffenen Menschen über Wohngeldstellen, Praxen von Ärztinnen und Ärzten sowie die Arbeits-

agentur angesprochen. Bei anderen Zielgruppen wurden andere Netzwerkpartnerinnen und -partner relevant. Im Projektverlauf zeigte sich insgesamt ein sehr dynamisches Netzwerk mit sehr aktiven und immer wieder neu hinzukommenden Kooperationspartnerinnen und -partnern.

Erfahrungen unter Corona-Bedingungen

Im Zuge der Corona-Pandemie wurden die entwickelten Fortbildungen weniger nachgefragt. Vor diesem Hintergrund wurden sie erfolgreich auf Online-Formate umgestellt, was erneut zu einer höheren Nachfrage führte. Bei neu konzipierten Formaten wurde von vornherein auch eine Online-Version mitentwickelt.

Die inhaltliche Entwicklung der Handreichung und bedarfsorientierten Fortbildung zu armutssensiblen Handeln sowie die Informationsmaterialien zum BuT waren hingegen wenig beeinflusst von den Auswirkungen der Pandemie. Einige Veranstaltungen im Rahmen des partizipativen Erstellungsprozesses oder Informationsveranstaltungen zum BuT hätten ohne Corona nicht online, sondern in Präsenz stattgefunden. Für die inhaltliche Arbeit in diesen Schwerpunktthemen stellte die Pandemie somit jedoch kein Hindernis dar.

Die Weiterentwicklung der örtlichen Netzwerke in Offenburg und Lahr war durch die Corona-Pandemie verlangsamt und erschwert. Beispielsweise fanden Netzwerktreffen seltener statt und die Gewinnung neuer Kooperationspartnerinnen und -partner gestaltete sich herausfordernd. Dadurch konnten die Netzwerke weniger Ideen und Angebote umsetzen und Impulse nur erschwert weitergegeben werden. Die gewachsenen Strukturen und Erfahrungen des PNO waren besonders in dieser Zeit wichtig für die Arbeit der drei städtischen Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut und für Kindergesundheit.

Ausblick: Wie geht es nun weiter?

Die Erfahrungen aus Offenburg, Lahr und Kehl sowie die entwickelten Präventionsprodukte bereichern das Präventionsnetzwerk Ortenau-

kreis und werden kreisweit genutzt. Im weiteren Verlauf der Arbeit im PNO sollen die etablierten Netzwerke und Arbeitsgruppen weiter gepflegt und koordiniert werden. Die vorhandenen Angebote sollen weitere Bekanntheit erlangen und bedarfsgerecht in den Raumschaften und Einrichtungen des Ortenaukreises beworben, umgesetzt und implementiert werden. Außerdem ist die Fortführung von Podcast-Aufnahmen zu aktuellen kreisweiten Entwicklungen rund um das Thema Kinder- und Jugendarmut geplant. Das Netzwerk und seine Arbeit gegen Kinder- und Jugendarmut und für Gesundheit soll weiterentwickelt und flächendeckend etabliert werden.

„Armutssensibilität“ im Präventionsnetzwerk:

Was bedeutet für Sie in Ihrem Präventionsnetzwerk Armutssensibilität?

„Armutssensibilität bedeutet für uns die Lebenswirklichkeit von armutsbetroffenen Kindern und deren Familien zu kennen und darauf sensibel zu reagieren. Es gilt Armut in den Dimensionen materiell, sozial, kulturell und gesundheitlich wahrzunehmen, sowie die Bedürfnisse und Bedarfe, die dahinterstehen, zu verstehen, um wiederum armutssensibel zu handeln. Jedes Kind, jede Familie, die in Armut lebt, hat eine ganz persönliche Weise mit ihrer Lebenslage umzugehen. Dabei gilt es, Zugangsbarrieren in den Bereichen soziale Teilhabe und Bildung zu erkennen und letztlich zu beseitigen, um passgenaue Hilfen und Unterstützungsleistungen anbieten zu können. Als wesentlichen Punkt erachten wir die eigene Perspektive zu erweitern und Ungleichheiten sensibel zu betrachten. Inwieweit der eigene Blick mittelschichtsgeprägt ist, gilt es durch Reflexion unserer Erfahrungen, Wahrnehmungsmuster und Routinen herauszufinden.“

Ist dieses Verständnis bei allen Netzwerkpartnerinnen und -partnern gleich oder gibt es Unterschiede?

„Bei unseren Netzwerkpartnerinnen und -partnern zeigen sich große Unterschiede, da sich manche schon sehr intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt haben und andere noch nicht. Wünschenswert ist es, dass alle das gleiche Verständnis von Armutssensibilität haben und bedarfsorientiert auf die von Armut betroffenen Adressatinnen und Adressaten zugegangen wird. Je nach Setting und Zielgruppe muss das Verständnis für armutssensibles Handeln unterschiedlich vermittelt werden (Kita-Teams, Schulkollegien, Einzelpersonen, etc.).“

Wie (oder wo) wird Armutssensibilität in Ihrer Arbeit sichtbar?

„Im Austausch mit den Netzwerkpartnerinnen und -partnern konnten wir einige tolle Maßnahmen umsetzen oder auch in Erfahrung bringen. So wurde berichtet, wie beispielsweise Kindergeburtstage ganz niedrigschwellig in der Kita und im Hort gefeiert werden, anstatt im gegebenenfalls beengten und schambesetzten familiären Setting. Auch wurde ein Tauschregal für Schulmaterialien an einer Schule eingerichtet. Während der Corona-Pandemie kamen noch viele kreative Ideen dazu, wie etwa Kinder-Rallys, Mandalas im Wald oder eine Online-Märchenstunden. Mithilfe unserer Handreichung „Armut (k)ein Thema für alle?! Armutssensibles Handeln als Beitrag zur Gesundheitsförderung für Kinder bis 10 Jahren im Ortenaukreis“ (Mayer, 2021) sowie der bedarfsorientierten Fortbildung „Armutssensibles Handeln – Aufwachsen in Wohlergehen“ sollen Netzwerkpartnerinnen und -partnern sowie Fach- und Leitungskräfte in Kitas sowie Lehrkräfte in Schulen lernen ihren Blick für in Armut lebende Familien und deren Lebenssituation zu schärfen. Sie sollen dadurch sensibilisiert werden, aber auch ihre persönliche Haltung und Verständnis gegenüber armutsbetroffenen Kindern und Familien erweitern und reflektieren.“

Welche Erfahrungen haben Sie im Hinblick auf Armutssensibilität (und deren Umsetzung sowie Sichtbarmachung) gemacht?

„Wir stehen in engem Kontakt mit den Einrichtungen und den Netzwerkpartnerinnen und -partnern, wodurch wir die Erfahrungsberichte aus erster Hand erhalten. Pädagogische Fachkräfte aus Kitas und Lehrkräften aus Schulen berichten über ihren Alltag und wo ihnen das Thema Armut in Zusammenarbeit mit den Kindern und Familien begegnet. Im Gespräch mit Netzwerkpartnerinnen und -partnern sowie Einrichtungen wird klar, dass viele Armutsfacetten bekannt sind. An einigen Stellen werden konkrete Unterstützungsleistungen transparent gemacht. So wird in einigen Kitas und Schulen bereits über finanzielle Hilfen wie das Bildungs- und Teilhabepaket aufgeklärt. Sowohl mit der Handreichung als auch mit der Fortbildung versuchen wir bei all unseren Netzwerkpartnerinnen und -partnern eine armutssensible Praxis zu fördern. Hier haben wir sehr positives Feedback erhalten.“

Inwieweit hat sich durch den Aufbau des Präventionsnetzwerks Ihr Verständnis von Armutssensibilität verändert?

„Durch das Präventionsnetzwerk wurde ein Raum geschaffen, in dem man sich zum Thema Armut austauschen kann. Der Austausch und die verschiedenen Blickwinkel und Eindrücke ermöglichen es, sich stetig neu zu überdenken sowie verschiedene Möglichkeiten zu schaffen um armutssensibel zu handeln. Aber auch konkrete Materialien, Angebote und Maßnahmen kommen so breiter in der Praxis an. In der Zukunft wollen wir auch verstärkt aus der Perspektive der Betroffenen lernen, um diese noch besser zu verstehen und die Zugangswege, aber auch die Angebote noch passgenauer und zielgerichteter gestalten zu können.“

Moritz Schulz und Angela Schickler

Ansprechpersonen

Landratsamt Ortenaukreis
Amt für Soziale und Psychologische Dienste
Lange Straße 51
77652 Offenburg
Website: www.pno-ortenau.de

Moritz Schulz
Leiter des Amts für Soziale und Psychologische Dienste
E-Mail: moritz.schulz@ortenaukreis.de
Telefon: 0781/8 05 96 19

Angela Schickler
Sachgebietsleitung Kommunale Präventionsstrategie
E-Mail: angela.schickler@ortenaukreis.de
Telefon: 0781/8 05 97 89

Claude Henri Becsangèle
Netzwerkkoordinator Gegen Kinder- und Jugendarmut
E-Mail: pno.kehl@ortenaukreis.de
Telefon: 0781/8 05 63 75

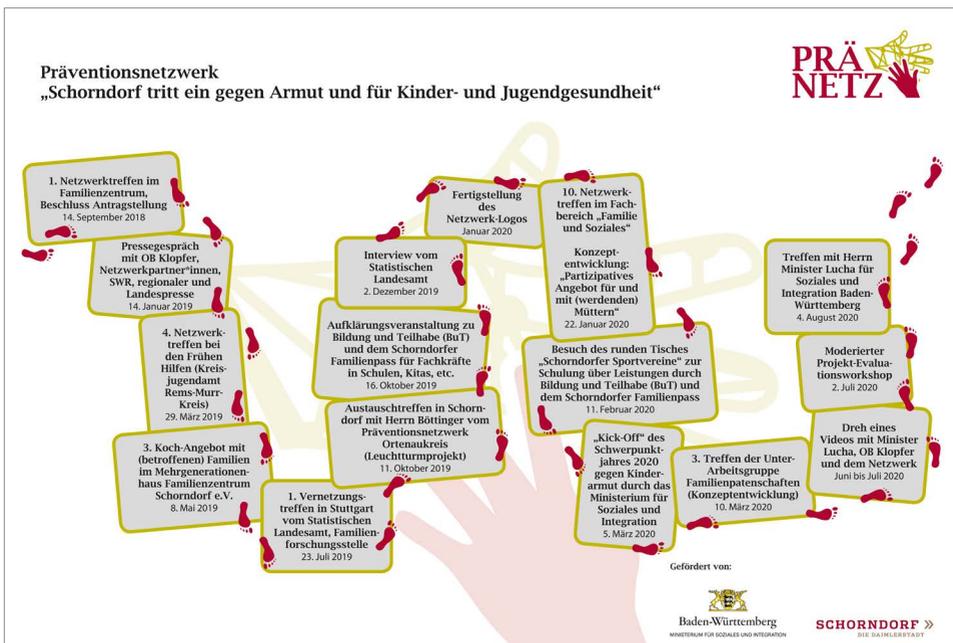
Schorndorf tritt ein gegen Kinderarmut und für Kinder- und Jugendgesundheit

Das Netzwerk

Aufgrund eines Anstiegs von Kindern und Jugendlichen im Bezug von Arbeitslosengeld II zwischen 2014 und 2017 hat sich die Stadt Schorndorf verstärkt dem Thema zugewandt und sich schließlich auch auf den ersten Förderaufruf des Landes „Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut“ beworben und den Zuschlag bekommen. Durch den Aufbau eines Präventionsnetzwerkes zur Förderung der sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen seit Dezember 2018 sollten die in Schorndorf bereits bestehenden Akteurinnen und Akteure und Aktivitäten rund um das Thema Menschen in prekären Lebenslagen gebündelt und eine koordinierte Zusammenarbeit etabliert werden. Das Netzwerk heißt inzwischen *„Mach´ Dich schlau und stark! – Verbesserung von Teilhabe und Bildungsperspektiven von Kindern und Jugendlichen in Schorndorf“*: Das Ziel war es, eine lückenlose Präventionskette von der Schwangerschaft bis zum Eintritt in die Berufstätigkeit zu schaffen. Hierzu wurde ein Netzwerk mit mittlerweile 40 beteiligten Akteurinnen und Akteuren aus kommunaler und freier Trägerschaft erfolgreich aufgebaut. Diese reichen von den Frühen Hilfen des Kreisjugendamtes, dem Schorndorfer Familienzentrum und dessen Kooperationspartnerinnen und -partnern bis hin zum Tafelladen der AWO und decken damit ein breites Spektrum ab. Die Netzwerkkoordination liegt bei der Stadtverwaltung Schorndorf im Fachbereich Familie und Soziales. Durch konkrete Maßnahmen wollte das Netzwerk einen besseren Zugang zu von Armut betroffenen oder bedrohten Kindern und Jugendlichen und ihren Familien bekommen. Um das zu erreichen war es für das Netzwerk auch wichtig, sich mit Betroffenen auszutauschen und so nachhaltige, niedrigschwellige und bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln.

Bereits während der Phase des Netzwerkaufbaus wurden unter anderem Kochkurse *„Günstig und doch gesund?“* durchgeführt. Bei den Kursen waren Vertreterinnen und Vertreter beispielsweise des

Jobcenters, Kinderschutzbundes oder pro familia anwesend und konnten auf niedrigschwellige Art und in einem informellen Rahmen Kontakt zu betroffenen Familien knüpfen und diese an lokale Hilfsstrukturen anbinden. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Netzwerkaufbauphase war die Sensibilisierung von Fachkräften in Kindertagesstätten und Schulen sowie Vertreterinnen und Vertretern von Vereinen zum Thema Kinderarmut. Es wurden verschiedene Informationsveranstaltungen zu den Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets des Bundes und dem Schorndorfer Familienpass³⁵ durchgeführt.



Verlauf der Netzwerkarbeit bis August 2020

35 Weitere Informationen zum Schorndorfer Familienpass finden sich unter: <https://www.schorndorf.de/de/stadt-buerger/rathaus/buergerservice/dienstleistungen/dienstleistung?id=1376&item=service&view=publish> (abgerufen am 26.06.2023).

Zielgruppe

Die Zielgruppe des Präventionsnetzwerks setzt sich in erster Linie aus Familien in prekären Lebenslagen zusammen. Im Rahmen der Schorndorfer Familienpatenschaften besteht die Zielgruppe insbesondere aus Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren. Das Netzwerk adressiert außerdem die Öffentlichkeit und zielt darauf ab, diese zu sensibilisieren. Darüber hinaus werden auch weitere mögliche Kooperationspartnerinnen und -partner angesprochen und gehören somit zur Zielgruppe des Netzwerks.

Neue Schwerpunkte und Bausteine

Im Anschluss an die Phase des Netzwerkaufbaus sollte sowohl das bestehende Netzwerk weiter ausgebaut als auch weitere Maßnahmen umgesetzt werden. Hierzu wurden gemeinsam Ideen entwickelt, wie zum Beispiel die Einführung von Familienpatenschaften in Schorndorf. Auch die Öffentlichkeitsarbeit sollte weiter vorangetrieben werden, um das Thema auch für die Bevölkerung stärker sichtbar zu machen.

Weiterentwicklung des Netzwerks und Öffentlichkeitsarbeit

Im Rahmen eines moderierten Evaluationsworkshops bilanzierte sich das Netzwerk selbst und entwickelte gemeinsam Ideen für seine zukünftige Arbeit. Im Anschluss daran benannte das Netzwerk außerdem zwei Sprecherinnen und Sprecher von pro familia und der Paulinenpflege, die zusätzlich zur Netzwerkkoordinatorin der Stadtverwaltung Ansprechpersonen aus der pädagogischen Praxis für die pädagogischen Einrichtungen sein sollen. Das wurde auch in einem Pressegespräch öffentlich bekannt gegeben.

Im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung zum Thema Armut und Gesundheit wurde zudem ein Kurzclip „Gemeinsam für starke Kinder“ in Schorndorf entwickelt und gedreht. Bei der Erstellung arbeiteten Netzwerkpartnerinnen und -partner zu-



Evaluationsworkshop

sammen mit Menschen in prekären Lebenslagen, um so bessere Einblicke in die Situation von Menschen in Armut oder mit benachteiligten Teilhabemöglichkeiten zu geben. Dadurch sollten diese die Möglichkeit erhalten, sich Gehör zu verschaffen und sich öffentlich zu positionieren. Außerdem sollte der Film die Bedeutung der Vernetzung der Einrichtungen hervorheben und die Sichtweisen

der Betroffenen auf bestehende Angebote thematisieren. Der Kurzclip wurde im Rahmen einer großen Veranstaltung in Schorndorf im August 2020 veröffentlicht, an der die Verantwortlichen aus dem Netzwerk, viele Kooperationspartnerinnen und -partner, Vertreterinnen und Vertreter der Politik und der baden-württembergische Sozialminister Manfred Lucha teilnahmen.



Videoclip „Gemeinsam für starke Kinder“

Außerdem wurde ein Logo für das Netzwerk entwickelt und ein Flyer entworfen, der eine Übersicht über alle bisherigen Kooperationspartnerinnen und -partnern des Netzwerks beinhaltet. Hier wurden bestehende Unterstützungsangebote (bundesweit und lokal) und Informationen zu ganz unterschiedlichen Themen (zum Beispiel Ernährung, Bewegung, Bildung) gebündelt und für beratende und betroffene Personen zur Verfügung gestellt.

SCHORNDORF »
DIE BAHNLEISTADT

PRÄNETZ

Präventionsnetzwerk

„Schorndorf tritt ein gegen Armut und für Kinder-/ Jugendgesundheit“

Baden-Württemberg
Gefördert von: MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION

Flyer des Präventionsnetzwerks

PRÄNETZ

Vorstellung

Mit einem finanziell durch ein Förderprogramm des Ministeriums für Soziales und Integration unterstützten Präventionsnetzwerk wollen sich die Stadt Schorndorf und die Netzwerkpartner*innen verstärkt gegen Armut und für Kinder/ Jugendgesundheit einsetzen.

Derzeit sind folgende Träger Mitglied des Präventionsnetzwerks und am Aufbau der Präventionskette beteiligt:

- jobcenter
- BUNDNISSE FÜR FAMILIE
- Deutsches Rotes Kreuz
- Der Kinderschutzbund Kreisverband Schorndorf/Walzingen
- evangelische Gesundheitsdienste
- Familienzentrum VEREINT UNTER EINEM DACH
- Mehr Generationen Maus
- Gute Nachbarschaft im Mühlenviertel Schorndorf e.V.
- Paulinenpflege Winnenden Jugendhilfeverbund
- drc-familia Walzingen
- SOS KINDERDORF Württemberg
- SG SCHORNDORF » SPORTGEMEINSCHAFT 1846 e.V.
- SCHORNDORF » DIE BAHNLEISTADT
- TAFEL SCHORNDORF
- AWO
- ZiB

Neue Mitglieder des Netzwerkes sind jederzeit herzlich Willkommen und können sich bei Sabine Daunderer (Telefon: +49 7181 602-3316; E-Mail: Sabine.Daunderer@Schorndorf.de) oder Tanja Louw (Telefon: +49 7181 602-3317; E-Mail: Tanja.Louw@Schorndorf.de) melden.

Familienpatenschaften

Im Rahmen von Familienpatenschaften werden Familien in prekären Lebenslagen mit einem Kind im Alter von unter 3 Jahren mit Ehrenamtlichen zusammengebracht – vermittelt über die Akteurinnen und Akteure des Präventionsnetzwerkes oder die Netzwerkkoordination. Die Ehrenamtlichen sind Patinnen und Paten für die Familien, das heißt sie unterstützen diese ganz individuell, beispielsweise beim Einkaufen, im Haushalt, bei der Kinderbetreuung oder bei Behördengängen.

Das etablierte Konzept der Familienpatenschaften (koordiniert vom Deutschen Kinderschutzbund) sollte auf die örtlichen Bedingungen in Schorndorf übertragen und angepasst werden. Dafür wurde im Projektzeitraum eine Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern des örtlichen Kinderschutzbundes, dem Familienzentrum/Mehrgenerationenhaus, dem KidsTreff Wendepunkt (ein Treff der Kinder- und Jugendhilfe) und der Stadtverwaltung Schorndorf (insbesondere der Fachbereich Familie und Soziales) gebildet, um das Konzept zu planen und auf den Weg zu bringen. Außerdem besuchten die Netzwerkverantwortlichen die für die Umsetzung erforderlichen Schulungen beim Netzwerk für Familienpaten BW des Deutschen Kinderschutzbundes und wurden so zu einem Teil des Netzwerks Familienpaten, das sich regelmäßig zum Austausch trifft. Es konnten schließlich zehn Ehrenamtliche gewonnen werden, die im Rahmen von Schulungen zu Familienpatinnen und -paten ausgebildet wurden.

Kooperationspartnerinnen und -partner

Das Netzwerk wurde im Laufe der Zeit immer größer und weist eine Vielzahl an Akteurinnen und Akteuren in kommunaler oder freier Trägerschaft auf. Neuere Mitglieder des Netzwerks sind beispielsweise die Sportgemeinschaft Schorndorf und der städtische Fachbereich Schulen und Vereine sowie ein Kinderarzt. Der Kontakt zu Schulen und Sportvereinen wurde bereits während des Netzwerkaufbaus priorisiert. So nahmen Netzwerkmitglieder beispielsweise am Runden Tisch „Schorndorfer Sportvereine“ teil und informierten die Teilnehmenden zu Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets des Bundes und zum

Schorndorfer Familienpass. So konnte eine Vielzahl an Personen aus Sportvereinen erreicht werden. Ein jüngerer Schwerpunkt im Netzwerk liegt auf dem Kontakt zu Akteurinnen und Akteuren aus dem kommunalen Gesundheitswesen, zu Selbsthilfegruppen und Beratungsstellen, beispielsweise der Suchtberatung.

Erfahrungen unter Corona-Bedingungen

„Die Situation erfordert für alle beteiligten Personen der Einrichtungen und insbesondere auch für die Zielgruppe selbst eine enorme Kraftanstrengung und Geduld, die verbunden ist mit einer stetigen Unsicherheit und Ungewissheit, wie es weitergeht.“

(Tanja Louw, ehemalige Netzwerkkordinatorin)

Die Arbeit musste während der Corona-Pandemie zum Teil neu gedacht werden. Die Netzwerktreffen wurden beispielsweise in größeren zeitlichen Abständen durchgeführt als davor, da der Fokus der Einrichtungen auf den akuten, ungewohnten und neuen Herausforderungen und besonderen erforderlichen Maßnahmen lag. Hierbei stand die Projektkoordination den jeweiligen Partnerinnen und Partnern unterstützend zur Seite, auch für mögliche Angebotsideen. Durch die besondere Situation konzentrierte sich das Netzwerk außerdem stärker auf das Thema Öffentlichkeitsarbeit und nutzte digitale Wege intensiver. Die Übersicht zu Hilfsangeboten, die online zur Verfügung gestellt wurde, entwickelte sich auch aus dieser besonderen Situation heraus. In einer Zeit, in der fast ausschließlich digitale Wege der Interaktion genutzt werden konnten, entstand auch der Kurzclip „Gemeinsam für starke Kinder“.

„Ich bin sehr froh, dass wir gerade in dieser herausfordernden Zeit (unter Corona-Bedingungen) den Film „Gemeinsam für starke Kinder“ ermöglichen konnten. Dadurch können die Einrichtungen noch bekannter werden und insbesondere die entsprechenden Familien und Kinder konnten zu Wort kommen. Auch soll hierdurch die Zielgruppe des Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut in Schorndorf noch mehr erreicht werden.“

(Tanja Louw, ehemalige Netzwerkkordinatorin)

Insgesamt berichten die Netzwerkkoordinatorinnen aus Schorndorf, dass für sie durch diese Zeit noch deutlicher wurde, wie wichtig es ist, Unterstützung und Angebote auf unterschiedlichen Wegen und Kanälen anzubieten und zu streuen. So könne die Bevölkerung und auch die Menschen in prekären Lebenslagen am besten erreicht werden.

Ausblick: Wie geht es nun weiter?

Das Präventionsnetzwerk in Schorndorf entwickelte sich mithin nach der Bilanzierung im Rahmen der Veröffentlichung „Strategien gegen Armut: Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut und für Kindergesundheit“³⁶ gewinnbringend weiter. Das Netzwerk konzentrierte sich im Rahmen der Weiterentwicklung unter anderem stärker auch auf ältere Kinder und Jugendliche und baute die Präventionskette in diese Richtung weiter aus.

Perspektivisch sollen weitere Netzwerkpartnerinnen und -partner aus dem Bereich der Jugendhilfe gewonnen werden und Maßnahmen für diese Altersgruppe entwickelt werden. Auch der Gesundheitsbereich steht dabei im Vordergrund. Das Konzept der Familienpatinnen und -paten soll weiter umgesetzt werden. Mittlerweile konnte im Bereich der Familienpatenschaften eine enge Kooperation mit dem Rems-Murr-Kreis aufgebaut werden. Stadt und Landkreis sorgen gemeinsam für die Gewinnung, Ausbildung, Begleitung, Weiterqualifizierung und Einsatz der Ehrenamtlichen sowie für die Betreuung der Familien.

36 Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration (2020). Strategien gegen Armut: Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut und für Kindergesundheit. Verfügbar unter: <https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/service/publikation/did/bilanzierung-praeventionsnetzwerke-gegen-kinderarmut-und-fuer-kindergesundheit/> (abgerufen am 26.06.2023).

„Armutssensibilität“ im Präventionsnetzwerk:

Was bedeutet für Sie in Ihrem Präventionsnetzwerk Armutssensibilität?

„Armutssensibilität bedeutet für uns vor allem, dass wir uns bewusst werden und (im besten Fall) sind, dass wir auf unsere Hauptzielgruppe anders zugehen sollten aber auch müssen, um sie zu erreichen und an unser Netzwerk anzubinden. Außerdem ist ein Bewusstsein über die Vielschichtigkeit einer Armutslage wichtig um die Zielgruppe nicht mit einem stark durchstrukturierten Überangebot zu überfordern.“

Ist dieses Verständnis bei allen Netzwerkpartnerinnen und -partnern gleich oder gibt es Unterschiede?

„Weitgehend ist das Verständnis gleich. Natürlich haben einige Netzwerkpartnerinnen und -partner mehr formale Zwänge als andere und manche auch weniger Ressourcen für Weiterbildungen und Einsatz von bestimmten „soft skills“, wie beispielsweise dem Umgang mit unterdurchschnittlich ausgeprägter Literalität bei Klientinnen und Klienten.“

Wie (oder wo) wird Armutssensibilität in Ihrer Arbeit sichtbar?

„Sie wird da sichtbar, wo Menschen sagen, sie hätten gar nicht gewusst, dass dieses oder jenes Angebot bestehe. Es wird da sichtbar, wo behördliche Dienstleistungen niedrigschwellig an den Mann oder die Frau gebracht werden können. Es wird da sichtbar, wo aus einem Gespräch mit Klientinnen und Klienten ein Vertrauensverhältnis entsteht und plötzlich eine ganz andere Lebenslage als bislang vermutet, zutage tritt.“

Welche Erfahrungen haben Sie im Hinblick auf Armuts-sensibilität (und deren Umsetzung sowie Sichtbarmachung) gemacht?

„In der Öffentlichkeit und auch in Fachkreisen werden Armutslagen heute weniger stigmatisierend als früher wahrgenommen und beurteilt. Mehr als früher ist eine Offenheit da, den Familien und insbesondere den Kindern zu helfen und der Fatalismus, dass Kinder kaum oder keinen Weg aus dieser Situation hinausfinden können, hat abgenommen.“

Inwieweit hat sich durch den Aufbau des Präventionsnetzwerks Ihr Verständnis von Armutssensibilität verändert?

„Ich halte diese Sensibilität für noch wichtiger als zuvor. Armuts-sensibilität hat auch mit Gerechtigkeitsfragen und Verteilungs-fragen zu tun. Da weniger Kinder als früher geboren werden und wir für möglichst alle Kinder ein gutes Aufwachsen ermöglichen möchten, sind frühe Unterstützungsangebote sehr wichtig und wertvoll.“

Sabine Dauderer

Ansprechperson

Sabine Dauderer
Städtische Beauftragte für die Bereiche:
Armutsprävention, Familienbildung und Agenda 2030
Stadtverwaltung Schorndorf, Fachbereich Familie und Soziales
Sachgebiet Prävention und Familie
c/o Familienzentrum Schorndorf
Karlstraße 19
73614 Schorndorf
Telefon: 07181/6 02 33 16
E-Mail: sabine.dauderer@schorndorf.de

KiJu-Karte für Gesundheit und Teilhabe Singen

Das Netzwerk

Aufgrund des hohen Anteils an Kindern unter 15 Jahren im SBG II-Bezug (18 %) und vielen Kindern mit Migrationshintergrund engagiert sich der Verein Kinderchancen e.V. Singen bereits seit 2011 dafür, ein Präventionsnetzwerk gegen Kinderarmut aufzubauen und weiterzuentwickeln. Die Stadt Singen bewarb sich auf die Landesförderung für Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut im Jahr 2018 um, angegliedert am Präventionsnetzwerk „Kinderchancen“, das Projekt „KiJu-Karte“ aufzubauen.

Die KiJu-Karte setzt an der Idee an, dass Bildung und Teilhabe zentral für die Prävention und Bekämpfung von Armut sind. Sie verbessert Zukunftschancen von benachteiligten Kindern und Jugendlichen in Singen durch ein Bonussystem, mit dem Kinder und Jugendliche aus Familien mit geringem bis mittlerem Einkommen möglichst an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens teilhaben können. Mit der KiJu-Karte können Kinder und Jugendliche, deren Familien Sozialleistungen³⁷ beziehen, Ermäßigungen bei rund 240 (Stand: März 2023) Angeboten erhalten. Viele Angebote werden sogar kostenlos bereitgestellt. Konkret gibt es beispielsweise Vergünstigungen in Schwimmbädern, bei Ferienbetreuungen, bei Vereinsmitgliedschaften, bei Kurs- und Nachhilfeangeboten, in der Stadtbücherei sowie in Museen. Die Kurse der Volkshochschule (vhs) oder der AWO-Elternschule werden beispielsweise um 80 % ermäßigt angeboten. Außerhalb der Schulzeit, an Wochenenden und in den Ferien können Kinder und Jugendliche mit der KiJu-Karte kostenfrei mit dem Singener Stadtbus fahren, damit die Erreichbarkeit der Angebote gewährleistet ist.

37 Leistungen nach SGB II, dem Asylbewerberleistungsgesetz, Wohngeld, Kinderzuschlag oder Grundsicherung.

Das bestehende Präventionsnetzwerk bot eine gute Basis für die Vernetzungsarbeit und die Konzeption der KiJu-Karte. Die Netzwerkkoordination lag in den ersten beiden Jahren bei der Stadt Singen, Stabstelle Sozial- und Bildungsplanung. Inzwischen ist die Dienststelle Soziale Leistungen des Fachbereichs Jugend/Soziales/Ordnung der Stadt Singen für den Erhalt und die Weiterentwicklung der KiJu-Karte zuständig.



Die KiJu-Karte

Die KiJu-Karte ist für ein Kalenderjahr gültig und in vielen Fällen dort erhältlich, wo sich Kinder täglich aufhalten bzw. ihre Eltern ohnehin Rat und Hilfe suchen. Dies sind beispielsweise Schulen, Kindertagesstätten oder kommunale Stellen. Es gibt inzwischen (Stand März 2023) 23 offizielle sowie 30 „inoffizielle“ Ausgabestellen, die die Karte intern in ihrer Einrichtung ausgeben. Die Antragsstellung erfolgt relativ unbürokratisch und niedrigschwellig. Bei Sprachbarrieren gibt es entsprechende Hilfestellungen.

Während der Aufbauphase des Präventionsnetzwerks wurde vor allem Vernetzungsarbeit geleistet, das Konzept erarbeitet und Angebote akquiriert. Dabei wurde zunächst der Zugang zu bestehenden Angeboten erleichtert als auch schon bestehende Ermäßigungen bekannter gemacht. Ende 2019 konnte damit begonnen werden, die

KiJu-Karte auszugeben. Im Rahmen der Weiterentwicklung des Präventionsnetzwerks wurde daran gearbeitet, mehr KiJu-Karten auszugeben, deren Nutzung zu evaluieren sowie ganz neue Angebote zu entwickeln.

Zielgruppe

Die Zielgruppe der KiJu-Karte besteht vor allem aus Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Familien. Ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben soll mithilfe der KiJu-Karte gestärkt werden. Eine neuere Zielgruppe, die im Rahmen der Weiterentwicklung des Präventionsnetzwerks in den Blick genommen wurde, sind potenzielle „Singener Wegweiser*innen“ (siehe unten), die dabei helfen sollen, die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien bei der Inanspruchnahme der unterschiedlichen Angebote zu erreichen und zu unterstützen. Außerdem sollten weitere Kooperationspartnerinnen und -partner für die Entwicklung neuer Angebote gewonnen werden.

Neue Schwerpunkte und Bausteine

Im weiteren Verlauf der Arbeit im Präventionsnetzwerk wurde angestrebt, die KiJu-Karte dauerhaft in Singen zu etablieren. Damit dies gelingt, wurden – neben der allgemeinen Netzwerkarbeit – vor allen zwei Schwerpunkte gesetzt, die im Folgenden beschrieben werden: die Weiterentwicklung der KiJu-Karte und das Netzwerk „Singener Wegweiser*innen“.

Weiterentwicklung KiJu-Karte

In den Anfängen der Netzwerkarbeit wurden vor allem bestehende Angebote in Singen zusammengetragen und bekannter gemacht. Einer der Schwerpunkte im weiteren Verlauf war es, neue Angebote für die KiJu-Karte zusammen mit Kooperationspartnerinnen und -partnern zum Thema Gesundheitsprävention zu schaffen. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte die Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt und

der Fachstelle Sucht des Baden-Württembergischen Landesverbands für Prävention und Rehabilitation gGmbH nicht wie geplant stattfinden. Das Netzwerk konnte aber mit anderen Kooperationspartnerinnen und -partnern folgende neue Angebote zum Thema Gesundheit und Wohlbefinden entwickeln und erfolgreich durchführen:

- Kochen durch die Jahreszeiten zusammen mit der vhs,
- Online-Kurse zu Konzentrations- und Gedächtnistraining, Autogenes Training, Ernährung im 1. Lebensjahr, Ernährung von Kleinkindern zusammen mit der der AWO-Elternschule,
- Resilienz-Lesung „Rund um den Apfel“ sowie das Theaterprojekt „Minidramen“ mit einer Theaterpädagogin,
- Kochkurs „Essbare Wildpflanzen mit allen Sinnen entdecken“.

Die KiJu-Karte wurde in den Jahren 2020 und 2021 jeweils rund 600-Mal ausgegeben. Im Jahr 2022 waren es bereits fast 1 000 Karten. Das heißt, trotz der besonderen Pandemie-Situation hat sich die Karte in Singen gut etabliert. Bei den Familien liegt ein entsprechender Bedarf vor und die Karte wird aktiv genutzt. Anhand eines Auswertungstools werden (datenschutzkonform) verschiedene Informationen der Kartennutzenden zusammengefasst, mit denen eine Evaluation erfolgen kann. Dadurch können die Angebote an den aktuellen Bedarf der Kinder und Jugendlichen dynamisch angepasst und auch zielgerichtete Werbemaßnahmen gestartet werden. Beispielsweise wurden über ein Rundschreiben alle Singener Familien im Wohngeldbezug über die KiJu-Karte informiert und durch entsprechende Nachfragen konnte diese Aktion als sehr positiv bewertet werden. Bei der Angebotsnachfrage stehen beispielsweise die kostenlose Nutzung des Singener Stadtbusses, die Angebote des Stadttornvereins in Singen oder die der Jugendmusikschule sowie Angebote der vhs und der AWO Elternschule an erster Stelle. Die Auswertungen der Kartenanträge zeigen außerdem, dass grundsätzlich alle Altersklassen an Kindern erreicht werden, am meisten jedoch Kinder im Grundschulalter.

*Netzwerk „Singener Wegweiser*innen“*

Das Konzept der „Singener Wegweiser*innen“ setzt daran an, dass viele Familien bestehende Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten nicht nutzen, weil sie sie nicht kennen, Hemmungen haben sie in Anspruch zu nehmen oder das Antragsverfahren für sie zu komplex ist, beispielsweise aufgrund von Sprachbarrieren. Nach dem Vorbild der Tübinger TAPs (Tübinger AnsprechPersonen), einem Angebot eines anderen Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut, sollte ein Pool an gut informierten Personen aufgebaut werden, der Familien bei der Suche nach den richtigen Hilfsangeboten unterstützt und motiviert, diese auch in Anspruch zu nehmen. Solche Ansprechpersonen sollten Menschen sein, die in ihrem Alltag mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben – ob hauptamtlich oder ehrenamtlich. Dabei können sie beispielsweise in Kitas, Schulen, Vereinen, sozialen Einrichtungen oder Kirchengemeinden verortet sein. Die Wegweiserinnen und Wegweiser haben damit auch eine Signalfunktion nach außen – für benachteiligte Familien und für die Wahrnehmung des Themas in der Öffentlichkeit.



*Netzwerk „Singener Wegweiser*innen“*

Während der Weiterentwicklungsphase des Präventionsnetzwerks konnten in Singen 120 Personen als Wegweiserinnen und Wegweiser gewonnen werden. Der Prozess der Akquise ist fortlaufend und nicht abgeschlossen. Es ist außerdem ein Netzwerk aus den Wegweiserinnen und Wegweisern entstanden: Sie treffen sich regelmäßig und tauschen sich aus. Bei jedem Netzwerktreffen gibt es zudem ein zentrales soziales Thema, zu welchem eingeladene Fachleute informieren. So nahm beispielsweise die Leitung der Sozialen Leistungen der Stadt Singen an einem Netzwerktreffen teil und informierte über den Rechtskreis Wohngeld als örtlich zuständige Wohngeldbehörde und das Jobcenter stellte das Bildungs- und Teilhabepaket vor.

Weiterhin wurde eine umfangreiche Broschüre erstellt, das sogenannte „Handbuch der Singener Wegweiser*innen“. Darin sind alle Angebote für Familien sowie relevante Informationen zur Beantragung und Ausgabe der KiJu-Karte zusammengefasst. Das Handbuch kann sowohl von den „Singener Wegweiser*innen“ genutzt werden als auch von Familien selbst, um geeignete Angebote zu finden.

Außerdem wurde ein Newsletter eingerichtet, der die Wegweiserinnen und Wegweiser alle 4 bis 6 Wochen über rechtliche Neuigkeiten, Änderungen bei Angeboten, neue Angebote oder geplante Veranstaltungen informiert. Dadurch können sie Familien stets mit dem aktuellsten Wissensstand beraten. Einen ähnlichen Newsletter gibt es auch zur KiJu-Karte. Ungefähr 600 Familien und Personen werden in diesem regelmäßig über Aktuelles, Änderungen oder Veranstaltungen informiert. Dadurch bleiben Karteninhaberinnen und -inhaber immer auf dem neusten Stand.

Kooperationspartnerinnen und -partner

Das Netzwerk der KiJu-Karte umfasst über 80 Kooperationspartnerinnen und -partner aus allen sozialen Bereichen der Stadt Singen: städtische und öffentliche Institutionen, Wohlfahrtsverbände, Singener Vereine, private Anbieter etc. Im 2. Förderjahr wurde durch die Entwicklung neuer Angebote für die KiJu-Karte vor allem die Zusammenarbeit mit der vhs, der AWO-Elternschule und der Jugendmusikschule vertieft. Neu dazu kamen außerdem die Kartbahn, der Flipped Fun Park, Angebote einer Theaterpädagogin, zusätzliche Sportangebote sowie die neu gewonnenen „Singener Wegweiser*innen“.

Erfahrungen unter Corona-Bedingungen

Die Erfahrungen während der Pandemie zeigten, dass nichts den direkten persönlichen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen ersetzen kann und dieser im Jahr 2020 und 2021 an vielen Stellen zu kurz kam. Kinder aus benachteiligten Haushalten sind zudem digital oft schlechter ausgestattet und konnten deswegen weniger an Angeboten, die

auf diesem Wege stattfinden, teilnehmen. Auch das Vereinsleben musste weitgehend pausieren, sodass Angebote aus diesem Bereich ausfielen.

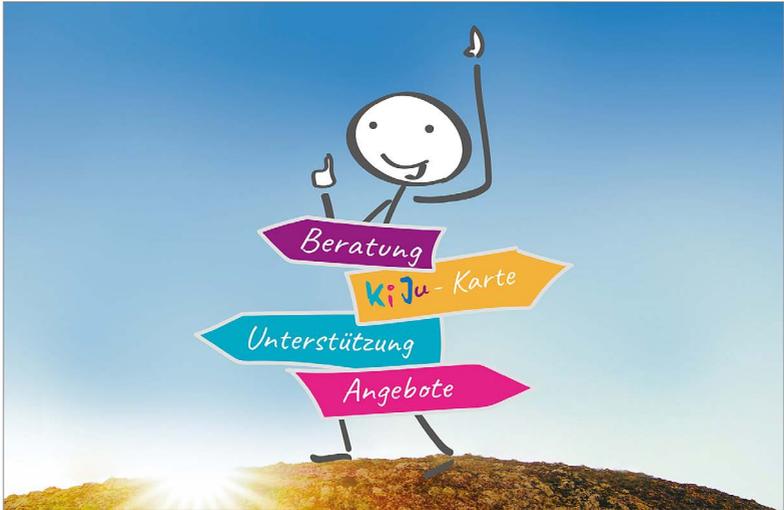
Die geplante Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt und der Suchtberatungsstelle konnte aufgrund der Corona-Pandemie nicht umgesetzt werden. Deswegen wurden neue Angebote mit den Kooperationspartnerinnen und -partnern entwickelt. Einige Angebote wurden online oder draußen durchgeführt. Es gab auch ein Theaterprojekt, welches sich mit der Pandemie befasste. Dabei wurden Kurzszenen („Minidramen“) unter der Fragestellung „Was hat Corona mit mir gemacht?“ geprobt und gespielt. Das Theaterprojekt „Minidramen“ findet auch 2023 statt, diesmal zum Thema „Demokratie“, welches über das Bundesprogramm „Demokratie leben“ finanziell gefördert wird.

Trotz der schwierigen Bedingungen während der Corona-Pandemie konnte das Netzwerk der KiJu-Akteurinnen und -Akteure erhalten bleiben und sogar weiter ausgebaut werden – durch neue Angebote, Kooperationspartnerinnen und -partner sowie Wegweiserinnen und Wegweiser.

Ausblick: Wie geht es nun weiter?

Die KiJu-Karte ist inzwischen ausreichend in Singen etabliert und wird auf Dauer Bestand haben – auch weit über den Zeitraum der Landesförderung hinaus. Sie wird von der Stadt Singen finanziert. Sponsoren wie zum Beispiel die Volksbank oder die Fördermittel aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben“ ermöglichen kostenintensive Angebote. Für die KiJu-Karte wird eine eigene Website entwickelt, damit die Barrierefreiheit bei Online-Veröffentlichungen sichergestellt werden kann. Auch die „Singener Wegweiser*innen“ sollen weiterhin die Nutzung der Angebote unterstützen und Ansprechpersonen sowie Lotsinnen und Lotsen für die KiJu-Karte in Singen sein.

Es besteht eine enge Verknüpfung mit der sogenannten „Singener Bonuskarte“, die Singener Bürgerinnen und Bürger ab dem 18. Geburtstag bekommen können, wenn ein Sozialleistungsbezug vorliegt.



Verknüpfte Angebote in Singen

Hierzu wurde der seit vielen Jahren bestehende Sozialpass als freiwillige Leistung der Stadt Singen grundlegend reformiert, umbenannt und um die Haushalte mit Wohngeldbezug sowie Kinderzuschlag erweitert. Das Ziel ist es, die Angebote von KiJu- und Singener Bonuskarte nach und nach anzugleichen, damit Familien Vergünstigungen wahrnehmen und sich gemeinsame Freizeitaktivitäten, wie zum Beispiel einen Kinobesuch, leisten können.

Öffentlichkeitsarbeit soll zukünftig wieder eine große Rolle spielen, sodass zum Beispiel beim Singener Stadtfest oder in Kindergärten, Schulen etc. direkt über die KiJu-Karte informiert werden kann. 2022 wurde außerdem ein Bus mit dem KiJu-Banner versehen. Im Bereich der Printartikel sind Übersetzungen des KiJu-Flyers sowie der KiJu-Broschüre in verschiedene Sprachen geplant. Die Inhalte der Broschüre zur KiJu-Karte wurden um Infos zur Übernahme von Kosten im Bereich Strom und Heizung, Kinderzuschlag, Bildungs- und Teilhabepaket, Kinderbetreuungskosten etc. erweitert.

Durch die Ansiedlung der Zuständigkeit der KiJu-Karte bei den Sozialen Leistungen in Singen können viele Synergieeffekte erzielt wer-

den: Familien, die Wohngeld oder einen Wohnberechtigungsschein beantragen, werden im Anschluss über die KiJu- oder Singener Bonuskarte informiert und können auch für diese gleich einen Antrag stellen. Die Stadt Singen vereinbarte eine Partnerschaft zwischen der Wohngeldbehörde und der Familienkasse Baden-Württemberg um den Bekanntheitsgrad des Kinderzuschlages zu erhöhen. Vertreterinnen und Vertreter der Familienkasse werden in einem Austauschtreffen des Netzwerks „Singener Wegweiser*innen“ zum Thema Kinderzuschlag informieren. Im Zuge der Energiekrise und des einberufenen Energiegipfels der Stadt Singen wurde entschieden, die Dienststelle Soziale Leistungen mit der Konzeption von Energieflyern für die Bevölkerung zu beauftragen und dem Netzwerk zur Verfügung zu stellen. Dazu fand ebenfalls ein Netzwerktreffen statt.

In Kooperation mit der Pressestelle der Stadt Singen wird die KiJu-Karte, die Singener Bonuskarte und das Netzwerk „Singener Wegweiser*innen“ eine stärkere Präsenz auf der Singener Homepage erhalten und ein Veranstaltungskalender für Familien etabliert. In der Planung sind weitere Kooperationen mit den Transferleistungsbehörden (Jobcenter, Grundsicherung, Amt für Migration und Familienkasse) zu gemeinsamen Infobriefen über die KiJu-Karte und Singener Bonuskarte.

„Armutssensibilität“ im Präventionsnetzwerk:

Was bedeutet für Sie in Ihrem Präventionsnetzwerk Armutssensibilität?

„Aus meiner Sicht bedeutet Armutssensibilität, Menschen in prekären Lebenslagen wertschätzend zu begegnen und Vorurteile aufzubrechen. Das ist auch vor dem Hintergrund zunehmender sozialer Ungleichheit und anhaltender Teuerungen, die viele Familien besonders spüren, wichtig. Armutssensibilität bedeutet auch, solche Problemlagen wahrzunehmen und betroffene Menschen zu unterstüt-

zen, sodass sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Über die KiJu-Karte und die Singener Bonuskarte möchte die Stadt Singen diese Unterstützung bieten und die Teilhabe von Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen fördern. Beim ersten Treffen des Netzwerks ‚Singener Wegweiser*innen‘ haben wir das Thema Armutssensibilität aufgegriffen und gemeinsam bearbeitet. In einer Umfrage wurde nach eigenen Assoziationen zum Thema Armut gefragt und die meistgenannten Begriffe waren: Ausgrenzung, Einsamkeit, Sorgen, arm ist nicht gleich arm und Scham. Beim Thema Armutssensibilität geht es in meinen Augen auch um Würde, welche laut Grundgesetz unantastbar ist. Es ist wichtig, alle Menschen nach diesem Grundsatz zu betrachten und Menschen nicht aufgrund ihrer finanziellen Situation be- und/oder abzuwerten.“

Ist dieses Verständnis bei allen Netzwerkpartnerinnen und -partnern gleich oder gibt es Unterschiede?

„Meiner Einschätzung nach gibt es Unterschiede, denn jeder Mensch hat seine eigene Geschichte, seine eigenen Erfahrungen, seinen eigenen familiären Hintergrund. Erfahrungen, die im Laufe des Lebens gemacht werden, prägen den Blick auf die Menschen und auf die Gesellschaft. Es ist wichtig, die eigene Perspektive zu reflektieren und Bewusstsein in diese oft unterbewussten Abläufe zu bringen.“

Wie (oder wo) wird Armutssensibilität in Ihrer Arbeit sichtbar?

„Viele Menschen schämen sich, wenn sie den Schritt zu den Sozialen Leistungen wagen, wenn sie zugeben müssen, dass sie sich finanziell nicht mehr selbst versorgen können. Autark zu sein und auf niemanden, schon gar nicht ‚auf ein Amt‘ angewiesen zu sein, ist für viele das oberste Gebot – und nun stehen sie da und müssen sich – in ihren Augen – öffentlich ‚nackt‘ machen,

indem sie zugeben müssen, dass sie es ohne Hilfe nicht mehr schaffen. Uns ist es wichtig, den Menschen wertschätzend und auf Augenhöhe zu begegnen. Eine unserer wichtigsten Aussagen ist daher: „Sie haben einen Rechtsanspruch auf eine finanzielle Unterstützung, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind.“

Welche Erfahrungen haben Sie im Hinblick auf Armuts-sensibilität (und deren Umsetzung sowie Sichtbarmachung) gemacht?

*„Für uns ist es besonders wichtig, von Armut bedrohten Menschen anerkennend und verständnisvoll entgegenzutreten. Wenn wir den Menschen klarmachen, dass es bei den Unterstützungsmöglichkeiten nicht um Almosen, sondern um einen Rechtsanspruch geht und die Hilfesuchenden freundlich und wohlwollend mit allen Informationen, auch über weitere Unterstützungsmöglichkeiten und die nächsten Schritte, versorgen, dann folgt meist eine tiefe Dankbarkeit. Es ist wichtig, besonders im sozialen Bereich, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Auch dazu dient unser Netzwerk ‚Singener Wegweiser*innen‘; es ist niedrigschwellig und die Beteiligten sind gut über die nächsten möglichen Schritte informiert. Wenn man, wie bei uns im Netzwerk, die Ansprechpersonen persönlich kennt, ist es noch leichter, Menschen an die richtige Stelle zu verweisen.“*

Inwieweit hat sich durch den Aufbau des Präventionsnetzwerks Ihr Verständnis von Armuts-sensibilität verändert?

„Durch die berufliche Veränderung hin zu den Sozialen Leistungen und den Kontakt zu benachteiligten Menschen hat sich mein eigener Blick auf Armuts-sensibilität stark verändert. In der Zusammenarbeit zwischen der Stadt Singen und dem Verein Kinderchancen wird sich darum bemüht, Stigmatisierung abzubauen

und Teilhabe zu fördern. Beispielsweise wurde der ehemalige, Sozialpass' der Stadt Singen in die ‚Singener Bonuskarte' umbenannt und die dazugehörige Broschüre mit ihren verschiedenen Angeboten hat ein ansprechendes Design. Auch solche Aktionen weisen auf eine armutssensible Haltung hin. Armutssensibilität fängt bei der eigenen, oft unbewussten Einstellung zu Armut und Reichtum an und geht über eine armutssensible Sprache in viele andere Bereiche über, die alle ‚armutssensibel' betrachtet werden sollten.

Aus meiner Sicht sollte die Bedeutung einer einzelnen Begegnung oder Aussage nicht unterschätzt werden: Ein Kind, das zum Beispiel über die KiJu-Karte Mitglied in einem Verein wird und dort Anerkennung erfährt, entwickelt dadurch vielleicht den Mut in eine weiterführende Schule zu gehen und schließlich eine Ausbildung oder ein Studium zu wagen; eine Frau, die sich über die Singener Bonuskarte einen Kurs in der Volkshochschule leisten kann, fühlt sich sozial integriert und ein junger Mensch mit einer möglichen Aggressionsproblematik kann über einen Aikido-Kurs (den er sich trotz geringem Einkommen über die KiJu-Karte leisten kann) lernen, wie er die Aggression in richtige Bahnen lenken kann. Natürlich können sich die weiteren Lebensumstände der Betroffenen trotz allem nicht immer so positiv entwickeln – aber einen Versuch ist es wert.“

Petra Merklin

Ansprechpersonen

Petra Merklin
Stadt Singen – Soziale Leistungen
Jukius-Bührer-Str. 2
78224 Singen
E-Mail: petra.merklin@singen.de
Telefon: 07731/8 52 37

SINGEN 
Soziale Leistungen

Alexandra Guldin
Kinderchancen Singen e.V.
Berliner Str. 8
78224 Singen
E-Mail: guldin@kinderchancen-singen.de
Telefon: 07731/96 97 05 50



Kinderchancen Singen e.V.

Webseite der KiJu-Karte: <https://www.kiju-karte.de>

Webseite des Netzwerks „Singener Wegweiser*innen“:
<https://www.kinderchancen-singen.de/einzelprojekte/singener-wegweiserinnen/>

Stuttgart-Rot „Gesund aufwachsen in Rot – Schulfrühstück und Pausenvesper“

Das Netzwerk

Der Stadtteil Zuffenhausen-Rot hat einen überdurchschnittlichen Anteil an Kindern mit SGB II-Bezug (knapp 25 % bei den 3- bis 6-Jährigen). Ein Fünftel der Kinder ist außerdem übergewichtig und gut ein Drittel weist motorische Auffälligkeiten auf (Daten aus dem Stuttgarter Sozialmonitoring). Um die Startbedingungen von Kindern und Jugendlichen aus armutsgefährdeten Familien zu verbessern und einen Beitrag zur gesundheitsförderlichen Entwicklung aller Kinder zu leisten, begann im Dezember 2018 die Arbeit im Netzwerk. Es wurden dabei sowohl die Kinder und ihre Familien direkt unterstützt als auch soziale Einrichtungen und Organisationen vor Ort bei der Erarbeitung von Konzepten und der Umsetzung von Maßnahmen. Ein weiteres Ziel war es, Familien und Professionelle (vor allem im Bildungs- und Betreuungswesen) für die Wichtigkeit und die Möglichkeiten eines gesunden Aufwachsens und einer gesunden Ernährung zu sensibilisieren.

Es wurde eine Steuerungsgruppe unter Federführung des Gesundheitsamtes und mit Vertreterinnen und Vertretern politischer und sozialer Gremien, der Stadtverwaltung und unterschiedlichen freien Trägern eingerichtet sowie eine Arbeitsgruppe Kita gegründet, in der die Leitungen der zehn Kitas in Rot zusammenarbeiteten. Auch mit den Schulen im Stadtteil wurde eine Zusammenarbeit angestrebt, die aber nicht im Rahmen einer AG, sondern individuell mit den einzelnen Schulen stattfand.

Bereits während der Aufbauphase des Netzwerks wurden ein Willkommensfrühstück in Zuffenhausen-Rot und Bewegungsangebote für Kinder im Kleinkind- und Kindergartenalter („Drachenspaß“ und „Winterspielplatz“) durchgeführt. Weiterhin gab es ein Eltern-Café „Essen und Trinken – was braucht mein Kind wirklich?“, in dem über ernährungswissenschaftliche und pädagogische Aspekte informiert wurde. Im gleichen Stil fanden Veranstaltungen zum Thema

Medienkonsum statt. Die Werbung und Ansprache erfolgte dabei über pädagogische Fachkräfte. Diese wurden zudem umfassend über Unterstützungsangebote und -strukturen der Stadt Stuttgart informiert und in Schulungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den Bereichen Psychomotorik, Medienkonsum, ausgewogene Ernährung sowie Bewegungsförderung fortgebildet. Fünf Kitas wurden außerdem über eine Krankenkassenförderung intensiv über einen längeren Zeitraum zum Thema Gesundheitsförderung begleitet, zum Beispiel zum Thema gesunde Ernährung.

Zielgruppe

Das Netzwerk zielte von Beginn an darauf ab, armutsgefährdete Kinder und ihre Familien zu erreichen und ihre Startbedingungen für ein gesundes Aufwachsen zu verbessern. Zusätzlich sollten alle Kinder und Jugendlichen in Rot durch die gesundheitsfördernden Maßnahmen des Netzwerks erreicht werden. Auch Eltern, pädagogische Fachkräfte und die Öffentlichkeit sollten auf die Relevanz des Themas aufmerksam gemacht und dafür sensibilisiert werden. Während der Schwerpunkt in der Aufbauphase des Netzwerks stärker auf Kindern im Kleinkind- und Kindergartenalter, Kitas und den dortigen Fachkräften lag, wurde dieser im weiteren Verlauf auf Kinder im Schulalter, Schulen, Lehrerinnen und Lehrer sowie Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter ausgeweitet.

Neue Schwerpunkte und Bausteine

Im Laufe der Netzwerkaufbauphase kristallisierte sich in der Zusammenarbeit mit den Schulen ein Bedarf heraus, das Thema gesunde Ernährung mit dem Schwerpunkt auf einem gesunden Schulfrühstück beziehungsweise Pausenvesper aufzugreifen. Während der Weiterentwicklung des Netzwerks wurde daher hierauf der Fokus gelegt. Durch eine stärkere Zusammenarbeit mit den Schulen wurde die Präventionskette in Richtung älterer Kinder erweitert.

Gesundes Schulfrühstück

Ein gesundes Frühstück ist ein wichtiger Baustein für eine gesunde Ernährung, trägt zur Vorbeugung von Übergewicht bei und fördert die Konzentration und Leistungsfähigkeit. Unabhängig der familiären Einkommenssituation sollte sich jedes Kind auf den Unterricht konzentrieren, sowie die geistigen und körperlichen Anforderungen



Ein Elternabend zum Gesunden Frühstück konnte Ende 2019 im Schülerbaus stattfinden

im Schulalltag angemessen bewältigen können. Um ernährungsrelevanten Nachteilen aufgrund von unterschiedlichem Sozialstatus und Kinderarmut entgegenzuwirken, sollten über ein gemeinsames Schulfrühstück oder gesundes Pausenvesper in den Schulen in Stuttgart-Rot sowohl Gesundheitskompetenzen vermittelt als auch für das Thema sensibilisiert werden. Erreicht werden sollten dabei neben den Kindern auch deren Familien, Lehrerinnen und Lehrer sowie Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter.

Nach einer Recherche, welche Frühstücksmöglichkeiten und -angebote es an den bestehenden Schulen in Stuttgart-Rot gab, wurde die Zusammenarbeit mit einzelnen Schulen, der Haldenreinschule (SBBZ) und der Uhlandschule (GWRS), begonnen und einzelne Maßnahmen wurden geplant. Konkret vorgesehen war die Erarbeitung von individuellen Konzepten, die Begleitung der Umsetzung eines Schulfrühstücks oder eines gesundes Pausenvespers und die Vorbereitung einer eigenständigen Durchführung und Verstetigung. Zusätzlich sollte es Workshops für Schülerinnen und Schüler, Fortbildungen für Lehrkräfte sowie Elternabende zum Thema Gesundheitsförderung geben.

Die Umsetzung konnte wegen der coronabedingten Einschränkungen aber nicht wie geplant erfolgen. Bereits begonnene Kooperationen und Planungen mit den Schulen wurden auf eine Kooperation mit dem Schulverwaltungsamt und Jugendamt verlagert, da die Schulen während des pandemiebedingten Lockdowns mit anderen Themen und Herausforderungen, wie zum Beispiel der Umstellung auf Home-Schooling, beschäftigt waren und dadurch keine freien Kapazitäten mehr hatten. Außerdem wurde die allgemeine Vernetzung zum Thema Kindergesundheit und Ernährung weiter vorangetrieben – unter anderen mit dem Landeszentrum für Ernährung an der Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum in Schwäbisch Gmünd und der Deutschen Gesellschaft für Ernährung. Auch mit dem Verein „Frühstück für Kinder e.V. Stuttgart“ wurde zusammengearbeitet. Über den Verein werden derzeit 16 Schulen in Stuttgart mit einem Frühstück versorgt (Stand: Februar 2023). Während der coronabedingten Einschränkungen wurden Lunchpakete an Kinder ausgegeben.



Ein leeres Schul-Foyer mit Absperungen und Bodenmarkierungen zur Laufrichtung

Handlungsempfehlungen zur Ernährung im Kindes- und Jugendalter

Das Gesundheitsamt führte im Schuljahr 2017/18 die WHO-Studie „Health Behaviour Study in School-aged Children“ (HBSC) durch, eine Befragung zur Gesundheit und zum gesundheitsrelevanten Verhalten von Heranwachsenden. Auf der Grundlage dieser Studie sollten Handlungsempfehlungen zur Ernährung im Kindes- und Jugendalter erarbeitet werden. Dazu fand ein Online-Austausch mit dem Netzwerk und verschiedenen Akteurinnen und Akteuren aus Praxis und Wissenschaft statt, darunter Vertreterinnen und Vertreter des Schulverwaltungsamts, des Jugendamts, des Jugendrats, des Gesundheitsamts, der pädagogischen Hochschule Heidelberg, des Landesentrums für Ernährung Baden-Württemberg in Schwäbisch Gmünd sowie der Präventionsbeauftragten des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung (Regionalstelle Stuttgart).

Die so entwickelten Handlungsempfehlungen dienen als Orientierung für alle Planerinnen und Planer im Kindes- und Jugendbereich und sollen in der Zusammenarbeit mit den Einrichtungen Anwendung finden. Im Nachgang an den Online-Austausch wurde außerdem ein temporärer Arbeitskreis zur Ernährung im Kindes- und Jugendalter etabliert, der an den Handlungsempfehlungen weiterarbeitet, insbesondere im Hinblick auf die Umsetzung.

Netzwerk Kitas und Prozessbegleitungen

Auch das Kita-Netzwerk in Rot wurde in der Weiterentwicklungsphase des Netzwerks reaktiviert und das Thema Inklusion wurde aufgegriffen. Die Prozessbegleitungen zu gesundheitsbezogenen Themen, die während der Netzwerkaufbauphase bereits begonnen hatten, konnten zum Großteil durch die Umstellung auf digitale Formate auch unter den pandemiebedingten Einschränkungen bei allen fünf Kitas fortgeführt werden. Außerdem wurde im Netzwerk das Konzept für einen neuen Workshop zum Thema Armutssensibilität mit dem Titel „Kinderarmut und Gesundheit: Wie gehen wir in der Kita damit um?“ entwickelt. Diese Schulung wurde in den Fortbildungskatalog des Gesundheitsamtes für pädagogische Fachkräfte aufgenommen und mit der Durchführung begonnen.

Kooperationspartnerinnen und -partner

Im Rahmen der Weiterentwicklung des Netzwerks „Gesund aufwachsen in Rot“ wurde die Zusammenarbeit mit dem Landeszentrum für Ernährung an der Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum in Schwäbisch Gmünd sowie der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) aufgenommen. Außerdem wurde die Zusammenarbeit mit den Schulen und dem Schulverwaltungsamt sowie dem Jugendamt vertieft. Aber auch die Kitas in Stuttgart-Rot, unterschiedliche Ämter der Stadtverwaltung und freie Träger des Stadtteils blieben weiterhin wichtige Kooperationspartnerinnen und -partner im Netzwerk.

Erfahrungen unter Corona-Bedingungen

Die pandemiebedingten Schulschließungen und danach erhöhten Hygienemaßnahmen waren besonders für die Schulen eine große Herausforderung und haben ab April 2020 die Kapazitäten und Aufmerksamkeiten der Schulen gebunden. Deswegen geriet das Projekt ins Stocken und konnte nicht wie geplant durchgeführt werden. Das Netzwerk konnte das Thema gesunde Ernährung im Kindesalter in Stuttgart-Rot trotzdem voranbringen, den Schwerpunkt des 2. Förderjahrs verlagern und sich so den Bedingungen anpassen. Beispielsweise wurden die Prozessbegleitungen der Kitas und die neu entwickelte Fortbildung zum Thema Armutssensibilität weitgehend auf ein digitales Format umgestellt und so weitergeführt.

Die Netzwerkverantwortlichen berichteten außerdem, dass durch die Pandemie und die damit einhergehenden Lockdowns der Themenbereich psychische Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen nicht nur in der Öffentlichkeit stärker in den Fokus rückte, sondern auch in den Schulen mehr Gehör fand. Die Relevanz, dieses Thema auch im Rahmen von Projekten außerhalb des normalen Schulalltags voranzubringen, wurde deutlicher.

„Bei den Schulen ist nun eher eine Offenheit für Gesundheitsthemen entstanden. Sie haben sich offener gezeigt für unsere Angebote, weil sie gemerkt haben, sie brauchen da Unterstützung und es ist hilfreich, wenn aus der Gesundheitsförderung Impulse kommen. Wir nehmen da eine neue Offenheit wahr.“
(Annette Galante-Gottschalk)

Ausblick: Wie geht es nun weiter?

Nach den Lockdowns während der Corona-Pandemie wurden die Austauschtreffen mit allen Kitas in Rot wiederaufgenommen, um die kommunale Anbindung zu gewährleisten, das Netzwerk weiter zu stärken und das Voneinanderlernen zu fördern. Im Anschluss an die Projektphase konnte die begonnene Zusammenarbeit mit den Schulen in den Arbeitsbereich der neu geschaffenen Stelle Gesundheits-

planung für Schulkinder und Jugendliche im Gesundheitsamt übergehen. Der Schulcampus Rot mit seinen drei Schulen ist seit 2021 einer der beiden Standorte für das Projekt „Schulgesundheitsfachkräfte“. Die Schulgesundheitsfachkräfte (Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger) haben an der Schnittstelle zwischen Gesundheits- und Bildungssystem sowohl einen vorbeugenden, erzieherischen sowie einen versorgenden Auftrag. Sie leisten einen Beitrag zur Verbesserung der individuellen, verhaltensbezogenen Gesundheit wie auch zur verhältnisbezogenen Gesundheitsförderung. Von den Schulen ausgehend soll dies in die Stadtteile hineinwirken.

„Armutssensibilität“ im Präventionsnetzwerk:

Was bedeutet für Sie in Ihrem Präventionsnetzwerk Armutssensibilität?

„Armutssensibilität bedeutet für uns, dass wir Maßnahmen zur Gesundheitsförderung dort anbieten, wo wir wissen, dass durch Armut benachteiligte Kinder und Jugendliche leben. Weiter bedeutet es, dass die Maßnahmen möglichst in den Alltag der Kinder integriert werden, zum Beispiel in der Kita oder Schule, sodass Dinge wie verbindliche Anmeldung, Teilnahmegebühr, teure Ausstattung etc. nicht nötig sind. Damit dies gelingen kann, wird das pädagogische Personal zu unterschiedlichen Themen geschult oder es werden Projekte in den Einrichtungen durchgeführt. Zum Beispiel im Rahmen von ‚Gesund aufwachsen in der Kita‘, einem Programm des Gesundheitsamts zur Gesundheitsförderung oder durch kita-fit, ein Bewegungsprogramm des Amts für Sport und Bewegung, das in Kooperation mit lokalen Sportvereinen umgesetzt wird. Darüber hinaus werden bei Bedarf auch weitere Kooperationspartnerinnen und -partner einbezogen.“

Ist dieses Verständnis bei allen Netzwerkpartnerinnen und -partnern gleich oder gibt es Unterschiede?

„Die Sensibilität für Ausdrucksweisen von Armut muss bei vielen Netzwerkpartnerinnen und -partnern und auch bei uns selbst immer wieder neu geschärft werden. Wenn man selbst nicht aus sehr armen Verhältnissen kommt, muss man lernen, Anzeichen für Armut zu erkennen, wie zum Beispiel den großen Hunger von Kita-Kindern an den Tagen nach dem Wochenende.“

Wie (oder wo) wird Armutssensibilität in Ihrer Arbeit sichtbar?

„Ein wichtiges Thema unserer Arbeit ist immer der niedrigschwellige Zugang, teilweise auch über Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Hier wird Armutssensibilität am deutlichsten. Wir versuchen, bei allen Maßnahmen und Angeboten die Schwelle zur Teilnahme, insbesondere die finanzielle, so niedrig wie möglich zu halten, zum Beispiel durch Angebote in den Einrichtungen für ALLE Kinder.“

Welche Erfahrungen haben Sie im Hinblick auf Armutssensibilität (und deren Umsetzung sowie Sichtbarmachung) gemacht?

„Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es ein sehr sensibles Thema ist, das viel Fingerspitzengefühl der Fachkräfte bedarf, um Armut überhaupt aufdecken zu können. Dies ist der erste wichtige Schritt, um weitere Maßnahmen entwickeln und etablieren zu können. Ist es allerdings gelungen, einen Zugang zu armen Familien und Kindern zu gewinnen und Maßnahmen so zu etablieren, dass sie den Betroffenen zugute kommen ohne sie zu stigmatisieren, erleben wir immer wieder, dass es die Mühe wert war.“

Inwieweit hat sich durch den Aufbau des Präventionsnetzwerks Ihr Verständnis von Armutssensibilität verändert?

„Der Aufbau des Präventionsnetzwerks hat uns in unserer Haltung, Angebote der Gesundheitsförderung für ALLE Kinder und Jugendliche in den Einrichtungen anzubieten, bestärkt. Somit werden Kinder aus ärmeren Familien nicht stigmatisiert, sondern profitieren wie alle anderen Kinder auch von den Angeboten.“

Annette Galante-Gottschalk

Ansprechpersonen

Michael Braun
Landeshauptstadt Stuttgart, Gesundheitsamt
Abteilung Gesundheitsplanung und Gesundheitsförderung
Schloßstr. 91
70176 Stuttgart
E-Mail: michael.braun@stuttgart.de
Telefon: 0711/2 16-8 13 43

Annette Galante-Gottschalk
Landeshauptstadt Stuttgart, Gesundheitsamt
Abteilung Gesundheitsplanung und
Gesundheitsförderung Gesundheitsberichterstattung
Schloßstr. 91
70176 Stuttgart
E-Mail: annette.galante-gottschalk@stuttgart.de
Telefon: 0711/2 16-5 94 23

Armutssensibilität – eine Checkliste

Armutssensibilität kann dazu beitragen, dass die Teilhabe aller Menschen gefördert und Zugangsbarrieren abgebaut werden. Dazu ist in der Arbeit mit armutsbedrohten und -betroffenen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien insbesondere Empathie, Wertschätzung und Reflexion gefordert. Um die eigene Haltung, Kenntnisse, das berufliche Handeln sowie vorhandene Angebote und Strukturen zu reflektieren, haben der Landkreis Osnabrück und die Landeskoordinierungsstelle „Präventionsketten Niedersachsen“ eine Checkliste mit Reflexionsfragen entwickelt.³⁸ Sie soll dazu beitragen, dass Fachkräfte in ihrer Arbeit mit armutsgefährdeten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien gestärkt und Angebote beziehungsweise Konzepte armutssensibel ausgerichtet werden.

Folgend ist die Kurzversion der Checkliste zu sehen. Eine längere Version, die sich zur ausführlicheren Reflexion eignet, findet sich unter: <https://kinderarmut-im-blick.de/checkliste/>.

38 Wir bedanken uns beim Landkreis Osnabrück und der Landeskoordinierungsstelle „Präventionsketten Niedersachsen“ für die freundliche Genehmigung zum Abdrucken der Checkliste. Die Checkliste steht unter folgendem Link auch online zur Verfügung: <https://kinderarmut-im-blick.de/checkliste/> (abgerufen am 26.06.2023). Hintergrundinformationen finden sich unter: <https://kinderarmut-im-blick.de/>.



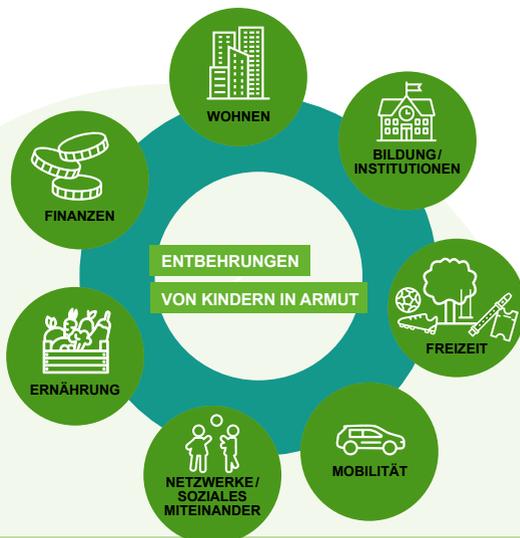
ZUGÄNGE SCHAFFEN FÜR ARME KINDER UND FAMILIEN IM LANDKREIS OSNABRÜCK

CHECKLISTE ARMUTSSENSIBILITÄT

Armut ist ein strukturelles Problem und eine der größten kommunalen Herausforderungen. Der Landkreis Osnabrück widmet sich daher aktiv und systematisch dem **Thema Kinderarmut**, unter anderem im Rahmen des Konzepts „**Präventionsketten**“ unter dem Motto „Zugänge schaffen – Barrieren abbauen – Lücken schließen!“. Mithilfe dieser Checkliste können Sie Ihre Arbeit für und mit armen Familien überprüfen und Ihren Blick und Ihr Handeln kritisch hinterfragen:

Was kann ich im Arbeitsalltag tun, damit arme Kinder und ihre Eltern am gesellschaftlichen Leben besser teilhaben können?

Nutzen Sie diese Checkliste in Kurzform, um bestehende und zukünftige Angebote und Leistungen zu überprüfen – oder aber neue Projekte armutssensibel zu gestalten! →



IMPRESSUM

Janna Fabian
Landkreis Osnabrück

Christina Kruse
Landesvereinigung für Gesundheit
und Akademie für Sozialmedizin
Nds. e.V.

Unter Mitarbeit der Mitglieder der „Arbeitsgruppe Präventionsketten“: Fachdienste Soziales; Jugend; Bildung, Kultur und Sport; Gesundheit sowie des Referates für Strategische Planung und der MaßArbeit kAöR sowie MaßArbeit Migrationszentrum

Dieses Werk ist unter Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) lizenziert.
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>



Präventionsketten Niedersachsen –
Gesund aufwachsen für alle Kinder



**LANDKREIS
OSNABRÜCK**

CHECKLISTE ARMUTSSENSIBILITÄT

Kurzversion

Können alle, insbesondere arme Menschen die jeweilige Leistung in Anspruch nehmen?

- Ohne Termin vor Ort
- Ohne entstehende Kosten
- Zeitlich flexibel, ggf. vor oder nach üblichen Öffnungszeiten
- Mit ÖPNV zu erreichen

Ist die Leistung besonders an Bedarf und Bedürfnis armer Kinder und Familien ausgerichtet? (Qualität)

Ist die Leistung ausreichend vorhanden, damit alle – besonders aber arme Kinder – sie in Anspruch nehmen können? (Quantität)

Wird überprüft, ob tatsächlich auch arme Familien die Leistung in Anspruch nehmen? (Qualität und Quantität)

Erfahren arme Familien von der Leistung?

- Vermittlung der Leistung durch Fachkräfte
- Vielfältige Informationswege und -formen (persönlich, telefonisch, digital, verschiedensprachig, einfache Sprache, ...)

Befördern verwaltungsinterne/ organisationsinterne Routinen die unbürokratische Unterstützung armer Familien?

- Aufeinander abgestimmte Leistungen zuständiger Fachdienste/ Ansprechpersonen / sozialer Dienste und Einrichtungen
- Regelmäßiger Austausch zwischen den zuständigen Personen

Welche Kosten entstehen für die Familien?

- Einmalige Kosten
- Dauerhafte Kosten / Folgekosten
- Verpflegung
- Gebühr
- Eintritt
- Ausstattung
- ...

Können die Kosten vermieden oder erstattet werden? Wenn ja, gelingt dies möglichst unbürokratisch?

- Finanzierung durch andere Töpfe (kommunale Leistungen wie Bildungs- und Teilhabepaket, Drittmittel, ...)
- Pauschale Erstattung
- Erstattung durch Einzelantrag
- ...

Sie sehen die Checkliste heute zum ersten Mal?
Nutzen Sie zum besseren Verständnis die ausführliche Version dieser Checkliste online unter:



Eine ausführliche Version der Checkliste Armutssensibilität finden Sie unter: www.kinderarmut-im-blick.de

Partizipation

Kommunen können mit dem Aufbau eines Präventionsnetzwerks nicht die Armutsgefährdungsquote senken. Diese wird von vielen Faktoren bestimmt. Sie liegen außerhalb der Möglichkeiten kommunaler Beeinflussbarkeit. Kommunen können aber auf die, durch die Armutsgefährdung entstehenden Benachteiligungen für Kinder, Jugendliche und ihre Familien einwirken. Entscheidendes Ziel der kommunalen Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg ist es daher, mehr Teilhabe in verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel Bildung, Freizeit, Gesundheit oder Kultur, zu erreichen und gleiche Chancen für Kinder und Jugendliche innerhalb ihres Verantwortungsbereichs zu schaffen.

Grundgedanke ist es dabei, dass möglichst viele soziale Akteurinnen und Akteure und insbesondere Kinder, Jugendliche mit Armutserfahrung sowie deren Eltern innerhalb eines Präventionsnetzwerks partizipieren können. Wie dies aussehen kann und was dabei wichtig ist, wird im Folgenden dargestellt. Dr. Michael Wolff, Referent für Armutsprävention im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg, geht in seinem Text auf die theoretischen Grundlagen und unterschiedliche Formen von Partizipation ein. Dies wird durch mehrere Praxisbeispiele veranschaulicht. Im Anschluss daran wird basierend auf einer Kurzbefragung der Präventionsnetzwerke in Baden-Württemberg praxisnah dargestellt, was den Standorten im Hinblick auf diese Thematik wichtig ist. Im Förderaufruf zum Aufbau von Präventionsnetzwerken gegen Kinderarmut im Jahr 2019 stand das Thema Teilhabe explizit im Fokus. Der Landkreis Lörrach und die Stadt Mannheim haben sich hierfür beworben und eine Förderzusage bekommen. Die Dokumentation der Arbeit dieser beiden Standorte, unter besonderer Berücksichtigung der partizipativen Aspekte, rundet die Zusammenschau zu diesem Thema ab.

Beteiligung von armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen fördern

Dr. Michael Wolff

„Kinder sind unsere Zukunft. Deshalb müssen wir Kindern zuhören, sie teilhaben lassen, ihre Belange in den Mittelpunkt stellen und sie schützen.“ Dies war der Leitsatz der Strategie „Starke Kinder – chancenreich“ 2020/2021 des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg.³⁹ Damit verbunden sind die Ziele, Kinder und Jugendliche, in diesem Fall aus armutsgefährdeten und sozial benachteiligten Familien, als Expertinnen und Experten für ihre Lebenslage ernst zu nehmen, sie zu beteiligen und sie danach zu fragen, was für sie zum Stark- und zum Chancenreich-Sein dazugehört und was dafür förderliche Bedingungen sind und im bisherigen Lebensverlauf waren.

Dieses eindeutige Bekenntnis und die daran gekoppelten Umsetzungen der Landesregierung verbinden sich mit den rechtlichen Grundlagen zur Beteiligung von jungen Menschen.

Beteiligung ist nicht „nur“ ein pädagogisches Mittel junge Menschen zu empowern, sondern ein festgeschriebenes Recht, welches sich in unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen findet. Grundlage dafür ist die UN-Kinderrechtskonvention. Insbesondere Artikel 12 ist hier für die Beteiligungsrechte junger Menschen zentral. Dort heißt es:

Art. 12 Abs. 1 UN-Kinderrechtskonvention: „Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.“

39 Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg (2021): Strategie „Starke Kinder – chancenreich“. Ergebnisse und Ausblick. Verfügbar unter: https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Publikationen/Abschlussbericht_Strategie_Starke-Kinder-chancenreich_2020-21.pdf (abgerufen am 20.05.2023).

Darüber hinaus finden sich Beteiligungsrechte auf allen Ebenen und in vielen unterschiedlichen Bereichen der Gesetzgebung wie dem Achten Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe), der Gemeindeordnung für Baden-Württemberg oder dem Baurecht.⁴⁰

§ 41a Gemeindeordnung Baden-Württemberg: „Die Gemeinde soll Kinder und muss Jugendliche bei Planungen und Vorhaben, die ihre Interessen berühren, in angemessener Weise beteiligen. Dafür sind von der Gemeinde geeignete Beteiligungsverfahren zu entwickeln.“

Auch aus den rechtlichen Grundlagen heraus werden diese Ziele im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration über die beendete Strategie „Starke Kinder – chancenreich“ hinaus verfolgt, insbesondere im **Ansatz der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg**.⁴¹ Durch die Arbeit eines solchen Netzwerks soll die Unübersichtlichkeit der bestehenden Präventionsangebote überwunden, fehlende Präventionsangebote erkannt und geschaffen sowie bestehende Strukturen (Gremien, Trägerlandschaft etc.) gebündelt werden. Ziel eines Präventionsnetzwerkes gegen Kinderarmut ist es, eine integrierte kommunale Strategie zur Prävention und Bekämpfung von Kinderarmut zu entwickeln.

Auf diesem Weg werden auf der einen Seite die bereits bestehenden Unterstützungsangebote für armutsgefährdete Kinder, Jugendliche und deren Familien in kommunaler und freier, gemeinnütziger Trägerschaft erhoben, systematisch in einer Präventionskette visualisiert und so miteinander verbunden. Auf der anderen Seite werden die Interessen, Wünsche und Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern, insbesondere derjenigen mit Armutserfahrung, erhoben und mit den bestehenden Unterstützungsangeboten abgeglichen. Es werden Angebots- und Präventionslücken sichtbar. Innerhalb der Be-

40 Vgl. https://www.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1_Unsere_Arbeit/1_Schwerpunkte/3_Beteiligung/3.11_Studie_Beteiligungsrechte/Studie_Beteiligungsrechte_von_Kindern_und_Jugendlichen.pdf (abgerufen am 20.05.2023).

41 Mehr Informationen verfügbar unter: <https://www.starkekinder-bw.de/> (abgerufen am 20.05.2023).

darfserhebung gibt es vielfältige Möglichkeiten der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, zum Beispiel mit Befragungen, Ortserkundungen oder Kreativworkshops, die an vielen Standorten mit Präventionsnetzwerken gegen Kinderarmut eingesetzt und genutzt werden.

Die Landesregierung hat ein landesweites unabhängiges Ombudsystem im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe aufgebaut. Dabei handelt es sich um eine weitere Maßnahme, mit der Beteiligung ermöglicht und die Rechte der Kinder und Jugendlichen ernst genommen werden. Bei Konflikten mit dem öffentlichen oder freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe erhalten junge Menschen, ihre Sorgeberechtigten und Bezugspersonen unabhängige Information, Beratung und Vermittlung. Mithilfe ombudschafterlicher Beratung werden sie in ihren Rechten und Belangen gestärkt und können diese eigenständig in die Prozesse der Kinder- und Jugendhilfe einbringen.

Auch in den stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe soll die Beteiligung junger Menschen ausgebaut werden. Dies soll auch im zu novellierenden Kinder- und Jugendhilfegesetz für Baden-Württemberg (LKJHG) verankert werden.

Verständnis von Beteiligung

Ein im Koalitionsvertrag verankertes Ziel der Landesregierung von Baden-Württemberg ist es, dass sich alle jungen Menschen bedingungslos und ohne Hürden in Politik und Gesellschaft beteiligen können. Das Land sieht es als Aufgabe an, die Rahmenbedingungen zur Stärkung und Erhöhung der politischen Beteiligung und des gesellschaftlichen Engagements von Kindern und Jugendlichen zu schaffen und junge Menschen in ihrem Engagement zu bestärken.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Integration wird dieses Ziel im Rahmen des Masterplans Jugend umgesetzt. Den gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen entsprechend, haben die hieran beteiligten Ressorts, Verbände, Partnerinnen und Partner vereinbart, die Stärkung der Kinder- und Ju-

gendbeteiligung sowohl in der politischen Partizipation als auch in der gesellschaftlichen Teilhabe auf kommunaler und Landesebene schwerpunktmäßig in den Blick zu nehmen.

Vor diesem Hintergrund werden im Rahmen des Masterplans Jugend verschiedene Projekte mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendbeteiligung gefördert.

Besonders hingewiesen sei hier auf die 2018 eingerichtete landesweite „Servicestelle Kinder- und Jugendbeteiligung Baden-Württemberg“⁴², die sich seitdem sehr erfolgreich etabliert hat. Zu ihren zentralen Aufgabefeldern gehört die Qualifizierung, Beratung und Begleitung von Jugendinitiativen, von Akteurinnen und Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Jugendsozialarbeit in den Bereichen politischer und gesellschaftlicher Beteiligung.

Die Servicestelle vertritt ein breites Verständnis von Beteiligung, welches sich aus dem Zusammenspiel von *Partizipation und freiwilligem Engagement* zusammensetzt:

„Als Partizipation kann die Möglichkeit gefasst werden, sich als gleichberechtigtes Subjekt an öffentlichen Diskussionen und Entscheidungen zu beteiligen und dabei eigene Interessen wirksam einzubringen. [...] Unter freiwilligem Engagement wird eine ehrenamtliche und verantwortungsvolle Übernahme von Tätigkeiten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen verstanden, die über eine bloße eigene Teilnahme an gemeinschaftlichen Aktivitäten hinausgeht.“⁴³

Dieses Verständnis von Beteiligung soll bei der Beteiligung von armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen als Grundlage dienen.

42 Mehr Informationen verfügbar unter: <https://kinder-jugendbeteiligung-bw.de/> (abgerufen am 20.05.2023).

43 Servicestelle Kinder- und Jugendbeteiligung Baden-Württemberg: Unser Verständnis von Kinder- und Jugendbeteiligung, verfügbar unter: <https://kinder-jugendbeteiligung-bw.de/wissenswertes/kinder-und-jugendbeteiligung-partizipation/> (abgerufen am 20.05.2023).

Chancen von Beteiligung

Persönliche Armutserfahrung geht, insbesondere, wenn sie lange andauert, mit Gefühlen von Ohnmacht und Abgehängt-Sein einher. Armutsgefährdeten Menschen stehen eingeschränkte Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe zur Verfügung, was sich darin zeigt, dass sie häufig schlechter gesellschaftlich integriert sind als Menschen mit einem mittleren oder hohen Einkommen. Ein geringes Einkommen kann auch dazu führen, dass sich Menschen weniger gesellschaftlich und politisch beteiligen.⁴⁴

Für Kinder und Jugendliche, die in armutsgefährdeten Familien aufwachsen, das ist jedes fünfte Kind in Baden-Württemberg, kann materielle Armutsgefährdung im Kindesalter erhebliche und lebenslange Auswirkungen auf die Teilhabechancen der betroffenen Jungen und Mädchen haben. Es muss alles dafür getan werden, um dies zu verhindern. Möglichkeiten der Beteiligung für alle Kinder und Jugendlichen zu schaffen, stellt einen wichtigen Beitrag dazu dar.

Gehört zu werden und seine Meinung und Erfahrungen in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs einbringen zu können, fördert das Selbstwertgefühl, trägt zur Persönlichkeitsbildung und damit zu einem gelingenden Aufwachsen bei. Es fördert aber auch die Bereitschaft, selbst Verantwortung zu übernehmen, sowie die gesellschaftliche Identitätsbildung und den gegenseitigen Respekt und wirkt so förderlich für das Gemeinwohl und unsere liberalen, demokratischen Werte. Bei der Förderung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen handelt es sich um eine Investition in die Zukunft unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens.

44 Diese Zusammenhänge werden auch beschrieben im GesellschaftsReport 2/2019: Politische und gesellschaftliche Teilhabe von Armutsgefährdeten, herausgegeben von FamilienForschung im Statistischen Landesamt und Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, verfügbar unter: https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Familie/GesellschaftsReport-BW_2-2019.pdf (abgerufen am 29.12.2022).

Voraussetzungen und Erfordernisse von Beteiligung

Im Rahmen der Veröffentlichung des Berichts zu „Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg“⁴⁵ fand im April 2021 eine Online-Veranstaltung mit Vertreterinnen und Vertretern von Organisationen statt, die sich für die Bekämpfung und Prävention von Kinderarmut in Baden-Württemberg einsetzen. Thematisch konzentrierte sich die Veranstaltung auf kommunale Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen, wobei es vor allem um die Frage ging, was es gewissermaßen „obendrauf“ an Ressourcen und Infrastruktur braucht, um auch benachteiligte Kinder und Jugendliche in kommunalen Prozessen zu beteiligen. Auf Bitte des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Integration als Veranstalter hatten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits im Vorfeld des Fachgesprächs dazu Gedanken gemacht und haben diese schriftlich übermittelt. Auf dieser Grundlage konnte eine intensive Fachdiskussion stattfinden. Einige Ergebnisse der Diskussion sowie exemplarische Praxisbeispiele sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Um Kindern und Jugendlichen, die von Armutserfahrungen in ihren Familien geprägt sind, mehr Möglichkeiten der gesellschaftlichen und politischen Beteiligung zu eröffnen, braucht es niedrigschwellige Angebote. Diese müssen kostenlos sein, wobei auch Kosten für An- und Abreise im Öffentlichen Personennahverkehr, Verpflegungs- und Materialkosten gedeckt sein müssen. Durch die Angebote können vertrauensvolle soziale Beziehungen zu Menschen außerhalb der Familie aufgebaut werden, was für Kinder und Jugendliche aus armutsgeprägten Haushalten Stabilität und Zuversicht schafft. Dafür müssen die Angebote selbst verlässlich und kontinuierlich stattfinden.

Zur Schaffung von Verlässlichkeit gehört auch, bei der Planung von Beteiligungsprozessen den rechtlichen, konzeptionellen und inhalt-

45 Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg (2021): *Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg*. Verfügbar unter: https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Publikationen/Bericht_Teilhabechancen-Kinder-Jugendliche-BW_2021_barrierefrei.pdf (abgerufen am 29.12.2022).

lichen Rahmen festzulegen, innerhalb dessen Beteiligung überhaupt möglich ist und stattfinden soll. Der Rahmen muss den Kindern und Jugendlichen transparent gemacht werden und sie müssen sich darauf verlassen können.

Als Rahmenbedingung muss zum Beispiel geklärt werden, was vor dem Hintergrund der eigenen Programme, Strukturen und Prozesse unter Kinder- und Jugendbeteiligung zu verstehen ist. Dieses Verständnis sollte auch während des Beteiligungsprozesses, zum Beispiel auch zusammen mit den beteiligten Kindern und Jugendlichen, immer wieder erneuert werden.

Es muss des Weiteren geklärt werden, was Anlass und Ziel der Beteiligung ist. Anlass könnte zum Beispiel die Schaffung eines neuen Freizeitangebots sein und Ziel, dieses durch die konkrete Beteiligung möglichst nah an den Interessen und Wünschen von Kindern und Jugendlichen zu gestalten.

Es muss auch geklärt werden, wie die Beteiligung ablaufen soll, also welche Methode verwendet werden soll. Hier gibt es eine Bandbreite an Möglichkeiten, wenn man zum Beispiel an einen Spielplatzbau denkt: eine Befragung im Vorfeld, das gemeinsame Entwerfen und Bauen von Spielgeräten, eine Patenschaft für einzelnen Spielgeräte etc. Beteiligungsprozesse sind nicht kostenlos und können nicht „nebenher“ laufen. Daher ist es wichtig, den finanziellen und zeitlichen Spielraum vorab zu klären, damit nicht mittendrin das Geld ausgeht oder Beteiligung wegen zeitlichen Nöten abgebrochen werden muss und junge Menschen sich auch an diesem Rahmen orientieren können.

Die Beteiligung von armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen erfordert bei den Fachkräften eine besondere Haltung den Kindern gegenüber. Da materielle Armut meist mit Scham einhergeht, bedarf es eines sensiblen, vorurteilsfreien, nicht stigmatisierenden Vorgehens. Es geht darum, Fragen zu stellen, neugierig zu sein, Kinder und Jugendliche neugierig zu machen für Beteiligung. Die Kultur des Besserwissens und Überstülpens („ich weiß, was du brauchst, denn ich bin vom Fach“) muss sich verändern zu einer offenen Frage- und Wahrnehmungskultur.

Die Zielgruppe benachteiligter Kinder und Jugendlicher kann gut über Schulen und außerschulische Bildungseinrichtungen (Schulsozialarbeit, Erziehungshelferinnen und Erziehungshelfer, Mitarbeitende im Jugendhaus, Mobile Jugendarbeit etc.) erreicht werden. Es lohnt sich auch an die öffentlichen Orte (Spielplatz, Schulhof etc.) zu gehen, an denen Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen. Durch persönliche Ansprache kann so über Möglichkeiten der Beteiligung informiert werden. Außerdem ist es wichtig, eine einfache, verständliche und visualisierte Sprache zu verwenden. Will man auch Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrung erreichen, muss man mehrsprachige Angebote machen und ggf. zusätzlich Sprachhelferinnen und Sprachhelfer und Dolmetscherdienste einbeziehen.

Damit Beteiligung für Kinder und Jugendliche zu einem Erfolgserlebnis wird, Spaß macht und sie nachhaltig positiv prägt, sollten sie freiwillig und aktiv in Diskussions- und Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Man muss ihnen auch zutrauen, dass sie selbst entscheiden, wie ihre Beteiligung ablaufen soll. Die Ideen der Kinder und Jugendlichen sollten verbindlich aufgegriffen werden und sie sollten Rückmeldung erhalten, was mit ihren Vorschlägen passiert. Um die Attraktivität zu erhöhen, kann man zum Beispiel Aktivitäten der Freizeitgestaltung und spezifischen Interessen mit einem Beteiligungsangebot verbinden, wie bei der Gestaltung eines Streetball-Platzes etc.

<https://www.ljrbw.de/vielfalt-in-partizipation>

Förderprogramm „Vielfalt in Partizipation“ unterstützt vom Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration im Rahmen des Masterplans Jugend. Gefördert wird der Ausbau von Beteiligungs- und Engagementformen junger Menschen. Das breite Spektrum reichte in der Vergangenheit von kommunalen Antragsstellern, die mit jungen Menschen Skateranlagen oder Umbauten von Jugendtreffs planten bis hin zu selbstorganisierten gemeinschaftlichen Theatergruppen mit jungen Geflüchteten.

Beispiele für good practice von Beteiligung

Gelingende Praxis der Beteiligung kann Anhaltspunkte für eigene Entwicklungsaufgaben im Kontext Beteiligung bieten. Allerdings ist sie keine Blaupause um den gesetzlichen Auftrag, alle jungen Menschen einzubinden, „einfach“ umzusetzen. Insbesondere die Gestaltung von Beteiligungsprozessen für junge Menschen, die von Armut betroffen sind oder sich in anderen schwierigen Lebenslagen befinden, bedarf einer besonderen sensiblen und an die jeweilige Situation angepassten Draufschau aller an der Gestaltung beteiligten Fachkräfte in- und außerhalb originär pädagogischer Angebote. Dennoch bilden die nachfolgenden Praxisbeispiele Möglichkeiten ab, für Gruppen von Adressatinnen und Adressaten spezifische und unspezifische Beteiligungsoptionen für und mit jungen Menschen zu gestalten. Die folgenden drei Beispiele stammen aus verschiedenen Bereichen und geben damit Einblicke in unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten:

- Im Karlsruher Otto-Dullenkopf-Park können Kinder und Jugendliche nicht nur das alltägliche Geschehen im Park mit zahlreichen Möglichkeiten, die eigene Freizeit zu verbringen, mitgestalten, sondern sich auch in die längerfristige Entwicklung des Parks einbringen.
- Der Freiburger 8er-Rat ermöglicht jungen Menschen kommunalpolitische Jugendbeteiligung, die mit dem Schulunterricht verknüpft ist und im Klassenverbund stattfindet.
- Im Rahmen der Tübinger Befragung wurden mehrere hundert Familien zu ihren Lebenslagen und Bedarfen befragt. Die Ergebnisse werden in unterschiedlichen Handlungsfeldern des Tübinger Präventionskonzepts gegen Kinderarmut umgesetzt.

Kinder- und Jugendbeteiligung im Aktions- und Zirkusbüro

Das Aktions- und Zirkusbüro im Otto-Dullenkopf-Park ist eine Einrichtung des Stadtjugendausschusses e.V. Karlsruhe. Dieser Verein ist zum einen der Dachverband der Karlsruher Jugendverbände, zum anderen wurden ihm von der Stadt Karlsruhe die Aufgaben der Jugendhilfe nach § 11 (Jugendarbeit) und § 12 (Förderung der Jugendverbände) des Achten Buches Sozialgesetzbuch (SGB VIII) und zum Teil auch § 13 SGB VIII (Jugendsozialarbeit) übertragen. Das Aktions- und Zirkusbüro wurde 2011 als Beteiligungsprojekt für Kinder und Jugendliche gegründet. Die Einrichtung fördert seit über 10 Jahren die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung des Parks und initiiert zirkus- und erlebnispädagogische Projekte, Aktionen und Veranstaltungen.

Der Otto-Dullenkopf-Park ist ein großzügiges Gelände im Osten von Karlsruhe. Der noch in der gestalterischen Entwicklung befindliche Park mit seinen Nutzungsmöglichkeiten hat eine große lokale Bedeutung. Die angrenzenden Stadtteile sind dicht bebaut und bieten wenige größere Freiflächen und Naturräume. Die Vielfalt aus Kinder- und Jugendzirkus, innovativem Spielplatzkonzept, Trendsport und Jugendkultur prägt den Park. Er wird in partizipativer Arbeitsweise weiterentwickelt und ausgebaut. Methodisch kommen zirkus-, spiel- und erlebnispädagogische Elemente, Elemente des Empowerments und der sozialraumorientierten Arbeit zum Einsatz. Das Team besteht aus hauptamtlichen Mitarbeitenden mit pädagogischem und technischem Hintergrund sowie ehrenamtlich und freiberuflich Tätigen. Bei vielen Projekten kooperiert das Aktions- und Zirkusbüro mit anderen Einrichtungen des Stadtjugendausschusses e.V. und weiteren Institutionen, zum Beispiel Schulen. Darüber hinaus bietet das Gelände mit seiner Infrastruktur Raum für Eigeninitiativen von unterschiedlichsten Gruppen. Das Spektrum reicht von Theater, Musik, urbaner Bewegungskunst, Foodsharing bis zu Fridays for Future. Ein großes Arbeitsfeld des Aktions- und Zirkusbüros ist der Kinder- und Jugendzirkus Maccaroni. Das zirkuspädagogische Konzept ermöglicht jungen Menschen, ihre Persönlichkeit zu entdecken, sie in ihren Grenzen anzunehmen und ihre künstlerischen, motorischen und kognitiven Talente zu entfalten. Die Entwicklung und Ausgestaltung von Shows und Präsentationen geschieht



Karlsruhe Kinderzirkusfestival

in einem gemeinschaftlichen Prozess nach den Ideen der Kinder und Jugendlichen, in dem diese von den Trainerinnen und Trainern unterstützt werden.

Ein wichtiges Prinzip des täglichen Geschehens im Park ist die intensive Beteiligung der Kinder und Jugendlichen. Hier geht es darum, sie mit ihren Kompetenzen und Bedürfnissen ernst zu nehmen und freie Spiel- und Bewegungsräume zu ermöglichen. Die Angebote stehen allen Kindern und Jugendlichen offen und es wird ein inklusiver Anspruch verfolgt. Dazu gehört, dass die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre Möglichkeiten kennen und nach ihren Interessen nutzen können. Sie können den Zugang, die Intensität und die Dauer ihrer Teilnahme frei wählen. Darüber hinaus können die regelmäßigen Besucherinnen und Besucher die Räume und Plätze nach ihren Vorstellungen gestalten und gemeinsam entscheiden, wie sie die Nutzung organisieren und regeln. Zur Haltung gehört, offen

zu sein für neue Entwicklungen, Veränderungen, Personen und Konzepte. Es wird angestrebt, das richtige Maß an Unterstützung anzubieten. Auf einen achtsamen Umgang miteinander wird Wert gelegt. Gemeinsam wird auf Sicherheit geachtet und Verantwortung übernommen, was beispielsweise beim Training sowie im Umgang mit Geräten und Materialien bedeutsam ist. Dabei ist auch das Bewusstsein vorhanden, dass es zur Entwicklung dazugehört, Fehler zu machen und aus ihnen zu lernen.

Darüber hinaus soll der Park schrittweise unter hoher Beteiligung der Nutzenden ausgebaut werden. Dabei soll kein „fertiger“ Park entstehen, sondern stets sollen Möglichkeiten zur Weiterentwicklung gegeben sein, wie zum Beispiel neue Formen von naturnahen Spielplatzkonzepten, Zirkus- und Erlebnispädagogik, urbane Bewegungskünste, Musik- und Kunstszene, Garten und Ernährungsangebote. Eine vielfältige Nutzung soll für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie auch generationenübergreifend möglich sein.

Seine Anfänge nahm dieser Entwicklungsprozess im Jahr 2012. Nachdem der Stadtjugendausschuss und das Gartenbauamt der Stadt Karlsruhe sich gemeinsam das Ziel gesetzt hatten, den Otto-Dullenkopf-Park mit Beteiligung speziell von Kindern und Jugendlichen sowie Vertreterinnen und Vertretern der Jugendkulturszenen und Akteurinnen und Akteuren der umliegenden Stadtteile weiterzuentwickeln, wurde zu einer Zukunftswerkstatt eingeladen. In drei Zukunftswerkstätten entwickelten interessierte Gruppen, Kinder und Jugendliche aus den angrenzenden Stadtteilen, Schulen, Schulklassen, Kinder- und Jugendtreffs, Expertinnen und Experten sowie Kooperationspartnerinnen und -partner Ideen und Konzepte für den Park inklusive den auf dem Parkgelände stehenden ehemaligen Werkstatthallen. Das Gartenbauamt entwarf auf dieser Grundlage erste Pläne für die Realisierung. Einige der Ideen wurden direkt umgesetzt: Ein Beachvolleyballplatz, ein Parkour, Hochbeete und eine Feuerstelle entstanden. Weitere Ideen und Projekte wurden im Laufe der letzten Jahre gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Projektrahmen realisiert. Dazu gehören:

- Dirtbike-Parkour: ein Beteiligungsprojekt gemeinsam mit dem Gartenbauamt,
- Hühnerstallbauprojekt: in Kooperation mit Vorbereitungsklassen für nichtdeutschsprachige Jugendliche einer Schule im Stadtteil,
- Chillout-Area und Hängematten-Oase: ein Bauprojekt im Rahmen der Youconf, einem internationalen Jugendcamp, im Rahmen des Stadtgeburtstages der Stadt Karlsruhe,
- Weidenbauprojekte: im Rahmen von KIX, dem Kulturfestival der Kinder und einem Kooperationsprojekt mit der Mobilien Spielaktion,
- Erweiterung und Neugestaltung des Skateparks: auf Initiative und mit intensiver Beteiligung der Nutzenden wurde 2016 der neugestaltete Skatepark im Otto-Dullenkopf-Park eröffnet.



Blick auf den Park

Im Jahr 2019 kam noch einmal neue Dynamik in den langjährigen Beteiligungsprozess. Nach der Schließung der einzigen Skatehalle der Stadt fand sich die Karlsruher Skateszene ohne Trainingsmöglichkeit in den Wintermonaten wieder. Parallel dazu wurde deutlich, dass die mehrjährige Suche nach neuen Räumlichkeiten für das Fußballfanprojekt des Stadtjugendausschusses e.V. keinen Erfolg gebracht hatte. Die bisher zum Abriss vorgesehenen Hallen im Otto-Dullenkopf-Park kamen wieder ins Gespräch. Eine von der Stadt in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie zeigte, dass der bauliche Zustand doch besser ist als gedacht. In einer erneuten Initiative der Skate-, BMX- und Parkour-Szene wurde gemeinsam mit der Verwaltung und dem Gemeinderat die Möglichkeit beraten, Räume für das Fanprojekt sowie einer Skate-, BMX- und einer Parkour-Halle zu sanieren. Im Ergebnis bleibt nun ein größerer Hallenteil als geplant erhalten. Mit der Fußballfanszene wurde der Nutzendenkreis des Parks erweitert, wodurch neue Dynamiken entstehen. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Kulturen der Gruppen ist ein gut begleiteter Beteiligungsprozess erforderlich, wofür Vertreterinnen und Vertreter der Gruppen in fortwährendem Austausch stehen. Das Ziel ist es dabei, ein konstruktives Miteinander zu fördern, ein gemeinsames Nutzungskonzept sowie präventiv Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln.

Mithin bleibt die Gestaltung des Parks weiter in Bewegung. Die Sanierung von Gebäuden wird voraussichtlich bis 2026 andauern. Die Planung und Umsetzung weiterer Grün- und Spielflächen sind noch nicht terminiert. Neben der Herausforderung, alle Nutzenden mit ihren unterschiedlichen Bedarfen im Prozess mitzunehmen und gemeinsam Lösungen zu finden, kommt eine weitere Aufgabe hinzu: Das Projekt soll im Rahmen der sozial-ökologischen Transformation nachhaltig weiterentwickelt werden. Alle Angebote sollen auf die Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 sowie die Prinzipien der Bildung für nachhaltige Entwicklung hin geprüft und dahingehend konsequent umgesetzt werden. Die Beteiligten sind zuversichtlich, dass das Aktions- und Zirkusbüro als Leuchtturmprojekt weiterhin viele Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien begeistert und ihnen Gestaltungsmöglichkeiten sowie die wichtige Erfahrung der Selbstwirksamkeit und politischer Teilhabe vermitteln kann. Einige von ihnen sind nun über 10 Jahre im Prozess aktiv dabei und können aktuell erleben, dass ihr stetiges Engagement erfolgreich war und ihre Ideen umgesetzt werden.

Autorin & Kontakt für Rückfragen:

Irmgard Schucker
Aktions- und Zirkusbüro
Otto-Dullenkopf-Park
Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe
E-Mail: i.schucker@stja.de



Website mit weiteren Informationen
zum Park und Beteiligungsprozessen:
<https://aktion-und-zirkus.de/beteiligung-infos/>



*Logos des Aktions- und Zirkusbüros
und des Stadtjugendausschusses e.V.*

Der 8er-Rat Freiburg

Seit Januar 2008 besteht im Jugendbildungswerk das Jugendbüro Freiburg als Leitstelle für kommunale Jugendbeteiligung und Anlaufstelle für jugendpolitische Fragen und Aktivitäten in der Stadt. Aufgabe des Teams ist es, jugendliche Interessen zu unterstützen und ihnen ein öffentliches Forum zu bieten. Das Jugendbüro organisiert, begleitet und regt daher Beteiligungsprojekte von und mit Jugendlichen an. Wir arbeiten dabei in einem Partizipationsmix mit niedrigrschwelligem und innovativen Methoden und Formaten, mit zahlreichen Partnerinnen und Partnern sowie auf verschiedenen Beteiligungsstufen (Mitmachen, Mitgestalten, Mitbestimmen). Dadurch erreichen wir viele unterschiedliche Jugendliche und verschaffen ihren Interessen durch direkte Beteiligung kontinuierlich Gehör.

Im Jahr 2015 startete in Freiburg mit dem 8er-Rat ein neues Modell kommunalpolitischer Jugendbeteiligung. Der 8er-Rat fügte sich passgenau in den Partizipationsmix des Jugendbüros⁴⁶ ein und ergänzte die bestehende Beteiligungslandschaft mit einem neuen Modell optimal. Zudem reagiert das Jugendbüro und die Stadt Freiburg hiermit auf die geänderte gesetzliche Forderung des § 41a der Gemeindeordnung Baden-Württemberg (Beteiligung von Kindern und Jugendlichen) und ermöglicht Jugendlichen die Partizipation an den sie betreffenden Themen der Kommunalpolitik. Nicht nur die Jugendlichen können Themen finden und bearbeiten, auch die Verwaltung kann Vorschläge für Projekte im 8er-Rat anregen. Das Projekt wurde über 3 Jahre als Modellprojekt des Kommunalverbands für Jugend und Soziales und der Jugendstiftung Baden-Württemberg sowohl finanziell gefördert als auch fachlich begleitet.

Das Modell des 8er-Rats sieht eine Verknüpfung von schulischen Lerninhalten der Bildungspläne und der direkten Umsetzung in der Lebenswelt von Jugendlichen vor. Vor diesem Hintergrund bilden Schülerinnen und Schüler aus den 8. Klassen dreier Freiburger Schulen – daher kommt auch der

46 Der Freiburger Partizipationsmix beinhaltet sowohl regelmäßige Veranstaltungen und Beteiligungsprojekte wie zum Beispiel ein jährliches Jugendforum, Dialogformate wie „Freiburg zockt!“ und Kampagne für Erstwählende zur Kommunalwahl als auch ortbezogene Projekte in der Stadtplanung oder die Beratung von Initiativen. Ein weiterer Baustein sind Schulmodule zur politischen Bildung.

Name – immer für 1 Jahr den 8er-Rat.⁴⁷ Auf gemeinsamen Konferenzen und in schulübergreifenden Arbeitsgruppen entwickeln sie eigene kommunalpolitisch relevante Beteiligungsprojekte und setzen diese im Laufe des Jahres in der Unterrichtszeit um. Das Modell sieht aktive, lebensweltorientierte und projekthafte Beteiligung (anstelle von Delegation zum Beispiel an erwachsene Gemeinderatsmitglieder) vor: Junge Menschen verschiedener Bildungsniveaus können ihre Interessen unmittelbar und vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Lebensumstände ausdrücken und Demokratie erleben. Die Mitarbeit im 8er-Rat vermittelt damit den Beteiligten positive Demokratie- und Selbstwerterfahrungen und sorgt im schnellen Wechsel der Jugendgeneration von Schuljahr zu Schuljahr zudem für einen kontinuierlichen Dialog von Jugendlichen als Expertinnen und Experten in eigener Sache mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung.

Nach 6 Jahren Umsetzung und stetiger Evaluation lässt sich sagen, dass das Hauptziel des Projektes, eine kontinuierliche und wechselseitige Kommunikation zwischen Freiburger Jugendlichen und Vertreterinnen und Vertretern aus der lokalen Politik zu schaffen, erreicht wird und sowohl vonseiten der Schülerinnen und Schüler als auch vonseiten der Erwachsenen als große Bereicherung gesehen wird. In Bezug auf die Idee, außerschulische Partizipation mit dem Bildungsplan zu verknüpfen, lässt sich festhalten, dass der 8er-Rat sowohl im Blick auf die Gesamtgruppe der teilnehmenden Jugendlichen als auch auf individueller Ebene der einzelnen Schülerinnen und Schüler Wirkung zeigt. Grundsätzlich wird es vonseiten der Jugendlichen als Zugewinn gesehen, die Theorie des Unterrichts mit Erlebnissen in der Praxis zu kombinieren und Politik „vor der eigenen Haustüre“ zu erleben. Die Kooperation mit Schulen gelingt, ist jedoch komplex und bedarf vieler personeller Ressourcen. Ob und wie das Projekt auch im Unterricht thematisiert, vorbereitet und reflektiert wird, ist abhängig von der jeweiligen Lehrkraft. Die Qualifizierung der Lehrkräfte in Beteiligung und Moderation sowie das Entwickeln einer

47 Angefragt werden alle Freiburger Schulen, diese können sich dann für die dreijährige Teilnahme bewerben, danach erfolgt ein Wechsel. Die Begrenzung auf drei Schulen begründet sich zum einen mit der begrenzten Raumkapazität und zum anderen mit der Begrenzung der Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die für ein solches Vorhaben vertretbar ist. Die Gruppe von ca. 70 Schülerinnen und Schülern ist optimal für die Moderation und die Arbeit in den AGs.

förderlichen Haltung ist, neben der Arbeit mit den Jugendlichen, ein Baustein des Modells des 8er-Rats.

Eine Besonderheit am Modell des 8er-Rats im Vergleich zu anderen Beteiligungsformaten ist, dass die Teilnahme nicht freiwillig erfolgt, sondern die Klasse als Verbund am Projekt teilnimmt, was kritisiert wurde. Die Freiwilligkeit bleibt aber dahingehend erhalten, dass die Schülerinnen und Schüler sich im Rahmen der Treffen je nach eigenem Ermessen mehr oder weniger einbringen können, das Projekt nicht benotet wird und die Jugendlichen bei der Themenwahl frei sind. Zudem hat sich gezeigt, dass die Teilnahme im Klassenverbund weitaus mehr Vor- als Nachteile bietet. Durch den 8er-Rat wird garantiert, dass Jugendliche partizipieren und ihre Meinung einbringen, die mit freiwilligen Formaten wie etwa dem Jugendgemeinderat oder Jugendforen nicht erreicht werden und die sich selbst vorrangig als unpolitisch, von der Politik missverstanden und frustriert einschätzen. Diese Gruppe junger Menschen kann durch die Teilnahme am 8er-Rat eine Beteiligungserfahrung machen und im besten Fall ein positives Erlebnis mit Politik verknüpfen, was wiederum zu einer veränderten Haltung und zu Demokratiekompetenz führen kann. Häufig erreichen wir diese Jugendlichen im Nachgang auch besser mit anderen Partizipationsformaten und die teilnehmenden Klassen regen grundsätzlich mehr Beteiligung, etwa im schulischen Alltag, an und fordern ihre Rechte vermehrt ein. Die Zielgruppe im 8er-Rat ist sehr heterogen und pädagogisch herausfordernd. Dies hat zum Ergebnis, dass es für einen reibungslosen Ablauf und das Erreichen der Ziele einen sehr guten Betreuungsschlüssel braucht und dass es neben der Arbeit an den Themen auch viel Zeit und Raum für Begegnung untereinander, das Stärken der Großgruppe, Wertschätzung, ein Rahmenprogramm und Spaß braucht.

Neben der Erfahrung von Beteiligung und Demokratie hat sich im Verlauf des Projektes gezeigt, dass durch die Mitarbeit im 8er-Rat eine Vielzahl anderer Kompetenzen geschult werden und das gegenseitige Verständnis zwischen jungen Menschen und der Verwaltung wächst. Die Jugendlichen erlernen klassische Projektarbeit und Präsentationstechniken. Sie lernen zu argumentieren, zu diskutieren und im Team zu arbeiten, um nur einige Beispiele zu nennen. Außerdem bekommen sie Einblicke in viele unterschiedliche Berufsgruppen und werden im Umgang mit anderen jugendlichen Lebenswelten sensibilisiert. Der 8er-Rat kann dadurch nicht

nur an Lernziele von Gemeinschaftskunde anknüpfen, sondern ist im besten Fall als fächerübergreifendes außerschulisches Projekt an der Schule implementiert. Die Projekte und Forderungen der Jugendlichen aus dem 8er-Rat sind so vielfältig wie deren Lebensrealitäten und fließen in viele Bereiche der Kommunalpolitik ein. Beispielsweise handelt es sich häufig um verkehrspolitische Themen rund um den ÖPNV- oder Radverkehr, um Klimaschutzpolitik, Freizeit-, Sport- oder Sicherheitspolitik. Auch soziale Themen, zum Beispiel der Schutz von Schwächeren, schulische Themen und Digitalisierung in der Stadt werden wiederkehrend bearbeitet.⁴⁸

Als Fazit lässt sich sagen, dass der 8er-Rat als Methode der Jugendbeteiligung für viele Jugendliche sehr gute Erfolge erzielt. Er ist jedoch im besten Fall nicht die einzige Antwort auf die Frage nach Partizipation, sondern eines von mehreren Formaten in der Beteiligungslandschaft der Kommune, die sich gegenseitig ergänzen. Wie bei allen Methoden können die Ideen nur umgesetzt werden, wenn es gute Schnittstellen zwischen Jugend, Verwaltung und Politik gibt und die Strukturen für Kommunikation und Zusammenarbeit klar geregelt sind. Im besten Fall kann im Sinne der Jugendlichen ämter- und fraktionsübergreifend zusammengearbeitet werden und es besteht eine große Transparenz und die Bereitschaft zur Machtabgabe.⁴⁹

Autorin & Kontakt für Rückfragen

Christine Golz
Jugendbüro Freiburg im Jugendbildungswerk
Telefon: 0761/79 19 79 -90
E-Mail: golz@jbw.de
www.8er-rat-freiburg.de
www.jugendbuero.net

48 Für Details zu den einzelnen Projekten und deren Umsetzung siehe <https://www.8er-rat-freiburg.de/> (abgerufen am 26.06.2023) unter „8er-Rats Projekte.“

49 Weitere Informationen zur strukturellen Verankerung von Jugendbeteiligung siehe „Jugendgerechtes Freiburg“ unter <https://www.jbw.de/wp-content/uploads/2022/12/22-2-handlungsempfehlungen-jugendbuero-komprimiert.pdf> (abgerufen am 26.06.2023).

Mit Familien sprechen! – Familienbeteiligung im Tübinger Präventionskonzept gegen Kinderarmut

Nicht *über* Familien und Kinderarmut reden, sondern *mit* Familien sprechen – das ist der Ausgangspunkt des Tübinger Ansatzes, den die Stadt, die Liga der freien Wohlfahrtspflege und das Tübinger Bündnis für Familie gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Eltern, Kinder und Jugendliche als Expertinnen und Experten in eigener Sache zu hören und daraus konkrete Schritte zur Verbesserung zu entwickeln, zeichnet den Tübinger Weg aus. Von Beginn an wurden im Programm „Gute Chancen für alle Kinder“ die Anliegen von Betroffenen erfragt und gehört und dienten als Grundlage für das praktische Tun des Runden Tisches Kinderarmut.

Mit wissenschaftlicher Begleitforschung hat die Stadt Tübingen bereits 2013/2014 im Projekt „Gute Chancen für alle Kinder – mit Familien aktiv gegen Kinderarmut“ eine große Familienbeteiligung gestartet. Bereits damals unterstützte das Sozialministerium Baden-Württemberg finanziell den Prozess. Über 250 Tübinger Familien wurden damals zu ihren Erfahrungen im alltäglichen Umgang mit Armut, zu ihren Bewältigungsstrategien und zu Lösungsvorschlägen befragt. Diese Befragung wurde nicht von Forschungs- oder Fachkräften durchgeführt, sondern von den Menschen, die einen Zugang zum Thema haben, sei es durch Engagement, sei es durch eigene Armutserfahrung. Über ein Schneeball-Verfahren wurden ehren- und hauptamtlich Engagierte für das Thema gewonnen, sensibilisiert und ebenfalls befragt. Insgesamt waren über 400 Personen aus allen Bereichen der Stadt, von Sport und Bildung über Kultur und Freizeit bis Soziales, an den Gesprächen beteiligt. Der Runde Tisch Kinderarmut leitete aus den Ergebnissen eine Handlungsagenda ab, die in den Folgejahren konsequent umgesetzt wurde und schließlich 2019 in das Tübinger Präventionskonzept gegen Kinderarmut mündete. In insgesamt fünf Handlungsfeldern wurden Ziele und Maßnahmen formuliert:

Das Handlungsfeld **soziale und kulturelle Teilhabe** zielt darauf ab, dass alle Kinder, Jugendlichen und deren Familien an der Vielfalt des Stadtlebens teilhaben, die Tübinger Angebote nutzen sowie ihre Fähigkeiten entdecken können, auch wenn das Einkommen der Eltern knapp ist. Zentral ist dabei die KreisBonusCard Junior, die auf städtischer Ebene das Bildungs- und Teilhabepaket ergänzt. Mit der Karte erhalten Kinder

und Jugendliche zahlreiche Ermäßigungen bei Kultur- und Freizeitangeboten sowie im öffentlichen Personennahverkehr. Daneben gibt es eine KreisBonusCard extra für Familien an der Armutsschwelle (aber ohne Bezug staatlicher Leistungen).

Im Handlungsfeld **Existenzsicherung** geht es um grundlegende Bereiche wie Arbeit, Lebensunterhalt, Wohnen und Mobilität, die für junge Menschen materielle Grundbedürfnisse und zugleich zentrale Problemfelder darstellen. Auf den Weg gebracht wurde beispielsweise die Clearingstelle Wohnen, Stadtteilsozialarbeit in zwei Sozialräumen, Ermäßigungen im öffentlichen Personennahverkehr sowie eine Beratung zum Wiedereinstieg in Arbeit für Alleinerziehende.

Im Handlungsfeld **Bildung und Beruf** ist das Ziel definiert, beste Entwicklungs-, Bildungs- und Berufschancen zu schaffen. Die Stadt möchte durch flächendeckende Schulsozialarbeit ein gutes Angebot der städtischen Jugendarbeit und die Unterstützung von Familien mit Migrationshintergrund im Netzwerk INET (Interkulturelles Netzwerk Elternbildung Tübingen) erreichen.

Damit jeder junge Mensch in gesundheitsförderlichen Rahmenbedingungen aufwachsen kann, sind im Handlungsfeld **Gesundheit** zahlreiche Projekte und Arbeitsgruppen lokalisiert, die das Ziel verfolgen, Kindern eine gesunde Zukunft zu bieten. Zentral dabei ist das Projekt „Schwimmen für alle Kinder“, das kostenfreie Kurse bis zur Schwimmsicherheit anbietet. Schwimmen zu können, ist eine Überlebensversicherung für jedes Kind und stellt ein großes Stück Lebensqualität dar.

Um Kindern aus Familien mit wenig Geld gute Entwicklungsbedingungen zu eröffnen, müssen auch Mütter und Väter in ihrer elterlichen Verantwortung gestärkt werden. Dem wird im Handlungsfeld **Eltern stärken** Rechnung getragen. Ein Schlüsselprojekt ist das Netzwerk TAPs (Tübinger Ansprechpersonen für Kinderarmut und Kinderchancen). Hier werden Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Bereichen, in denen Familien anzutreffen sind, darin geschult, welche bundesweiten und lokalen Unterstützungsangebote es für Familien gibt. Das Netzwerk aus über 200 TAPs kann relevante Informationen gezielt an Eltern weitergeben, sodass Unterstützungsmöglichkeiten bekannt werden und in

den Familien ankommen. Darüber hinaus sind in diesem Handlungsfeld Familienberatungsstellen sowie weitere Anlaufstellen, auch gezielt für Alleinerziehende, diverse Eltern-Kind-Kurse sowie die Zusammenarbeit mit Eltern in Kitas und Schulen von zentraler Bedeutung.

Bei der Vorstellung des Präventionskonzepts gegen Kinderarmut äußerte der Gemeinderat den Wunsch nach einer wissenschaftlichen Evaluation des bislang Erreichten. Die Evaluation konnte in den Jahren 2021 bis 2023 durchgeführt werden, wiederum mit finanzieller Unterstützung durch das Sozialministerium Baden-Württemberg. Im Auftrag der Stadt Tübingen befragte das Institut für Angewandte Forschung (IAF) der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg über 350 Familien online und im direkten Gespräch. Ebenso bezog das IAF die Perspektive von Haupt- und Ehrenamtlichen in der sozialen Arbeit mit Familien ein – viele dieser Personen sind selbst seit Jahren im Runden Tisch Kinderarmut oder in den Netzwerken TAPs und INET engagiert. Die Hauptzielgruppe der Online-Befragung waren Eltern, die stellvertretend für ihre Kinder über bestehende und noch fehlende Teilhabemöglichkeiten informierten. Ergebnis war, dass viele der Ansätze aus dem Tübinger Präventionskonzept gegen Kinderarmut als sehr hilfreich wahrgenommen werden – allem voran die KreisBonusCard Junior (von den Familien selbst) und das Netzwerk TAPs (von den Engagierten).

Weil ein Ergebnis der ersten Studie 2013/2014 war, dass vielen Familien Zugänge zu wichtigen Informationen fehlen, hatte die Stadt Tübingen hier einiges auf den Weg gebracht. Hierzu gehören die bereits erwähnten TAPs. Zusätzlich begleiten Ehrenamtliche im Netzwerk INET Familien mit Migrationshintergrund dabei, die Systeme Schule und Kita zu verstehen und stehen auch für Übersetzungen zur Verfügung. Außerdem gibt es zwei Stadtteilsozialarbeiterinnen, die im Sozialraum als Ansprechpartnerinnen und Hilfe-Lotsinnen dienen sollen. Diese Ansätze wurden in der Evaluation als zielführend bestätigt, jedoch wird konkreter Bedarf darin gesehen, beim Ausfüllen und/oder Übersetzen von Anträgen Hilfe zu erhalten und moderne Wege der Familieninformation zu entwickeln. Weitere konkrete Hinweise zur Weiterentwicklung des Tübinger Präventionskonzepts waren zum Beispiel: die Zugänge zu Beratung verbessern, Armutssensibilität in Schulen fördern, Fahrradnutzungen und -reparaturen ermöglichen sowie die Angebote im Rahmen der KreisBonusCard für die Altersgruppe Jugend ausbauen.

Mit den Ergebnissen der beiden Befragungen (2013/2014 und 2021 bis 2023) hat sich der Runde Tisch Kinderarmut intensiv befasst. Zu wissen, „wo der Schuh von Armut betroffenen Familien drückt“, ist sehr hilfreich für die Netzwerkarbeit. Jede Institution kann daraus Vorhaben für die eigene Weiterentwicklung ableiten und ebenso können auf dieser Grundlage vonseiten der Stadt Tübingen Handlungsprioritäten für die Zukunft festgelegt werden. Aus der aktuellen Befragung von Familien werden unter anderem die Schwerpunkte „Informationswege für Familien“, „Angebot für Jugendliche“ und „Armutssensibilität in Schulen“ abgeleitet. Die Evaluation durch das IAF der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg erbrachte nicht nur Hinweise für die künftige Arbeit, sondern auch eine Bestätigung des bereits gegangenen Weges. So messen befragte haupt- und ehrenamtlich Engagierte der Netzwerkarbeit selbst einen großen Stellenwert bei. Die Vernetzung durch den Runden Tisch Kinderarmut, das darüber liegende Netzwerk Bündnis für Familie, durch TAPs und INET werden als wertvoll angesehen und bringen die eigene Arbeit weiter. Dem Tübinger Präventionskonzept gegen Kinderarmut werden Professionalität und Qualität bescheinigt und es wird gewürdigt, dass bereits viel erreicht wurde. So bringt die Befragung von betroffenen Familien sowie von Haupt- und Ehrenamtlichen das gesamte Netzwerk weiter – die positiven Ergebnisse geben allen Beteiligten Motivation für die Zukunft sowie Hinweise auf Schwerpunktsetzungen im künftigen Handeln.

Autorin & Kontakt für Rückfragen:

Carolin Löffler
Universitätsstadt Tübingen
Telefon: 07071/2 04-15 31
E-Mail: carolin.loeffler@tuebingen.de
<https://www.tuebingen.de/>

Partizipation aus Sicht der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg

Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut zielen darauf ab, dass sich Armutsgefährdung in jungen Jahren sowie in ihrem weiteren Lebensverlauf nicht negativ auf die Teilhabechancen auswirken. Um diesbezüglich zielführende Maßnahmen entwickeln und umsetzen zu können, ist es wichtig, dass Angebotslücken der Präventionskette aufgedeckt und anhand der Bedürfnisse der Zielgruppen mit neuen oder überarbeiteten Angeboten geschlossen werden. Hierfür ist die kontinuierliche, direkte Partizipation von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern zentral, da nur so die Bedarfe erkannt werden können. Allgemein kann unter Partizipation von Kindern und Jugendlichen ihre aktive Teilhabe an Entscheidungen und Gestaltungsfragen in den verschiedenen Sphären ihrer Lebenswelt verstanden werden, was auch in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen⁵⁰ verankert ist. Was, daran angelehnt, Partizipation für die Standorte der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg bedeutet und welche Rolle diese in ihrer Arbeit spielt, soll im Folgenden beleuchtet werden.

Partizipationsverständnisse

Um die Partizipationsverständnisse der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg zu erfassen, wurde eine Befragung der Standorte durch die Familienforschung im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg durchgeführt, an der 18 Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut teilnahmen.

Weitreichender Konsens zwischen den Befragten besteht darin, das Ziel einer bedarfs- sowie bedürfnisgerechten Planung und Umsetzung von Angeboten und Maßnahmen zu verfolgen, damit diese nachhaltig wirken können und einen Mehrwert für die Zielgruppe darstellen. Um

50 Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen ist verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93140/78b9572c1bffdda3345d8d393acbbfe8/uebereinkommen-ueber-die-rechte-des-kindes-data.pdf> (abgerufen am 22.05.2023).

diese Zielsetzung zu erreichen, wird die Teilhabe der Kinder, Jugendlichen und ihrer Eltern von den befragten Standorten mit Präventionsnetzwerken gegen Kinderarmut sowohl bei Entscheidungsprozessen als auch in Bezug auf die konkrete Angebotsgestaltung als relevant betrachtet. Sie sollen sich einbringen und engagieren können, sollen mitbestimmen, mitentscheiden und aktiv mitmachen können. Im Rahmen der Umfrage argumentieren die Standorte beispielsweise:

„Partizipation bedeutet für uns, von Armut betroffene und armutsgefährdete Kinder und deren Familien im gesamten Projektverlauf zu Wort kommen zu lassen, ihre individuellen Wünsche, Bedürfnisse und Vorstellungen wahrzunehmen und zu berücksichtigen sowie sie aktiv in Planungsprozesse und -schritte miteinzubinden (Verfolgung eines Bottom-up-Ansatzes anstatt einer Top-down-Vorgehensweise).“

„Partizipation heißt für uns, dass sich nicht nur die Fachkräfte vor Ort einbringen dürfen, sondern auch Betroffene zu Wort kommen.“

„Partizipation bedeutet für uns, dass wir die von Armut betroffenen Menschen nicht nur über Angebote informieren, sondern sie an der konkreten Angebotsgestaltung aktiv teilhaben lassen. Nur wenn wir ihre Bedarfe und Bedürfnisse kennen, können die Angebote so gestaltet werden, dass sie für die Zielgruppe passgenau sind und die Menschen wirklich profitieren können.“

„Bei der Schaffung von bedarfsgerechten Unterstützungs- und Hilfsangeboten, sind die Zielgruppen zu beteiligen. Das heißt ganz konkret: Es müssen die betroffenen Personen gehört und sprachfähig gemacht werden, für die diese Angebote entstehen sollen.“

Um für die Entwicklung und Anpassung von Angeboten die Wünsche, Präferenzen und Bedürfnisse der Zielgruppen zu erfahren, werden Befragungen sowie der gezielte Austausch mit Menschen unterschiedlicher Hintergründe und in verschiedenen Lebenssituationen als sinnvoll erachtet. Den befragten Präventionsnetzwerken zufolge soll eine offene, interessierte und fragende Grundhaltung eingenommen werden. Um eine aktive Teilhabe zu ermöglichen, sollten Informationen niedrigschwellig zugänglich sein. Je nach konkretem Kontext wird auch die Verwendung

leichter Sprache oder die Übersetzung in weitere Sprachen als bedeutsam erachtet. Einige der befragten Netzwerke argumentieren, dass die Kinder, Jugendlichen und deren Eltern als Expertinnen und Experten für ihre Lebenssituation wahrgenommen werden sollen und ihnen zugehört wird. Auch die Wertschätzung von Vielfalt sowie unterschiedlicher Perspektiven, Normen, Werte und Kulturen spielt eine wichtige Rolle. Diese Aspekte sollen zum Abbau von Hürden und zum Empowerment armutsgefährdeter Kinder, Jugendlicher und ihrer Familien beitragen. Zwei Antworten von Standorten der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut lauten zum Beispiel:

„Partizipation bedeutet, dass Informationsmaterialien verständlich gemacht werden, um eine Teilhabe zu ermöglichen. Deshalb müssen Informationen zur Politik, zu Vereinen in einfacher Sprache geschrieben sein. Somit können alle einen Zugang zur Mitwirkung erhalten. Gesellschaftlich gesehen bedeutet Partizipation ebenfalls die Offenheit für andere Kulturen und Normen sowie der Austausch von Erfahrungen und Wissen aus anderen Kulturen.“

„Die Kinder und deren Familien werden nach der Ottawa-Charta⁵¹ als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelt beziehungsweise ihres eigenen Lebensalltags angesehen, bekommen so eine Stimme und können aktiv mitbestimmen. Dies trägt zum Empowerment der Zielgruppe bei und fördert die Fähigkeit, die eigenen Wünsche zu kommunizieren und sich für sie einzusetzen.“

Gleichzeitig vertreten einige Standorte die Position, dass die Erwartungen der beteiligten Personen an einen partizipativen Prozess offengelegt werden sollen, ebenso wie die Grenzen der Beteiligungsmöglichkeiten, damit keine falschen Hoffnungen geweckt werden. So *„sollen die einbezogenen Personen, ob groß oder klein, eine klar definierte Rolle und Aufgabe im Beteiligungsverfahren haben. Auch Grenzen der Beteiligung (Finanzrahmen, vorgegebene Strukturen) sollten vorab immer klar benannt und kommuniziert werden“*, äußert eine befragte Person.

51 Die Ottawa-Charta ist verfügbar unter: <https://apps.who.int/iris/handle/10665/349654> (abgerufen am 22.05.2023).

Als Hürden in Partizipationsprozessen werden unter anderem der Zeitaufwand, der Mangel an Ressourcen und auch die Fremdsprachenanforderungen an Mitarbeitende gesehen. So berichten befragte Standorte zum Beispiel:

„Partizipation kann aber auch ein Stolperstein sein. Unter Umständen ist es sehr zeitaufwändig in der Vorbereitung und wird nur unzureichend angenommen, wodurch Erkenntnisse verloren gehen, die für den Planungsprozess wichtig wären.“

„Partizipation ist die Herausforderung, verschiedene Zielgruppen so anzusprechen, dass sie sich eingeladen fühlen, am Prozess mitzuwirken. Gerade an Standorten, wo viele Personen mit Migrationshintergrund leben, kann man als Planungsteam an die Grenzen der Machbarkeit stoßen, wenn es darum geht verschiedene Sprachen zu bedienen.“

Trotz potenziell vorhandener Herausforderungen versprechen sich die Akteurinnen und Akteure der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut von der Partizipation von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien unter anderem eine genauere Vorstellung von den Zielgruppen, die Gewinnung neuer Anregungen und Ideen für die eigene Arbeit, eine erhöhte Sensibilität für die Situation der Menschen sowie eine gesteigerte Effektivität und Nachhaltigkeit ihrer Bemühungen, die Chancengleichheit armutsbedrohter Kinder und Jugendlicher zu fördern. Darüber hinaus soll die Partizipation von Kindern, Jugendlichen und Eltern auch demokratiefördernd wirken, ein solidarisches Zusammenleben stärken und zu gesellschaftlichem Engagement beitragen. Die Perspektiven der befragten Präventionsnetzwerke auf Partizipation werden auch in folgenden Zitaten deutlich:

„Partizipation bedeutet aber auch Freude darüber, mit unterschiedlichen Personen ins Gespräch zu kommen und neue innovative Impulse für die Arbeit im Netzwerk zu bekommen.“

„Partizipation hilft, den Tunnelblick zu verlassen. Ideen, Anregungen, Meinungen ... bereichern den Weitblick und die Sensibilität wird gestärkt. Das eigene Rollenverständnis wird klarer.“

„Es ist gut, mit Familien sowie Netzwerkakteurinnen und Netzwerkakteuren ins Gespräch zu kommen und ihre Lebenswelten kennenzulernen.“

„Maßnahmen und Veränderungen, an denen man aktiv beteiligt war, versprechen später eine höhere Akzeptanz in der Nachfrage und Umsetzung.“

Die Standorte der Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg betrachten die Partizipation von armutsgefährdeten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien insgesamt gesehen als relevanten Gelingensfaktor ihrer Arbeit und für die Verbesserung der Teilhabechancen der Kinder und Jugendlichen selbst.

Bisher wurden verschiedene Dimensionen und Aspekte des Begriffs Partizipation beleuchtet. Auf die Frage, welche Rolle sie in den befragten Netzwerken spielt, wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

Partizipation und ihre Rolle im Netzwerk

So vielfältig wie die mit dem Partizipationsbegriff assoziierten Aspekte sind, so unterschiedlich gestaltet sich auch die Rolle von Partizipation in der Arbeit der einzelnen Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg.

Für viele Aktive in den Netzwerken stellt Partizipation von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien eine wichtige Grundlage ihrer Arbeit dar. Durch eine partizipativ ausgerichtete Planung und Gestaltung von Angeboten wird darauf abgezielt, bedarfs- und bedürfnisorientiert zu arbeiten, sodass ein Präventionsnetzwerk gegen Kinderarmut und seine Angebote einen Gewinn für die Zielgruppen darstellt. Die Relevanz von Partizipation für ihre Aktivitäten beschreiben die Befragten beispielsweise folgendermaßen:

„Partizipation ist für uns ein Baustein, der aus dem Präventionsnetzwerk nicht wegzudenken ist. Sie ist fester Bestandteil und Planungsgrundlage für Veränderungsprozesse und Maßnahmen, die aus dem Präventionsnetzwerk heraus vor Ort umgesetzt werden sollen. Auch wenn Parti-

zipation nicht immer in vollem Umfang gelingt, lohnt es sich, unserer Meinung nach doch immer, Teilhabe zu ermöglichen, da Maßnahmen und Veränderungen an denen man aktiv mitgewirkt hat eine größere Nachhaltigkeit haben.“

„Die Familien formulieren ihren Unterstützungsbedarf und werden in ihren Selbsthilfepotenzialen gestärkt und somit an jedem Schritt beteiligt.“

„Partizipation ist ein wichtiges Grundelement, um auch die scheinbar ‚schwer erreichbaren‘ Familien anzusprechen.“

„Wir suchen den Austausch zu Bürgerinnen und Bürgern (Erwachsene und Kinder), um ganz konkrete lokale Besonderheiten, Bedarfe und ggf. Angebotslücken ermitteln zu können.“

Partizipation wird als Gestaltungsprinzip betrachtet, welches eine offene, selbstreflektierende Haltung, Sensibilität und die Akzeptanz von Vielfalt erfordert. In diesem Kontext wird hervorgehoben, wie wichtig Kenntnisse über die Hürden benachteiligter Familien als Grundlage der Partizipationsförderung sind. Betont wird mehrfach, armutsgefährdete Kinder, Jugendliche und ihre Familien nicht als Hilfeempfangende zu betrachten, sondern vielmehr als aktive Akteurinnen und Akteure sowie Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt. Die befragten Standorte betonen auch die Bedeutung der Beziehungsarbeit. So stellt die vertrauensvolle Beziehung zu den beteiligten Kindern und Jugendlichen eine wichtige Grundlage dar, damit sie ihre Bedürfnisse äußern und Mitbestimmungsangebote in Anspruch nehmen. Wichtig ist einigen Befragten auch, mithilfe von Partizipation Familien in der Selbsthilfe zu unterstützen. Die befragten Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut schildern ihren Standpunkt beispielsweise wie folgt:

„Für eine erfolgreiche Umsetzung sind Zuhören und Interesse zeigen die ersten Voraussetzungen. Um armutsbetroffene Familien zu integrieren, ist ein guter Wille, die Liebe zum Kind, Selbstreflexion, Offenheit und Feingefühl nötig. Alle Familien wollen verstanden und in Lern- und Integrationsprozesse einbezogen werden. Deshalb müssen wir alle uns mit unseren Werten, Geschichten, Normen und Ängsten auseinandersetzen.“

„Wir leben Partizipation, in dem wir zu Kindern und Jugendlichen gute Beziehungen aufbauen, sie nach ihren Bedürfnissen fragen, sie mitbestimmen lassen und ihnen für sie passende Angebote machen.“

„Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Partizipation auch das Aushalten anderer Ansichten beinhaltet. Während unseres [...] Programms war dies zum Beispiel in der Zusammenarbeit mit den teilnehmenden Kindern beim gemeinsamen Gestalten eines gesunden Frühstücks zu erkennen: Was nehmen die Kinder an, wo müssen wir auf sie zugehen, wo finden wir Kompromisse?“

Daran anknüpfend legen die Standorte großen Wert darauf, Befragungen zu vorliegenden Bedarfen und Bedürfnissen durchzuführen. Diese richten sich insbesondere an Kinder, Jugendliche und ihre Eltern sowie Fachkräfte von Einrichtungen der Kommune oder freier Träger. Methodisch werden hierzu Befragungen der Familien, Interviews mit Expertinnen und Experten sowie Gruppendiskussionen mit Jugendlichen und ihren Eltern herangezogen. Auf der Basis der gewonnenen Erkenntnisse werden möglichst passgenaue und bedarfsorientierte Angebote und Maßnahmen geplant und umgesetzt. Nach einer bestimmten Laufzeit werden die Befragungen wiederholt, um die Angebote zu evaluieren und entsprechend anzupassen, falls sich dies in der Befragung zeigt. In einigen Netzwerken können sich Kinder, Jugendliche und ihre Eltern auch in die Gestaltung der Angebote selbst einbringen. So können sie weitgehend selbstbestimmt und eigenverantwortlich agieren. Einige Netzwerke berichten folgendermaßen über ihre Erfahrungen:

„Im [...] Netzwerk wird zunächst mit einer Bedarfserhebung der bestehenden Strukturen begonnen, die zur Prävention und Eindämmung von (Teilhabe-)Armut für Kinder, Jugendliche und ihren Familien in [der Stadt] bestehen. Über eine Online-Erhebung können Akteurinnen und Akteure der Armutsprävention bereits erste qualitative Einschätzungen zum Bedarf und zu Zugangsbarrieren vornehmen. Dies wird ergänzt durch Interviews mit Expertinnen und Experten der Fachöffentlichkeit, in denen inhaltliche Aspekte vertieft betrachtet werden. Zudem erfolgt eine direkte Beteiligung von armutsgefährdeten Kindern, Jugendlichen und deren Eltern in Gruppendiskussionen. Der Prozess wird von einer Begleitgruppe, bestehend aus Vertretungen fachlich betroffener städti-

scher Ämter und freier Träger begleitet. Diese unterstützen uns in der Planung und Durchführung der jeweils anstehenden Arbeitsschritte.“

„Die Kinder und deren Eltern beziehungsweise Familien werden vor allem im Rahmen der Bedarfsanalysen miteinbezogen. In Zusammenarbeit mit regionalen Hochschulen kommen die Betroffenen mithilfe von verschiedenen Befragungsmethoden (zum Beispiel Fragebogen, qualitative Interviews) in Settings wie Kindergarten oder Kita zu Wort und erläutern, wo aus deren Sicht der größte Bedarf vorhanden ist und was am meisten benötigt wird.“

„Von Anfang an wollten wir Familien beteiligen. Aus diesem Grund haben wir zur Bedarfsanalyse eine Elternbefragung durchgeführt, um die Bedürfnisse von Familien zu erheben und in unsere Arbeit einfließen lassen zu können. Im nächsten Schritt möchten wir gerne eine (dauerhafte) Form der Beteiligung schaffen.“

Um die Partizipation von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien zu fördern, arbeiten einige Standorte mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren der Fachöffentlichkeit zusammen. Hierzu wird beispielsweise die Zusammenarbeit mit mehrsprachigen Fachkräften gesucht, um Personen gezielt anzusprechen und einzubeziehen. Durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure der Kommune und freier Träger verschiedener Förder- und Hilfesysteme können unterschiedliche Personengruppen besser erreicht werden. Darüber hinaus können die unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren agieren. Hierzu wird auch die Entwicklung eines gemeinsamen Präventionsverständnisses, einer geteilten Zielsetzung und einer gemeinsamen Strategie hin zu mehr Prävention sowie kontinuierlichem kollegialen Austausch als wichtig erkannt. An einigen Standorten wird die aktive Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern gefördert, indem zivilgesellschaftliches Engagement ermöglicht wird. In dieser Weise können Bürgerinnen und Bürger selbst Verantwortung für ein solidarisches Zusammenleben übernehmen. Die befragten Netzwerke berichten dazu:

„Mithilfe von muttersprachlichen Fachkräften werden in unserem Projekt sprachliche und kulturelle Barrieren aufgebrochen und gemeinsam

Lösungswege mit den Familien gesucht. Dabei spielt die Vernetzung der Akteurinnen und Akteure eine wesentliche Rolle. Nur wenn man die Schlüsselpersonen in einem Sozialraum kennt und so kurze Wege möglich sind, sind Hilfen für die Familien direkt spürbar.“

„Im Rahmen des Präventionsnetzwerkes wird der Fachöffentlichkeit vor Ort die Möglichkeit gegeben, sich in der Netzwerkgruppe einzubringen und sich am Entwicklungsprozess zu beteiligen.“

„Eine umfassende Beteiligung der Akteurinnen und Akteure im [Landkreis] im Sinne der Mitwirkung, Mitgestaltung und Mitbestimmung wird angestrebt. Dabei soll einerseits ein gemeinsames Verständnis von Gesundheitsförderung, Prävention und Kinderarmut hergestellt, sowie smarte Ziele und eine Strategie für das Präventionsnetzwerk festgelegt werden. Andererseits soll ein Ideen- und Erfahrungsaustausch im Sinne eines gegenseitigen voneinander Lernens stattfinden. Es werden gemeinsam Arbeits- und Denkweisen entwickelt, die dabei helfen sollen, übergreifende Strukturen zur Armutsprävention und zur Verbesserung der Teilhabechancen und der Gesundheit von Kindern zu etablieren.“

„Damit eine Sensibilisierung der Gesellschaft stattfinden kann, ist es ebenso wichtig, die nicht Betroffenen miteinzubeziehen. Sie können als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren fungieren und Angebote in ihrem Umfeld bekannter machen.“

Der Partizipation von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern wird von den Präventionsnetzwerken gegen Kinderarmut in Baden-Württemberg eine wichtige Bedeutung zugesprochen. Über unterschiedliche Wege werden die genannten Zielgruppen aktiv in Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse einbezogen. Es werden Möglichkeiten geschaffen, wie sie sich einbringen können. So können die Präventionsnetzwerke gezielt zur Chancengleichheit armutsgefährdeter Kinder, Jugendlicher und deren Eltern beitragen und die Wirkung der geschaffenen Angebote kann sich nachhaltig entfalten.



„ALLE DABEI!“

Wir für die Kinder im Landkreis Lörrach⁵²

Im Landkreis Lörrach leben rund 236 400 Menschen (Stand 31.12.2022). Der Kreis ist stark städtisch geprägt – die Mehrheit der Bevölkerung lebt in Städten mit über 20 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Die drei größten Städte bilden mit weiteren schweizerischen Kommunen die Metropolregion Basel. Durch die Grenz Nähe zur Schweiz ist die Wirtschaftskraft der Region gut und das Pro-Kopf-Einkommen für Baden-Württemberg überdurchschnittlich. Am dadurch entstehenden Wohlstand partizipieren große Teile der Bevölkerung, jedoch nicht alle. In Kommunen wie Weil am Rhein, Schönau im Schwarzwald oder Zell im Wiesental finden sich Sozialräume mit überdurchschnittlich vielen von Armut betroffenen Kindern und Jugendlichen. Insgesamt leben im Kreis Lörrach knapp 3 000 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren in SGB II-Bedarfsgemeinschaften (2022). Rund 5 900 Familien waren alleinerziehend (Stand 31.12.2022), was mit einer deutlich höheren Armutsgefährdung einhergeht. Armutsgefährdete Familien ziehen aufgrund günstigeren Wohnraums häufig in die ländlicheren Gegenden des Kreises, was ihnen wiederum Nachteile im Hinblick auf Zugangsmöglichkeiten zu Unterstützungsangeboten, Infrastruktur und Mobilität einbringt.

Bei den politischen Verantwortlichen im Landkreis ist das Thema Kinderarmut präsent. Die Schaffung von mehr Teilhabe für armutsgefährdete Kinder und Jugendliche ist für den Landkreis seit gut 10 Jahren ein Thema, das im Fokus steht. 2012 wurde eine Sozialstrategie für den Landkreis entwickelt und verabschiedet, die 2019 fort-

52 Die Formulierung des Textes basiert unter anderem auf Gesprächen mit Carolin Eichin und Martina Schwald vom Landratsamt Lörrach sowie Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartnern.

geschrieben wurde.⁵³ Ziel der Sozialstrategie ist es unter anderem, Einzelprojekte zur Teilhabeförderung zusammenzuführen. In diesem Kontext wurde auch der Aufbau eines Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut beschlossen. Das Präventionsnetzwerk ist im kommunalpolitischen Kontext bekannt und bekommt von den auf dieser Ebene agierenden Akteurinnen und Akteuren ein sehr positives Feedback.

Im Blickpunkt des Präventionsnetzwerks stehen Familien mit Kindern im Alter von 3 bis 7 Jahren. Das Netzwerk schließt an das Angebot der Frühen Hilfen an. Als Anknüpfungspunkt des Präventionsnetzwerks wurde zunächst das Kita-Setting gewählt, um Familien und Kinder einfach erreichen zu können. Perspektivisch ist auch ein Angebot für weitere Altersgruppen geplant.

Um die Teilhabe armutsbetroffener Kinder und deren Familien zu erhöhen, muss ein Bewusstsein für die Barrieren gleichberechtigter Teilhabe bei den Akteurinnen und Akteuren gegeben sein. Durch das Präventionsnetzwerk können gleichwertige Teilhabechancen unterstützt werden, insbesondere auch für Kinder, die in Armutslagen aufwachsen oder von einem Armutsrisiko betroffen sind – immer mit dem Ziel, dass sich jedes Kind seinem Potenzial entsprechend, ganz unabhängig seiner familiären Herkunft entwickeln kann. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Vernetzung von bisher häufig getrennt voneinander arbeitenden Hilfesystemen maßgeblich. Durch einen ganzheitlichen Blick auf die Familien sollen Zusammenhänge zwischen Armut und sozialer Benachteiligung sowie fehlenden Gesundheits- und Bildungschancen durchbrochen werden.

53 Die Gesamtstrategie wird vom Lenkungsausschuss der Sozialstrategie begleitet. Dieser ist mit Vertretungen des Kreistages, der Liga, der Jugendverbände, des Schulamtes, des Jobcenters sowie der Sozialdezernentin und den Fachbereichsleitungen des Dezernats Jugend und Soziales besetzt. Eine Fach- und dezernatsübergreifende Projektgruppe hatte den Auftrag vom Lenkungsausschuss, sich um die Weiterführung der Präventionskette als Auftrag aus der Sozialstrategie zu kümmern.



*Schwerpunkte des Präventionsnetzwerks
im Landkreis Lörrach*

Maßnahmen des Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut

Der Landkreis Lörrach bekam von 2019 bis 2021 eine Förderung aus Landesmitteln im Rahmen des Förderaufrufs „Aktiv und gemeinsam gegen Kinderarmut und für Teilhabe und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“. Zusätzlich sind Mittel aus einer Förderung im Rahmen von REACT-EU⁵⁴ „Präventionsnetzwerke gegen Kinderarmut PLUS“ von 2021 bis 2022 in die Maßnahmen des Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut geflossen.

Das Angebot des Präventionsnetzwerks Lörrach lässt sich in drei aufeinander bezogenen Schwerpunkten zusammenfassen. Zielgruppen sind dabei zum einen Kinder aus armutsgefährdeten Familien zwischen 3 und 7 Jahren sowie ihre Eltern und zum anderen Fachkräfte der Kindertagesbetreuung.

Präventionslotsinnen und Präventionslotsen

Das Präventionsnetzwerk gegen Kinderarmut für den Altersbereich der 3- bis 7-jährigen Kinder besteht bereits aus vielen Angeboten. Damit das Kind oder die Familie aber auch von den Angeboten profitieren kann, werden zur Verbesserung des Zugangs Präventionslotsinnen und -lotsen eingesetzt.

Ideengeberin für die Schaffung der Präventionslotsinnen (derzeit nur Frauen) war unter anderem die Schulsozialarbeit. Bei den Präventionslotsinnen handelt es sich um Fachkräfte, die durch Kitas, Familien oder weitere Kooperationspartnerinnen und -partner angesprochen werden

54 Es handelte sich um ein Förderprogramm im Rahmen des Europäischen Sozialfonds, das der Unterstützung der Krisenbewältigung im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie und der Vorbereitung einer grünen, digitalen und stabilen Erholung der Wirtschaft diente.

können. Die Präventionslotsinnen kommen immer dann zum Einsatz, wenn ein Beratungsbedarf der Familien besteht, welcher über das Angebot der Kita hinausgeht. Meist sind zur Lösung der individuellen Fragestellung der Familie auch mehrere Hilfesysteme im Hilfenetz beteiligt.

Präventionslotsinnen kümmern sich um die jeweiligen Familien und verweisen sie an geeignete qualifizierte Angebote weiter. Sie zeigen Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten von Partnerinnen und Partnern aus verschiedenen Bereichen auf und helfen Familien bei der Beantragung der Inanspruchnahme. Die Präventionslotsin versucht in der Familie, ein Bewusstsein für die Entwicklungsnotwendigkeiten des Kindes zu schaffen. Ihre Zielsetzung ist es, dass jedes Kind Angebote und Fördermöglichkeiten in Anspruch nehmen kann, von denen es optimal profitiert. Das kann beispielsweise ein passendes Kitaangebot, eine medizinisch-therapeutische Hilfe oder eine Sprachförderung sein. Sie begleitet die Familien, solange dies notwendig ist. Ziel ihrer Unterstützung ist es aber nicht, den Familien alle notwendigen Schritte abzunehmen, sondern im Rahmen eines gemeinsamen Prozesses die Ressourcen der Familie zu stärken und sie zur Selbsthilfe zu befähigen. Das Angebot ist für die Familien kostenfrei.

„Die Präventionslotsinnen sind ein wichtiges Bindeglied und eine Ansprechperson für Familien mit Kindern im Kindergartenalter. Sollten außerplanmäßige Besonderheiten auftreten, sind gebündelte Informationen und ein Überblick über weitere bzw. andere Unterstützungsmöglichkeiten wichtig. Familien brauchen Fachkräfte, die den Überblick und die Vernetzung haben, ggf. Lösungsmöglichkeiten aufzeigen zu können. Keine Familie kann das alleine.“ (Netzwerkpartner)

In vielen Fällen zeigt sich, dass sich hinter dem ursprünglichen Anlass zur Kontaktaufnahme mit der Präventionslotsin noch weitere Problemlagen verbergen. Themen, die in diesem Zusammenhang in der Praxis eine Rolle spielen, sind zum Beispiel der fehlende Kindergartenplatz, die Inanspruchnahme von Logopädie oder Ergotherapie oder die Beantragung von finanziellen Hilfen. Die Lotsin kümmert sich darum, dass Kinder und Familien im System die Orientierung behalten. Förderprozesse können beschleunigt werden, weil die Präventionslotsinnen einen Gesamtüber-

blick über die Angebote haben und bei ihnen die Fäden zusammenlaufen. Der Erstkontakt zur Familie erfolgt oft telefonisch. Die Begleitung der Familien dauert unterschiedlich lange, manche Anliegen können mit einem einzigen Telefonat bearbeitet werden, die Bearbeitung anderer dauert länger, insbesondere wenn komplexe Problematiken sichtbar werden. Es besteht die Möglichkeit zu mehrmaligen persönlichen Treffen.

Die Präventionslotsinnen können durch die Familien selbst kontaktiert werden. Es wurden spezielle Werbekarten und Flyer entwickelt, die an verschiedenen Stellen ausliegen, beispielsweise in Arztpraxen oder Kitas, um das Angebot bekannt zu machen und die Schwelle zur Kontaktaufnahme so niedrig wie möglich zu halten. Häufig macht jedoch eine Fachkraft aus der Kita die Präventionslotsin auf ein Kind oder eine Familie mit besonderem Bedarf aufmerksam. Aber auch andere Netzwerkpartnerinnen und -partner wie beispielsweise Kinderarztpraxen oder die Kinder- und Jugendpsychiatrie des örtlichen Krankenhauses verweisen an die Präventionslotsinnen weiter. In der Regel sehen diese Institutionen den Bedarf, es fehlt ihnen aber die Ressource zur Begleitung der Familie, insbesondere wenn es sich um Problematiken oder Unterstützungsbedarfe außerhalb ihres eigentlichen Arbeitsbereichs handelt. Gerade komplexe Problemlagen bringen einzelne Systeme, insbesondere auch die Kitas, an ihre Grenzen.

„Die Erzieherinnen und Erzieher der Kitas können eine umfassende Begleitung der Kinder und Familien außerhalb der Kita nicht leisten. Hier können die Präventionslotsinnen unterstützend und entlastend wirken!“

(Netzwerkpartner Lörrach)

„Sie (die Lotsin) übernimmt Aufgaben, die wir als Beratungsstelle nicht in diesem Umfang übernehmen könnten/können und die daher bisher unversorgt blieben.“

(Netzwerkpartner Lörrach)

Hier kann das Angebot der Lotsin zum Tragen kommen, die die Problemanzeige auffangen kann. Mit der Schaffung entsprechender Querverbindungen und der Begleitung und Vermittlung der Familie im regionalen Hilfenetzwerk kann die Lotsin Lösungsansätze aufzeigen und

zusammen mit der Familie realisieren. Ein besonderer Erfolg der Präventionslotsinnen ist es, dass Kinder erreicht werden, die großen Förderbedarf, aber bisher in den bestehenden Angeboten keinen Platz gefunden haben, beispielsweise in keiner Kita sind, obwohl das bei ihnen von besonderer Wichtigkeit wäre.

Weiterqualifizierung von Fachkräften aus dem Bereich der Kindertagesbetreuung

Zielsetzung dieses Bausteins ist es, Kitafachkräfte im Hinblick auf zwei Themenkomplexe zu sensibilisieren und weiterzubilden. Ein Themenbereich nimmt in den Blick, wie die Zusammenarbeit mit den Familien im Kitabereich bedarfsorientiert ausgestaltet werden kann und wie eine gelingende Kommunikation erreicht wird. Bei den Fachkräften soll so das Verständnis für die Lebenslagen und Probleme von (armutsgefährdeten) Eltern und Kindern geschärft werden, damit sie sensibel auf „Auffälligkeiten“, wie beispielsweise das Fernbleiben von Angeboten, reagieren können. Ein zweiter Themenbereich ist die Weiterentwicklung der jeweiligen Einrichtung zu einer Kita der Vielfalt. Kitas sind schon lange Orte, in denen Familien mit den unterschiedlichsten Vielfaltsmerkmalen zusammenkommen, wie einer unterschiedlichen wirtschaftlichen Lage, unterschiedlichen Familienformen, besonderen Förderbedarfen der Kinder oder der (psychischen) Erkrankung eines Elternteils. Die Schaffung von inklusiven Strukturen in den Kitas ist bei der Kita der Vielfalt der zentrale Grundgedanke. Es geht darum, das Bewusstsein für Barrieren im Alltag aufgrund unterschiedlichster Ursachen zu stärken und Lösungsmöglichkeiten für einen konstruktiven Umgang damit im Kitaalltag zu suchen: Barrieren werden wahrgenommen, es wird angemessen darauf reagiert und Rahmenbedingungen werden so gestaltet, dass Teilhabe möglich wird.

Die Weiterqualifizierung in beiden thematischen Feldern wird von der Evangelischen Hochschule Freiburg begleitet. Es handelt sich um eine prozesshafte Fortbildung für jeweils das gesamte Team einer Kita und ist auf die Situation vor Ort bezogen. Theoriebasierte Einheiten und Phasen der praktischen Anwendung wechseln sich ab. Die Weiterbildung beginnt mit einer eintägigen Auftaktveranstaltung. Hier legen die Kitas entsprechend ihrem Bedarf vor Ort einen speziellen



Informationskarte Praxisimpulse und Weiterqualifizierung

Schwerpunkt für die Fortbildung fest, welcher in einer weiteren halbtägigen Veranstaltung aufgegriffen wird. Hinzu kommen mehrere Prozessbegleitungstermine in der Kita. Die gesamte Weiterqualifikation ist stark praxisorientiert angelegt und kann in jedem Jahr für zwölf Kitas ermöglicht werden.

Ergänzend zu dieser Weiterqualifizierung gibt es landkreisweit für alle Fachkräfte das Angebot von eintägigen Praxisimpulsen. Die Kitas werden dabei durch vorherige Abfragen bei der Auswahl der Themen beteiligt, um die Bedarfe vor Ort zielgenau bearbeiten zu können.

Heilpädagogische Begleitung

Ein weiteres Angebot des Präventionsnetzwerks für die Kindertagesstätten ist die Inanspruchnahme einer heilpädagogischen Fachkraft, entweder auf Anfrage der Kita oder auf Empfehlung der Präventionslotsin. Diese kann die Kita bei Bedarf für einen begrenzten Zeitraum unterstützen, um das eigene System Kita in Bezug auf Barrieren und Teilhabebeeinträchtigungen in den Blick zu nehmen. Sie arbeitet mit einer Fachkraft der Kita als Tandem zusammen und gibt Hinweise, welche Entwicklungsanregungen für die Kinder hilfreich sein könnten. Sie unterstützt die Fachlichkeit der Kita im Umgang mit Kindern, die Unterstützung benötigen, um sich in einem Gruppenkontext zurecht zu finden und sensibilisiert für Barrieren und Ausgrenzungen im Kitalltag. Sie

reflektiert gemeinsam mit der Tandempartnerin oder dem Tandempartner die Abläufe, Angebote und Strukturen in der Kita, mit dem Ziel einer verbesserten Teilhabe aller Kinder und Familien. Die Tandempartnerin oder der Tandempartner in der Kita trägt, die durch die heilpädagogische Unterstützung neu gewonnenen Erkenntnisse zurück ins gesamte Kitateam.

Gestaltung des Netzwerks

Im Präventionsnetzwerk gegen Kinderarmut im Landkreis Lörrach findet Vernetzung auf unterschiedlichen Ebenen statt. Die interviewten Netzwerkpartnerinnen und -partner bewerteten die Zusammenarbeit durchweg positiv. Sie ist gekennzeichnet durch Zusammenarbeit auf Augenhöhe und gegenseitige Unterstützung in den jeweiligen Arbeitsaufgaben. Sie wird als wichtige Entlastung der eigenen Arbeit gesehen, die dafür sorgt, dass im Hilfesystem niemand verloren geht. Sie deckt Bedarfe ab, die Netzwerkpartnerinnen oder -partner nicht abfangen können und versucht der wachsenden Diversität von Kindern gerecht zu werden.

*„Gut, dass es eine Stelle gibt, die koordiniert und den Überblick hat.“
(Netzwerkpartner)*

Die Kindertageseinrichtungen vernetzen sich über den Erfahrungsaustausch im Rahmen der angebotenen Praxisimpulse. Dabei ist die Ansprechpartnerin für die Bildungsregion eine besonders wichtige Kooperationspartnerin im Netzwerk, da ihr Aufgabenspektrum auch die Weiterqualifikation von Fachkräften im Kitabereich umfasst.

Für jede der vier Raumschaften, in die der Landkreis Lörrach aufgeteilt ist, ist eine Präventionslotsin zuständig. Jede Präventionslotsin baut für ihre Raumschaft ein eigenes Hilfenetzwerk mit Ansprechpersonen auf, auf die sie zugehen kann, um Unterstützung für Kinder und Familien mit besonderen Bedarfen zu erhalten. Die Präventionslotsinnen gehen gezielt auf potenzielle Unterstützerinnen und Unterstützer zu, um diese über das Hilfenetzwerk zu informieren und für eine Beteiligung zu gewinnen. Zielsetzung ist es dabei, Systeme miteinander zu vernetzen. Sie sensi-

bilisieren potenzielle Kooperationspartnerinnen und -partner für die Thematik, stellen das Präventionsnetz in Gremien vor und werben für eine Mitwirkung. Die Mitwirkung von Partnerinnen und Partnern im Hilfenetz der Präventionslotsin kann darin bestehen, Anbieter von Hilfeangeboten zu sein, an die Familien vermittelt werden können, aber auch darin, dass sie selbst Familien, bei denen sie spezielle Bedarfe sehen, an die Lotsin verweisen. Die Lotsinnen zeigen den Partnerinnen und Partnern auch auf, wie Teilhabe in ihrem Arbeitsfeld aussehen und umgesetzt werden kann – dass Teilhabe nicht heißt, lediglich bei einem Angebot dabei zu sein, sondern auch seinen Platz zu finden und damit wirklich dazuzugehören. Sie geben den Partnerinnen und Partnern Hinweise, wie Inklusion gestaltet werden kann und was dabei wichtige Gelingensfaktoren sind.

Die Präventionslotsinnen haben alle Kitas in ihrer Raumschaft über ihr Angebot informiert, da die Kitas für die Familien ein wichtiger und vertrauter Zugangsweg sind. Sie knüpfen mit ihrem Angebot am bestehenden Hilfesystem an. Ein besonders intensiver Austausch besteht mit den Frühen Hilfen. Auch das Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie des St. Elisabethen-Krankenhauses, das Integrationsmanagement, unterschiedliche Beratungsstellen, die Frühförderung, niedergelassene Kinderärztinnen und -ärzte und die Eingliederungshilfe sind neben weiteren Kooperationspartnerinnen und -partnern in das Netzwerk eingebunden.

Zusätzlich zum Hilfenetzwerk der Präventionslotsin in der jeweiligen Raumschaft, gibt es ein breit gefächertes Netzwerk mit Beteiligten aus unterschiedlichen Bereichen, wie zum Beispiel Beratung, Sonderpädagogik oder Medizin. Dieses Netzwerk kommt halbjährlich zu Fachveranstaltungen zusammen, die auch den Raum für die Vernetzung untereinander bieten. Die Treffen ergänzen die drei oben ausgeführten Schwerpunktangebote Präventionslotsinnen, Weiterqualifizierung von Fachkräften aus dem Bereich der Kindertagesbetreuung und Heilpädagogische Begleitung und werden in jeder der vier Raumschaften ausgerichtet.

Erfahrungen und Weiterentwicklung des Präventionsnetzwerks

Es war die ursprüngliche Idee zum Zeitpunkt der Gründung des Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut, dass die Hilfenetzwerke von

den einzelnen Kitas getragen werden und diese sie selbst aufbauen. Dieses Konzept wurde zunächst an Modellkitas in Weil am Rhein und Schönau im Schwarzwald erprobt, in zwei Sozialräumen mit einem überdurchschnittlichen Anteil an armutsgefährdeten Familien. Es hat sich gezeigt, dass diese Konzeption zwei Nachteile hat. Zum einen führt sie zu kleinräumigem Agieren, wenn nur die einzelne Kita vernetzt ist – ein planungsräumliches Denken zeigt hier mehr Vorteile. Zum anderen überfordert es die Kitas bei ihrer derzeitigen Aufgabenfülle, wenn sie zusätzlich die notwendige Vernetzungsarbeit leisten sollen. Sinnvoller ist es dagegen, wenn eine Person nur dafür zuständig ist, ein Netzwerk aufzubauen und zu pflegen. Daher wurde das Konzept weiterentwickelt und die Funktion der Präventionslotsin geschaffen. Auf diese Weise ist es nun möglich, das Angebot eines Hilfenetzwerks nicht nur punktuell anzubieten, sondern in die Fläche zu bringen und für den gesamten Landkreis zugänglich zu machen.

Es wurden Rückmeldungen von Fachkräften, Eltern und Kooperationspartnerinnen und -partnern zur Tragfähigkeit dieses Konzepts eingeholt. Das Feedback zu den Präventionslotsinnen war durchweg positiv, sowohl durch die Netzwerkpartnerinnen und -partner, als auch durch die Familien, die das Angebot in Anspruch genommen haben. Die Bedenken einzelner Netzwerkpartnerinnen und -partner, dass es zu einer Aufgabenüberschneidung ihrer Tätigkeit mit den Präventionslotsinnen kommt, sind nicht eingetreten. Präventionslotsinnen sind aus Sicht der Kitas ein wichtiges Bindeglied zwischen Kita, Fördermöglichkeiten und den Eltern. Sie können mit ihrer Arbeit Exklusionsrisiken vermindern.

Auch die Rückmeldung aus den Kitas zur Weiterqualifizierung und zu den Praxisimpulsen ist sehr positiv, was durch die gute Annahme der Angebote bestätigt wird. Insbesondere das Thema Vielfalt wird vor dem Hintergrund, dass die Verhaltensvielfalt und -auffälligkeit der Kinder in den Kitas und die Heterogenität ihrer Lebenslagen zunehmend größer wird, als wichtig eingeschätzt.

Die Unterstützung der Präventionslotsinnen wird seit Aufbau des Präventionsnetzwerks in steigendem Maß in Anspruch genommen. Dafür werden verschiedene Ursachen vermutet. Durch den Fachkräftemangel ist in vielen Kitas und Institutionen eine intensive Begleitung

der Familien nicht mehr leistbar, weshalb diese an die Präventionslotsinnen weiterverweisen. Außerdem spricht sich das Angebot unter den Familien und Fachkräften auch mehr und mehr herum und viele möchten es in Anspruch nehmen.

Die Zusammenarbeit von Akteurinnen und Akteuren im Präventionsnetzwerk konnte verbessert und die Einzelaktivitäten konnten besser aufeinander abgestimmt werden. Die Wege zwischen den Akteurinnen und Akteuren sind kürzer geworden. Dadurch kann ein Hilfeprozess schneller in Gang gesetzt und durchlaufen werden. Es zeigt sich jedoch, dass die höhere Inanspruchnahme der Angebote durch den Fachkräftemangel Grenzen hat und es für die Lotsinnen immer schwieriger wird, passgenaue Hilfsangebote in ausreichendem Maße zu organisieren.

Insgesamt zeigt es sich, dass durch die Angebote des Präventionsnetzwerks die Armutssensibilität der Fachkräfte gestiegen ist. Allerdings gibt es hier noch weiterhin Verbesserungspotenzial.

Die bisherigen Koordinatorinnen haben den Aufbau des Präventionsnetzwerks als ein Arbeitsfeld neben weiteren Aufgaben geleistet. Ziel ist es, Angebote und Struktur des Präventionsnetzwerks zu verstetigen. Es konnte erreicht werden, dass die Stellen der Präventionslotsinnen über Kreismittel unbefristet abgesichert worden sind. Zudem wurde eine 25 %-Stelle für koordinative Aufgaben im Präventionsnetzwerk im Haushalt verankert.

Als Weiterentwicklung des Präventionsnetzwerks soll die bisher in den Blick genommene Altersgruppe der 3- bis 7-Jährigen ins Schulalter hinein erweitert werden. Es könnte ein neues Angebot in Kooperation mit der Schulsozialarbeit entstehen. Inhaltlich wurde ökologische Nachhaltigkeit als neues Themenfeld identifiziert, das unter anderem bei der Weiterqualifizierung der Kita-Fachkräfte zusätzlich bearbeitet werden soll.

Besonderer Stellenwert von Teilhabe und Partizipation

In allen Schwerpunktangeboten des Präventionsnetzwerks spielt das Thema Beteiligung eine wichtige Rolle – das betrifft sowohl die Arbeit

mit den Familien selbst wie auch die Angebote für Fachkräfte. Leitlinie des Präventionsnetzwerks ist es, dass alle Kinder und Jugendlichen sowie ihre Familien, unabhängig von persönlichen Merkmalen und ihrer Lebenslage Teil sein und teilnehmen und für verschiedene Lebensbereiche gleichberechtigte Chancen erwerben können.

Bei den Schwerpunkten, die sich an die Fachkräfte der Kitas richten (Weiterqualifizierung, Praxisimpulse und heilpädagogische Begleitung) kommt das Thema Partizipation in zweifacher Weise zum Tragen. Zum einen werden die Kitas befragt, welcher Themenbedarf sich aus der Situation vor Ort für die Weiterqualifizierung ergibt. Auch für die Praxisimpulse können die Kitas ihre thematischen Wünsche benennen. Die Rückmeldungen fließen in die Gestaltung der Weiterqualifizierung und der Praxisimpulse ein. Zum anderen zielen beide in der Weiterqualifizierung angebotenen Themenkomplexe (Zusammenarbeit mit den Eltern in der Kita und Inklusion) darauf ab, im Kitaalltag mehr Teilhabe von Kindern und ihren Familien zu erreichen und dahingehende Beteiligungsformate durchzuführen. Auch bei den thematisch breiter angelegten Fachveranstaltungen für alle Netzwerkpartnerinnen und -partner werden Themenwünsche abgefragt und aufgegriffen.

Es war ursprünglich geplant, eine groß angelegte aktivierende Befragung von Eltern und Kindern durch die Evangelische Hochschule Freiburg in den Kitas durchzuführen. Durch Beschränkungen während der Coronapandemie konnten dieser partizipative Ansatz durch die Hochschule nicht umgesetzt werden. Alternativ wurden die pädagogischen Fachkräfte weiterqualifiziert, um Familien zu deren Lebenswelt zu befragen bzw. deren Sicht auf den Sozialraum zu erfassen. Die Umplanung hatte den Vorteil, dass dadurch das Wissen zu Beteiligungsmethoden auch stärker in den Kitas verankert bleibt.

Themen der Weiterqualifizierung für die Fachkräfte waren auch die Frage der Haltung und Methoden der Sozialraumerfassung. Die Fachkräfte waren in der prozesshaft angelegten Weiterbildung aufgefordert, hierzu eigene Fragestellungen zu entwickeln und ausgewählte Methoden selbst umzusetzen. Daraus entwickelten sich Erkenntnisse zu Angeboten, die zum Abbau von Zugangsbarrieren führen und so zu einer Erhöhung der Teilhabemöglichkeiten beitragen. Eine Kita hat

zum Beispiel den Gesprächsleitfaden für die Entwicklungs- bzw. Eingewöhnungsgespräche angepasst. Der Fokus in den Elterngesprächen wurde stärker auf den Aspekt der Beziehungsqualität gelegt. Es wurden Methoden erarbeitet, um die Lebenssituation der Familien besser kennenzulernen und dieser offen zu begegnen. Zum anderen wurden Kita-Eltern nach ihren Erfahrungen mit den Angeboten der Kita während der Coronazeit befragt. Aufgrund der Rückmeldungen konnten die Angebote modifiziert werden. Die Rückmeldung der Eltern hatte so direkten Einfluss auf die Angebotsgestaltung in der Kita.

Die Präventionslotsinnen verstehen sich nicht als reine Servicestelle für Familien, sondern möchten in einem gemeinsamen, partizipativen Prozess mit den Familien, diese in die Lage versetzen, zukünftig mehr und selbstständiger teilzuhaben. In manchen Fällen scheitert die Teilhabe bereits an mangelnder Verfügbarkeit von Informationen oder einer schlechten Erreichbarkeit des Angebots. Die Lotsinnen wollen durch Informationen und Befähigung Partizipation unterstützen, sodass die Familien in die Lage versetzt werden, Hilfeprozesse zukünftig auch selbst anzubahnen. Gemeinsam mit den Familien wird nach passenden Unterstützungsangeboten gesucht – passend aus Sicht der Familie und nicht aus der Sicht der Fachkraft. Familien können selbst entscheiden, welche Angebote ihnen aus ihrer persönlichen Einschätzung heraus weiterhelfen. Lotsinnen unterstützen dann, dass Familien diese auch nutzen können.

Die Schaffung von mehr Teilhabe von Familien wird dadurch eingeschränkt, dass zu wenig Angebote zur Verfügung stehen und sich das verfügbare Angebot an Hilfeleistungen auch kaum vergrößert. Das führt dazu, dass Familien in sinnvollen Unterstützungsangeboten keinen Platz bekommen, beziehungsweise lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen. Es bräuchte mehr Angebote, mehr Fachkräfte (in den Kitas) und mehr freie Kitaplätze, um die Teilhabe von Familien zu sichern. Die erkannten Bedarfe und die gemachten Erfahrungen in der Arbeit des Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut müssen nun auf die politische Ebene gespiegelt werden, damit die Infrastruktur verbessert wird.

Ansprechpersonen

Landratsamt Lörrach
Soziales & Jugend
Palmstraße 3
79539 Lörrach

Carolin Eichin
07621/4 10 50 17
carolin.eichin@loerrach-landkreis.de

Martina Schwald
07621/4 10 55 27
martina.schwald@loerrach-landkreis.de

„Campus Neckarstadt-West – Gemeinsam stark“⁵⁵

Die Neckarstadt-West ist mit einer Bevölkerungszahl von rund 22 000 Einwohnerinnen und Einwohnern einer der größten Stadtteile Mannheims. Es ist der Stadtteil innerhalb Mannheims mit dem höchsten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund. In den letzten 10 Jahren sind aus Südosteuropa zahlreiche Menschen in die Neckarstadt-West zugewandert. Die Bevölkerung der Neckarstadt-West ist sehr divers und durch unterschiedliche Bevölkerungsmilieus gekennzeichnet. Rund 40 % der Kinder sind armutsgefährdet, überdurchschnittlich viele Bewohnerinnen und Bewohner beziehen Transfereinkommen. Auch die Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung liegt über dem städtischen Durchschnitt. Der Stadtteil ist durch eine hohe Fluktuation geprägt.



Logo des Präventionsnetzwerks

„Campus Neckarstadt-West – Gemeinsam stark“

Kinder und Jugendliche in der Neckarstadt-West sind in ihren Lebensbedingungen strukturell benachteiligt, das zeigt sich insbesondere im Hinblick auf ihre Bildungschancen. Kinder und Jugendliche sind in der Nachmittagsgestaltung häufig sich selbst überlassen. Das Elternhaus ist in vielen Fällen nicht in der Lage, die Förderung und/oder Beschäftigung für ihre Kinder am Nachmittag selbst zu

organisieren. Für die beinahe 600 Grundschülerinnen und Grundschüler steht keine Ganztagschule vor Ort zur Verfügung. Es gibt auch kein funktionierendes Vereinsleben für diese Altersgruppe – so existiert im Stadt-

⁵⁵ Die Formulierung des Textes basiert unter anderem auf Gesprächen mit Kathrin Heinrich vom Fachbereich Jugendhilfeplanung und Gesundheitsplanung, Klemens Hotz vom Fachbereich Jugendamt und Gesundheitsamt-Jugendförderung und Lisa Mergelmeyer von der Koordinationsstelle Kinderarmut sowie Dr. Konrad Hummel vom Förderverein Campus Neckarstadt West und Björn Strangmann von der Musikschule Mannheim.

teil beispielsweise kein Sportverein. Hier setzt das Präventionsnetzwerk gegen Kinderarmut „Campus Neckarstadt-West – Gemeinsam stark“ an, um die Nutzung vorhandener Unterstützungs- und Förderangebote zu verbessern sowie diese zielgerichtet zu ergänzen.

Der Anregung, sich für den Aufbau eines Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut zu bewerben, ging von der Amtsspitze (Oberbürgermeister) aus. Bereits seit vielen Jahren ist die Bekämpfung von Kinderarmut Teil des Mannheimer Leitbilds und strategisches Ziel der Stadt. Hierbei wird ein sozialräumlicher Ansatz verfolgt. Ziel ist es, durch neue Angebote und gezielte Maßnahmen, die Unterschiede zwischen den Stadtteilen abzumildern. Die Maßnahmen sollen für den jeweiligen Stadtteil passgenau sein. Dieser Weg wird aktiv von der Verwaltung, einschließlich der Verwaltungsspitze, unterstützt. Eine Koordinierungsstelle Kinderarmut sorgt für die Präsenz des Themas in der Stadtöffentlichkeit sowohl innerhalb und außerhalb der Kommunalverwaltung und trägt es in relevante Gremien. Die Verwaltung wird unter anderem durch Fortbildungen dafür sensibilisiert, die Prävention von Kinderarmut und die Teilhabeförderung armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher als handlungsleitende Querschnittsaufgabe zu verstehen. Es ist das Ziel, Strukturen so zu gestalten, dass alle relevanten Personen bei diesem Thema eingebunden sind und sichergestellt ist, dass die Thematik immer mitbedacht wird.

Aufgrund der sozialen Situation wurde die Neckarstadt-West als Modellstadtteil für den Aufbau des Präventionsnetzwerks ausgewählt. Der Aufbau des Präventionsnetzwerks in der Neckarstadt-West ist eng in die städtische Gesamtstrategie zur Armutsbekämpfung eingebunden, der eine Präventionskette gegen Kinderarmut zugrunde liegt, sowie in den Lokalen Stadtentwicklungsprozess (LOS) in der Neckarstadt-West. Auf diesem Weg soll der Stadtteil in verschiedenen Bereichen weiterentwickelt werden. Das betrifft beispielsweise die Schaffung und Qualität von Wohnraum, die Wohnumfeldgestaltung und die öffentliche Sicherheit. Durch gezielte Verbesserungen soll der starken Fluktuation der Bewohnerinnen und Bewohner entgegengewirkt werden und die Bindung an den Stadtteil gestärkt werden. Die Potenziale der Neckarstadt-West sollen genutzt und das Vielfaltsquartier aufgewertet werden. Die Netzwerksteuerung des Präventionsnetzwerks ist in der

Kommune im Fachbereich Jugendamt und Gesundheitsamt angesiedelt. Die Netzwerkkoordination liegt direkt im Campusprojekt vor Ort, dessen Träger das Jugendamt und die MWSP sind.⁵⁶

Maßnahmen des Präventionsnetzwerks gegen Kinderarmut

Zielgruppe des Präventionsnetzwerks Neckarstadt-West sind vor allem die Grundschülerinnen und Grundschüler vor Ort. Beide Grundschulen im Stadtteil bieten kein Ganztagsangebot an, daher wurde diese Gruppe als Startpunkt für den Aufbau eines Unterstützungs- und Freizeitangebots am Nachmittag ausgewählt. Neben den Kindern selbst werden auch die Eltern mit in den Blick genommen.

Zielsetzung der im Campus gemachten Angebote ist die Stärkung der Bildungs- und Teilhabechancen der Kinder. Den Kindern soll ein abwechslungsreiches, ihre Persönlichkeit förderndes Angebot am Nachmittag bereitgestellt werden. Die Aktivitäten sollen ganzheitlich sein und gemeinsam mit den beteiligten Kindern gestaltet werden. Es geht darum, einen Raum zu schaffen, in dem Kinder und Jugendliche sich positiv entwickeln und gegebenenfalls auch ihre besonderen Talente entdecken können. Das Angebot soll an den Fähigkeiten der Kinder ansetzen und nicht stigmatisierend sein. Ihre Kompetenzen, ihre Teilhabechancen und ihre persönliche Entwicklung sollen durch die Teilnahme an den Campusangeboten gestärkt werden. Die Förderung des Sozialverhaltens, ein toleranter Umgang miteinander und gelingende Integration sind ebenfalls wichtige Ziele von Campus.

Ein Ziel ist es auch, den Kindern über die Campusangebote Erfolgserlebnisse, Bestätigung und soziale Anerkennung zuteilwerden zu lassen. Ein Beispiel dafür ist der im Stadtteil von einem der Netzwerkpartner (Neckarstadt Kids e.V.) angebotene Kinderlauf rund um den zentralen Platz der Neckarstadt-West. Über 160 Kinder haben 2022 an diesem

56 Die MWS Projektentwicklungsgesellschaft mbH ist als Unternehmen der GBG – Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft mbH in Mannheim für die Entwicklung der Konversionsflächen, die Stabilisierung von bestehenden Stadtvierteln und als Träger für ein Quartiersmanagement zuständig.

Angebot teilgenommen und konnten dann öffentlichkeitswirksam eine Medaille für ihre Leistung in Empfang nehmen.



Gemeinsames Mittagessen vor Beginn der Nachmittagsaktivitäten

Die Aktivitäten von Campus Neckarstadt-West und seiner Angebotspartnerinnen und -partner beziehen sich auf die Bereiche Freizeit, Sprachförderung, Bewegung, Sport, Musik und Kultur. Das breite Angebot umfasst beispielsweise eine Zirkusschule, Medienbildung, Sprachförderprogramme, Musik- oder Tanzunterricht. Der Erwerb digitaler

Grundkompetenzen im sogenannten Kinderbüro ist in Vorbereitung. Bei der Zusammenstellung der Angebote ist Vielfalt wichtig, damit sie für die unterschiedlichen Altersstufen sowie für beide Geschlechter attraktiv sind und Kinder mit unterschiedlichen Interessen teilhaben können.

Aus den unterschiedlichen Aktivitäten kann sich jedes Kind seinen individuellen Nachmittagsstundenplan mit verlässlichen und strukturierten Angeboten zusammenstellen. Für die Kinder gibt es dabei zunächst eine Schnupperphase, bei der sie verschiedene Angebote testen können, um sich dann für eine verbindliche Stundentafel zu entscheiden, mit den Aktivitäten, die sie regelmäßig im Laufe der Woche besuchen möchten. Die Eltern werden über den gewählten Stundenplan ihres Kindes informiert.

Ein gutes Beispiel für ein gelingendes Angebot ist das Engagement der Musikschule. Die Musikschule setzt in ihrer Arbeit einen Schwerpunkt in Integrations- und Bildungspolitik. Beim Ansatz des Angebots in der Neckarstadt-West soll beim Musikunterricht bewusst nicht auf Defizite abgehoben, sondern darauf geachtet werden, dass die Kinder kreativ sein können. Im Unterricht in kleinen Gruppen können sie Musik selbst gestalten und Erfolgserlebnisse haben. Ziel ist es, die Kinder in ihrer musikalischen „Sprache“ abzuholen. Die Musiklehrenden unterrichten zur Musik hin und es geht ihnen darum, die Persönlichkeit der Kinder zu begleiten.

Das Musikschulangebot richtet sich gezielt an weniger bildungsaffine Kinder. Die Lehrkräfte verfügen über Erfahrung in der Arbeit mit Kindern aus sozial schwierigen Lebenslagen, die oft über eine eher geringe Aufmerksamkeitsspanne verfügen. Der Unterricht trägt dieser Tatsache Rechnung. Es wird auf klare Regeln, Strukturen und Absprachen gesetzt, um den Kindern zu ermöglichen „Lernen zu lernen“. Die im Unterricht erarbeiteten musikalischen Werke werden aufgeführt. Das ist für die Kinder ein großes Erfolgserlebnis und eine starke positive Bestätigung, wenn andere „das hören und gut finden“, was sie gelernt haben. Sie sehen, dass sich ihre Leistung gelohnt hat, was sich auch positiv auf andere Lebensbereiche auswirken kann.

Um die Kinder für das Campusangebot zu gewinnen, wird mit den beiden Grundschulen eine vorhandene Vertrauensstruktur zur Ansprache

genutzt. Die Kinder werden in Absprache mit der jeweiligen Grundschule für das Campusprogramm empfohlen. Es gibt auch eine offene Aufnahmeliste, auf der Familien ihre Kinder von sich aus eintragen lassen können. Vor der tatsächlichen Aufnahme erfolgt aber auch hier eine Rücksprache mit der Grundschule. Mehrsprachige Fachkräfte aus der Elternarbeit im Campus motivieren und aktivieren Eltern und Kinder zur Teilnahme am Angebot und gegebenenfalls einem eigenen Engagement im Präventionsnetzwerk. Sie zeigen den Eltern die Vorteile des Programms auf und stärken das Vertrauen in kommunale Unterstützungsangebote.

Nach Schulschluss bietet das Präventionsnetzwerk täglich zunächst ein gesundes Mittagessen an. Das Mittagessen ist kostenfrei und wird über den Förderverein, insbesondere über die Mannheimer Rotarier-Clubs als Kooperationspartner des Fördervereins, finanziert. Vor Beginn der Nachmittagsaktivitäten wird eine Hausaufgabenbetreuung angeboten. Diese wird von engagierten Schülermentorinnen und Schülermentoren der Klassen 8 und 9 der nahegelegenen Marie-Curie-Realschule sowie der Helene-Lange-Schule durchgeführt. Zurzeit sind rund 40 Mentorinnen und Mentoren tätig. Teilweise erstreckt sich ihr Engagement auch auf die Begleitung des Nachmittagsangebots.



Auszeichnung der Schülermentorinnen und -mentoren

Die Angebote finden an mehreren Orten im Stadtteil statt, wie beispielsweise der Stadtbibliothek oder dem Bürgerhaus. Dabei wurden bewusst auch Orte außerhalb des schulischen Kontextes ausgewählt. Alle Standorte sind fußläufig erreichbar. Um den Kindern ein Wechsel zwischen den Örtlichkeiten zu ermöglichen, wurde ein „Kinderweg“ zwischen den verschiedenen Campusstandorten entsprechend markiert – unter anderem mit Schildern und farbigen Fußspuren auf dem Pflaster. Es gibt ein Wegetraining für die Kinder, da-

mit sie die einzelnen Standorte sicher erreichen können. Die Förderung der selbstbestimmten Mobilität im Stadtteil stärkt auch das Selbstbewusstsein der Kinder.

Mit dem „Kaisergarten“ wurde von der Stadt ein eigenes Gebäude für das Campusangebot zur Verfügung gestellt. Der Kaisergarten war früher ein bekanntes Ausflugslokal in Mannheim und wurde später als Gemeindesaal der Katholischen Kirche genutzt. Die Stadt hat das Gebäude gekauft, mit Landesmitteln saniert und nach den Bedarfen des Präventionsnetzwerks als Kinder- und Jugendbildungshaus gestaltet. Ein wichtiger Teil der Campusaktivitäten findet hier statt sowie das Mittagessen für den überwiegenden Teil der Kinder. Es gibt unter anderem einen großen Saal, in dem ein mehrere Meter hohes Trapez für die Zirkusaktivitäten aufgebaut ist.

Neben dem Kaisergarten wurde außerdem eine ehemalige Sparkassenzweigstelle für die Kinder hergerichtet und wird intensiv für Nachmittagsangebote genutzt. Daneben spielen aber natürlich auch die beiden Grundschulgebäude für die Aktivitäten am Nachmittag weiterhin eine wichtige Rolle.

Ein wichtiges Thema im Präventionsnetzwerk Neckarstadt-West ist die Überwindung von Sprachbarrieren. Um schlechte Sprachkenntnisse bei Eltern und Kindern aufzufangen, setzt Campus auf muttersprachliche Mitarbeitende. Im Team sind inzwischen sechs Sprachen vertreten. Eine ausgebildete Kulturdolmetscherin ist in die Campusarbeit ebenso einbezogen wie spezielle Sprachförderprogramme beispielsweise der Universität Mannheim oder des Instituts für deutsche Sprache. Die Schülermentorinnen und Schülermentoren, die die Hausaufgaben betreuen, sind zumeist zweisprachig. Wichtig ist, dass die Kinder bei Campus ein durch die deutsche Sprache geprägtes Lernumfeld vorfinden. Auch bei den Freizeitaktivitäten spielt das spielerische Sprachenlernen eine wichtige Rolle.

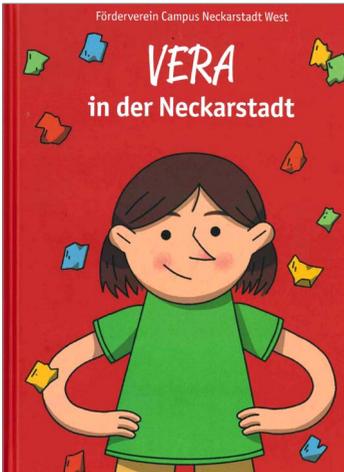
Neben den Kindern sind eine Reihe von muttersprachliche Elternbegleiterinnen in den Campus eingebunden. Dabei handelt es sich vor allem auch um Mütter, deren Kinder ebenfalls das Campusangebot besuchen oder besucht haben. Sie kümmern sich beispielsweise um das Mit-

tagessen, organisieren aber auch ein Elterncafe. Dieses schafft für die Eltern der Campuskinder (und auch für andere) die Möglichkeit, in niedrigschwelligem Rahmen zusammenzukommen. Es gibt gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern – beispielsweise ein kostenfreier Ausflug in den Heideberger Zoo, der große Resonanz fand und für viele Familien sonst nicht finanzierbar gewesen wäre. Durch Einbindung der Elternarbeit bei Campus wird die Familie als Ganzes gestärkt. Die Elternarbeit wird durch weitere Institutionen begleitet, beispielsweise werden die Eltern parallel durch das Jobcenter aktiviert.

Gestaltung des Netzwerks

Netzwerkbildung ist ein wichtiges Merkmal der politischen Kultur in Mannheim. Das spiegelt sich auch im Präventionsnetzwerk Neckarstadt-West wieder. Es ist durch die Beteiligung vielfältiger Akteurinnen und Akteure und durch Vernetzung auf unterschiedlichen Ebenen gekennzeichnet. Es besteht eine Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und freien Trägern, gemeinnützigen Institutionen und Vereinen sowie bürgerschaftlichen Initiativen und Einzelakteurinnen und -akteuren.

Träger des Netzwerks ist die Stadt Mannheim. Es ist in den gesamtstädtischen Kontext zur Armutsprävention eingebunden. Für das Präventionsnetzwerk gibt es eine gesamtstädtische Steuerung, die sich aus der Campusleitung, Vertreterinnen und Vertretern der Fachbereiche Jugendamt und Gesundheitsamt, dem Quartiersmanagement im Stadtteil und der MWSP zusammensetzt. Der Fachbereich Bildung ist ebenfalls in das Netzwerk eingebunden. Innerhalb der Kommunalverwaltung besteht ein hohes Maß an Vernetzung zwischen den Zuständigkeiten, was dem Präventionsnetzwerk zugutekommt und kurze Wege in der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung ermöglicht. Das Präventionsnetzwerk ist auch Teil des Lokalen Stadtentwicklungsprozesses (LOS) in der Neckarstadt-West. So fließt die Arbeit zur Armutsprävention und Teilhabeförderung armutsgefährdeter Kindern und Jugendlichen in die Überlegungen zu den verschiedensten Herausforderungen im Stadtteil ein und trägt so zur Verbesserung der Lebensqualität aller Bürgerinnen und Bürger bei.



Kinderbuch über die Neckarstadt-West

Eine große Rolle im Netzwerk spielt das bürgerschaftliche Engagement, zum einen durch Akteurinnen und Akteure aus der Neckarstadt-West selbst, aber darüber hinaus auch aus der Gesamtstadt. Es wurde ein Förderverein für Campus Neckarstadt-West gegründet. Im Förderverein sitzen bekannte Mannheimer Bürgerinnen und Bürger, die sich für das Thema Bekämpfung von Kinderarmut und ganz allgemein für die Neckarstadt-West engagieren wollen. Die Campusleitung ist ebenfalls Teil des Fördervereins. Der Förderverein bringt sich inhaltlich bei Campus ein, organisiert Veranstaltungen und wirbt für das Präventionsnetzwerk. Er betreibt eine intensive Öffentlichkeitsarbeit und eine Campuswebsite (siehe <https://www.campus-neckarstadt-west.de/>). Der Förderverein stößt auch konkrete Initiativen an und kümmert sich um deren Umsetzung, beispielsweise die Reaktivierung eines Sportplatzes oder die Erstellung eines Kinderbuches über die Neckarstadt-West.

Das Campusangebot wird durch viele Akteurinnen und Akteure getragen, die unterschiedliche Ressourcen einbringen. Das sind beispielsweise der Verein Neckarstadt Kids e.V., die Musikschule Mannheim, Jugendarbeit Mobil (JaM), das Interkulturelle Bildungszentrum (IKUBIZ), das Quartiermanagement Neckarstadt-West, das Jugendhaus Erlenhof, misHa – die Sprach- und Hausaufgabenförderung des Stadtjugendrings Mannheim e.V., der Kinder- und Jugendzirkus Paletti e.V., die Helene-Lange-Schule und das Fröbel-Seminar (Ausbildungsstätte für Erzieherinnen und Erzieher), das Kinderhaus Neckarstadt-West, das Institut der Deutschen Sprache (IDS) sowie der Sportverein SV Sandhofen.

Zu Beginn des Präventionsnetzwerks war es nicht schwierig, Mitwirkende zu finden, die sich mit konkreten Angeboten in der Campusarbeit eingebracht haben. Es zeigt sich aber, dass es für einige Partnerinnen und Partner eine Herausforderung darstellt, eine kontinuierliche Arbeit zu realisieren und damit ein verlässliches wöchentliches Nachmittagsangebot zu gewährleisten. Immer wieder müssen Partnerinnen und Partner ihr Angebot aus der Campusarbeit zurücknehmen, weil sie

zum Beispiel nicht genügend Neben- oder Ehrenamtliche gewinnen können. Die Zahl derjenigen, die hinzukommen, gleicht dies im Moment aber aus.

Eine enge Vernetzung besteht mit den Grundschulen. Hier finden regelmäßige Treffen statt. Wichtig ist dabei aber, Campus weiterhin als eigenständiges außerschulisches Angebot zu positionieren. Die mehrsprachigen Elternbegleiterinnen sowie die Schülermentorinnen und -mentoren sind ebenfalls untereinander und mit der Campusleitung vernetzt.

Vor Corona bestand eine Netzwerkgruppe, die aber im Rahmen der Pandemie zum Erliegen gekommen ist. Es gab aber auch während der Pandemie eine Kontinuität der Ansprechpersonen, die zu allen Partnerinnen und Partnern regelmäßigen Kontakt gehalten haben. Derzeit finden vor allem bilaterale Gespräche der Campusverantwortlichen mit den Netzwerkpartnern statt. Zielsetzung ist es aber, die Gruppe zum gegenseitigen Austausch der Netzwerkpartner zeitnah wieder aufleben zulassen. Damit soll auch gewährleistet werden, dass die Rollen der einzelnen Akteurinnen und Akteure im Präventionsnetzwerk gut miteinander abgestimmt und schädliche Konkurrenzsituationen, zum Beispiel vergleichbare Angebote an ähnliche Zielgruppen zum gleichen Zeitpunkt, vermieden werden.

Erfahrungen und Weiterentwicklung des Präventionsnetzwerks

Das Angebot des Campus Neckarstadt-West wird gut angenommen. Nachdem bei Start des Präventionsnetzwerks 25 Kinder in Campusaktivitäten aktiv waren, nehmen jetzt 80 Schülerinnen und Schüler regelmäßig am Angebot von Campus teil. Durch die Absprache mit den Grundschulen ist es auch kein Problem, die intendierte Zielgruppe, Kinder und Jugendliche aus armutsgefährdeten Familien, zu erreichen.

Gemeinderat und Bezirksbeirat werden regelmäßig über Aktivitäten und Fortschritte des Präventionsnetzwerks informiert. Das Feedback der beteiligten Akteurinnen und Akteure, die Resonanz aus dem Stadtteil sowie die Rückmeldung aus der Politik waren bisher sehr positiv. Besonders herausgestellt wurde dabei die positive Atmosphäre, die bei den Campusaktivitäten herrscht. Die Chancen-, Bildungs- und Teilhabege-

rechtigkeit konnte aus Sicht der Verantwortlichen seit Aufbau des Präventionsnetzwerks 2019 wahrnehmbar verbessert werden. Aus diesem Grund ist auch weiterhin eine Finanzierung über den Haushalt der Stadt Mannheim geplant. Das Präventionsnetzwerk wurde bereits mehrfach von Landes- und Bundespolitikerinnen und -politikern als gelungenes Beispiel zur Prävention von Kinderarmut besucht.

Die Anzahl der Angebote im Präventionsnetzwerk ist während der bisherigen Laufzeit kontinuierlich erweitert worden – beispielsweise sind weitere Anbieterinnen und Anbieter, zum Beispiel ein Sportverein aus einem anderen Stadtteil (SV Sandhofen), die Fakultät für Sozialwissenschaften mit einem Projekt, das digitale Lernverlaufsdiagnostik zur Verbesserung des Spracherwerbs nutzt (ccPENDL) sowie das Institut für Deutsche Sprache mit den „Sprachcheckern“ hinzugekommen. Für die Zukunft sollen weitere Partnerinnen und -partner von einer Mitarbeit im Netzwerk überzeugt werden. Beim Ausbau der Angebote soll der Fokus verstärkt auf bewegungsorientierte und kulturelle Aktivitäten gelegt werden. So soll beispielsweise ein örtlicher Fußballrasenplatz mit einem entsprechenden Angebot für die Netzwerkarbeit genutzt werden.

Mit dem Kinder- und Jugendbildungshaus Kaisergarten steht ein Identifikationsort für das Präventionsnetzwerk zur Verfügung. Der Kaisergarten bietet mit seinem großen Saal gute Räumlichkeiten für die Durchführung der Campusaktivitäten. Dass es jetzt einen zentralen Ort für Campusaktivitäten gibt, wird sehr positiv bewertet. Auch der zweite Standort in der Gartenfeldstraße entfaltet seine Wirkung in den Stadtteil.

Die Hausaufgabenbetreuung hat im Lauf der Zeit einen größeren Stellenwert eingenommen als anfangs geplant. Die Erfahrungen mit der Arbeit der Schülermentorinnen und Schülermentoren sind sehr positiv. Rund 80 % von ihnen haben selbst Migrationshintergrund, was es ihnen oft leichter macht, sich in die Situation der Kinder einzufühlen. Sie sind in ihrem Auftreten selbstbewusst und sehr klar in ihren Botschaften, wodurch ihnen ein guter Umgang mit den Kindern gelingt. Die Akzeptanz dieser Jugendlichen ist bei den Kindern sehr gut, oft besser als bei Erwachsenen. Zurzeit sind rund 40 Mentorinnen und Mentoren tätig. Dieser Pool soll ausgebaut werden. Zukünftig soll auch die Werkrealschule vor Ort für das Mentorenprogramm gewonnen werden.

Eine wichtige Voraussetzung, damit Kinder, das Angebot wahrnehmen, ist, dass Eltern und Kinder vom Nutzen überzeugt sind. Die Befragung der Eltern von Campuskindern hat ergeben, dass sie es sehr begrüßen, dass ihr Kind in das Campusangebot eingebunden ist. Eine wichtige Motivation ist für sie, dass das Kind andere Kinder kennenlernt und sich nicht nur in der eigenen Clique aufhält, wie das beispielsweise in der Schule der Fall ist. Dadurch, dass Kinder im Campus nicht unter „Beobachtung“ ihres bisherigen Freundeskreises stehen, entwickeln sie eher Mut und Neugier, sich auf Neues einzulassen und Dinge auszuprobieren.

Bei der Angebotsdurchführung spielt immer wieder die Verbindlichkeit beim Besuch der Aktivitäten eine Rolle. Die Kinder sind in vielen Fällen regelmäßige und verbindliche Strukturen aus dem Elternhaus nicht gewöhnt – das betrifft beispielsweise auch den täglichen Schulbesuch. Daher können die Campusverantwortlichen hier nur wenig auf die Unterstützung der Eltern bauen. Die kontinuierliche Teilnahme ist für einige Kinder eine Herausforderung. Es ist für sie schwierig, den Stundenplan, den sie sich selbst erstellt haben, zu erfüllen. Allerdings zeigt die Nutzungsstatistik der Angebote, dass es hier Fortschritte gibt. Bei der Teilnahme am kostenfreien Mittagessen wurde die Verbindlichkeit gestärkt, indem die Kinder ein Stipendium des Fördervereins für das Essen erhalten. Dieses wird durch eine Urkunde besiegelt, was die Kinder zum einen stolz macht und zum anderen eine größere Verpflichtung für sie darstellt.



Verleihung der Stipendien

Es ist geplant, die Kapazität des Campusangebots zeitnah zu vergrößern, sodass zukünftig mehr Kinder dieses nutzen können. Die Zielgröße liegt bei rund 150 regelmäßig teilnehmenden Kindern. Die Übergänge zwischen Kita und Grundschule sowie Grundschule und weiterführender Schule sind dabei schon längere Zeit im Blick. Es ist perspektivisch geplant, die bisher angesprochene Altersgruppe sowohl nach oben wie auch nach unten auszuweiten. In der Weiterentwicklung ist als Erstes an den Kitabereich gedacht, insbesondere an Kinder im letzten Kitajahr. Anschlussangebote für ältere Kinder sind ebenfalls wichtig. Dabei soll insbesondere die Nachbetreuung der Campus-Kinder, die in die 5. Klasse gewechselt sind, realisiert werden. Hier gibt es schon einzelne Aktivitäten, diese haben aber noch keine Regelmäßigkeit.

Aktuell sind die Ressourcen der Campusarbeit im Hinblick auf Personal und Räumlichkeiten ausgeschöpft. Eine zahlenmäßige Ausweitung der Teilnehmenden hätte zur Konsequenz, dass die räumlichen Kapazitäten im Kaisergarten und in der Gartenfeldstraße nicht ausreichend wären. Es müsste ein zusätzlicher Standort zur Einnahme des Mittagessens gefunden werden. Die Aufnahme einer größeren Anzahl von Kindern in das Nachmittagsprogramm kann nur gelingen, wenn noch mehr Netzwerkpartnerinnen und -partner bereit sind, Aktivitäten anzubieten. Außerdem ist bei einer Erweiterung mehr pädagogisch qualifiziertes Personal notwendig, das zurzeit im Hinblick auf den Fachkräftemangel schwer zu akquirieren ist.

Zukünftig sollen weitere Akzente in der Elternarbeit gesetzt werden. Bisher konnten über persönliche Ansprache bereits mehr als 20 Mütter gewonnen werden, die sich in der Campusarbeit engagieren. Als Weiterentwicklung ist ein Elternbeirat für die Arbeit im Präventionsnetzwerk geplant.

Die Ausweitung des thematischen Spektrums der Angebote des Präventionsnetzwerks ist ebenfalls in Planung. Die Stadt Mannheim hat gesamtstädtisch die Themen Ökologie und Nachhaltigkeit auf die Agenda gesetzt. Diese Thematiken sollen daher zukünftig auch in der Campusarbeit zum Tragen kommen. Im Themenfeld Ökologie gibt es bereits erste Ansätze in der Neckarstadt-West, beispielsweise einen Bürgergarten auf dem zentralen Platz im Stadtteil. Die Funktion einer

Klimalotsin und ein ökologischer Bildungsschwerpunkt mit urban gardening sollen geschaffen werden. Die Gewinnung und Begrünung von Flächen im Stadtteil sind wichtige Ziele des gesamten Stadtentwicklungsprozesses.

Als weiterer Schwerpunkt sollen die Themen Gesundheit und Ernährung bearbeitet werden. Mithilfe der Einschulungsuntersuchungen soll beurteilt werden, welche Gruppen hier besondere Unterstützung brauchen. Es ist an eine Beteiligung von Kinderkrankenpflegern und Kinderkrankenschwestern und Gesundheitslotsen und Gesundheitslotsinnen gedacht. Der strukturierte Tagesablauf im Campus, die Bewegungsmöglichkeiten und das gesunde Mittagessen haben jetzt schon positive Wirkungen auf das körperliche Wohlbefinden der Kinder. Hier kann man ansetzen. Zur Gesundheitsvorsorge sind gezielte Veranstaltungen für Eltern und Kinder geplant.

Ein entscheidender Aspekt für die Weiterentwicklung des Campusangebots wird die Schaffung eines Ganztagsangebots an den beiden Grundschulen vor Ort sein – zurzeit ist nur eine der beiden Grundschulen auf dem Weg hin zu einer Ganztagschule. Das Ganztagsangebot an den Grundschulen wird das Campusangebot nicht obsolet machen, aber verändern. Bedarfe werden dann neu zu überprüfen sein und die Angebotsstruktur von Campus wird sich anpassen. Was aber zunächst bleibt, ist der Bedarf für eine umfassende und gezielte Förderung für bildungs- und teilhabebenachteiligte Kinder und Jugendliche.

Das Präventionsnetzwerk Campus Neckarstadt-West soll nicht auf diesen Stadtteil begrenzt bleiben, sondern Modellcharakter für andere Stadtteile haben. Die Ergebnisse und Erfahrungen sollen zunächst auf einen weiteren Stadtteil mit schwieriger Sozialstruktur übertragen werden. Es gab von vornherein eine große Unterstützung durch die Politik für den Aufbau von quartiersbezogenen Präventionsnetzwerken und das Verständnis war von Beginn an, dass es sich nicht um ein befristetes Projekt handelt, sondern um eine Maßnahme mit langfristiger Perspektive. Das wurde auch durch die Absicherung der Koordinationsstelle im Haushalt und die Renovierung und Zurverfügungstellung des Kaisergartens deutlich.

Besonderer Stellenwert von Teilhabe und Partizipation

Das Präventionsnetzwerk Campus Neckarstadt-West zeichnet sich durch eine Reihe von Beteiligungselementen auf unterschiedlichen Ebenen aus. Partizipation ist in der Kultur der Stadt Mannheim fest verankert und hat eine lange Tradition. Beteiligungsverfahren werden von und in der Stadt selbstverständlich und in vielfältiger Weise umgesetzt, wie beispielsweise ein regelmäßig stattfindender Kindergipfel, ein Jugendgipfel, Bürgerbeteiligungsverfahren oder Stadtteilversammlungen. Die Stadt setzt auf sozialraumorientierte Beteiligungskonzepte. In der Neckarstadt-West gab es 2015, 2019 und 2023 Stadtteilversammlungen für Kinder und Jugendliche. Die zahlreichen Teilnehmenden konnten im Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Kommunalpolitik sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ihre Bedarfe äußern, Themen selbstbestimmt auf die Agenda setzen und Vereinbarungen treffen. Die hier geäußerten Bedarfe und Ergebnisse bilden die Basis für die Erstellung zielgruppenrelevanter Konzepte in der Neckarstadt-West.

Partizipation wird als Zeichen der Wertschätzung verstanden und ist eine Frage der Haltung gegenüber den Zielgruppen – Kinder und Eltern werden als Expertinnen und Experten in eigener Sache gesehen, die für sich selbst wissen, was sie brauchen. Partizipation impliziert Zeit und Beziehungsarbeit. Es ist Zeit zum Zuhören notwendig, um geäußerte Bedarfe wahrzunehmen. Die Kommunikation muss auf Augenhöhe stattfinden und das Gegenüber muss ernst genommen werden. Wenn es um Kinder- und Jugendinteressen geht, hat die direkte Kommunikation für die Stadt eine hohe Relevanz.

Partizipation ist mit Machtgewinn und -verlust verbunden – Beteiligung bedeutet für die Verantwortlichen Entscheidungsbefugnisse und Gestaltungsmöglichkeiten abzugeben. Für die Beteiligten ergibt sich ein Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht. Je nach Aufgabenfeld und Zielgruppe kommen in Mannheim unterschiedliche Partizipationsstufen und -verfahren zur Anwendung. Dabei ist es wichtig, dass die Beteiligung für die Zielgruppen angemessen und nicht überfordernd ist. Es ist zu überlegen, welche eigenen Entscheidungen von den Beteiligten verlangt werden können. Selbstgestaltung darf für die Zielgruppen nicht bedeuten, sich selbst überlassen zu sein.

Wichtig ist, dass Transparenz darüber besteht, wie die Ergebnisse von Beteiligungsprozessen weiterverfolgt werden. Im Idealfall werden für die an Gestaltungsprozessen beteiligten Personen, die Ergebnisse möglichst zeitnah sichtbar. Ein positives Beispiel dafür ist die Neugestaltung des Spielplatzes auf dem zentralen Platz der Neckarstadt-West. Kinder konnten sich mit ihren Ideen bei der Planung des Spielplatzes einbringen. Diese wurden dann ohne lange Planungsvorläufe umgesetzt, sodass die mitgestaltenden Kinder jetzt auch diejenigen sind, die den Spielplatz mit den neuen Ideen nutzen können.

Partizipation bedeutet Selbstbestimmung. Das ist für armutsgefährdete Familien aus der Neckarstadt-West besonders wichtig, da sie in vielen Bereichen, beispielsweise durch Behördenvorgaben, Fremdbestimmung erleben. Über partizipative Prozesse kann Vertrauen zu städtischen Institutionen aufgebaut werden. Die Möglichkeit der Zielgruppen mitzubestimmen und mitzugestalten, schafft Akzeptanz für die Angebote im Campus und fördert ihre Inanspruchnahme.

Die Angebote, die die Kinder in der Neckarstadt-West nutzen können, eröffnen ihnen größere Teilhabechancen in verschiedenen Bereichen. Die Hausaufgabenbetreuung ermöglicht ihnen zum Beispiel eine bessere Beteiligung in der Schule. Durch die Nachmittagsangebote erhalten sie Zugang zu Aktivitäten in den Bereichen Sport, Kultur und Kreativität, den sie sonst nicht hätten, und sie haben die Möglichkeit ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln.

Den Kindern wird die Kompetenz eingeräumt, selbst über ihre Nachmittagsgestaltung zu entscheiden. Wenn Kinder die Wahl haben, was sie gerne machen möchten und von Angeboten überzeugt und begeistert sind, erhöht das ihre Motivation, regelmäßig daran teilzunehmen. Der Entscheidungsprozess zum persönlichen Stundenplan beginnt zu Schuljahresbeginn mit einer Schnupperphase. Die Kinder können verschiedene Angebote ausprobieren und fassen dann die Aktivitäten, die sie dauerhaft besuchen möchten, in einem verbindlichen Stundenplan zusammen.

Das Verständnis und die Relevanz von Partizipation sind nicht nur bei den Verantwortlichen des Präventionsnetzwerks im Blick, sondern auch bei

den Projektpartnerinnen und -partnern. Die Angebote selbst sind so gestaltet, dass die Kinder nicht ein vorgegebenes Programm konsumieren, sondern sich aktiv einbringen können und Gestaltungsspielraum haben. Ein gelungenes Beispiel dafür ist das Angebot der Musikschule (siehe weiter vorne).

Partizipation und Teilhabe sind Grundprinzipien für das Zusammenwirken aller Beteiligten im Präventionsnetzwerk. Das setzt einen kontinuierlichen Prozess der Kommunikation und Aushandlungsprozesse voraus. Diejenigen, die die Campusaktivitäten tragen, sind auch in die Gestaltung und Entscheidungsprozesse innerhalb des Präventionsnetzwerks eingebunden. Beispielsweise bringen die Schülermentorinnen und -mentoren ihre Ideen in gemeinsamen Besprechungen mit der Projektleitung ein. Sie wirken auch an der Außendarstellung und der Öffentlichkeitsarbeit des Präventionsnetzwerks mit. Auch die Anbieterinnen und Anbieter von Nachmittagsaktivitäten sind im Austausch mit der Projektleitung. Der Förderverein als Beteiligung der Stadtgesellschaft unterstützt mit inhaltlichen Impulsen und führt selbst anlassbezogene Beteiligungsprojekte durch.

Sowohl von Eltern wie auch von Kindern werden Bedarfe abgefragt und Feedback zum Campusangebot eingeholt. Das Feedback der Kinder fließt direkt in die konkrete Gestaltung der Angebote ein. Es gab eine umfangreiche Elternbefragung durch die Hochschule für Sozialwesen in Mannheim. Im Rahmen einer Masterarbeit wurden die Wahrnehmung und die Wünsche der Kinder eruiert und ausgewertet. Zukünftig sollen weitere qualitative Befragungen durchgeführt werden. Diese Befragungen werden durch Nutzungsstatistiken ergänzt, um zum Beispiel die Kontinuität der Teilnahme im Blick zu behalten.

Es wird besonders darauf Wert gelegt, die Eltern einzubeziehen. Die Rückmeldung der Eltern wird eingeholt und das bestehende Angebot wird entsprechend modifiziert. Über die Möglichkeit zur Mitgestaltung können Eltern motiviert werden, sich im Campus zu engagieren und mitzuarbeiten, beispielsweise beim Mittagsessen oder der Gestaltung der Nachmittagsaktivitäten. Um diese Form der Teilhabe für alle Eltern zu ermöglichen, ist in vielen Fällen eine muttersprachliche Ansprache erforderlich. Ein Beispiel für die Partizipation der Campuseltern ist die Gestal-

tion der Hausaufgabenbetreuung. Diese wurde deutlich ausgeweitet, als sich gezeigt hat, dass diese für die Eltern eine wichtige Rolle spielt. Das Campusangebot ist für sie vor allem wegen der Hausaufgabenbetreuung interessant, da sie diese oft nicht selbst leisten können. Auch in der Gestaltung der Aktionen des Elterncafes fließen die Wünsche der Eltern ein. Die Partizipation der Eltern soll durch die Einrichtung eines Elternbeirats weiter gestärkt werden.

Ansprechpersonen

Stadt Mannheim
Jugendamt und Gesundheitsamt

Kinderarmutsprävention
Lisa Mergelmeyer
0621/2 93 22 09
lisa.mergelmeyer@mannheim.de

Kathrin Heinrich
0621/2 93 93 92
kathrin.heinrich@mannheim.de

Projektförderung für Campus Neckarstadt West
Stadt Mannheim – Jugendamt und Gesundheitsamt und MWSP

Danijela Albrecht
Leitung von Campus Neckarstadt-West
0621/2 93 53 02
danijela.albrecht@mannheim.de

Klemens Hotz
0621/2 93 37 40
klemens.hotz@mannheim.de

Impulse zur Umsetzung von Partizipation und Teilhabe aus den Präventionsnetzwerken Lörrach und Mannheim

Grundsätzliche Überlegungen zu Partizipation und Teilhabe

- Partizipation sollte eine Leitlinie eines Präventionsnetzwerks sein.
- Die partizipativen Prozesse für die Zielgruppe sollten sich an den Kompetenzen der Zielgruppe orientieren und sie einbinden, aber nicht überfordern.
- Partizipation bedeutet für die Projektverantwortlichen, Macht und Entscheidungsbefugnisse punktuell abzugeben.
- Partizipation ist ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber der Zielgruppe: Armutsgefährdete Menschen werden als Expertinnen und Experten ihrer Lebenssituation ernst genommen.
- Auch Kinder können ihre Bedarfe formulieren, sollten mit ihren Anliegen ernst genommen werden und innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen selbst entscheiden dürfen.
- Partizipation impliziert, dass Fachkräfte Entscheidungen von Familien respektieren, auch wenn die Fachkräfte alleine diese anders getroffen hätten.

Wichtige Prinzipien bei der Umsetzung von Partizipation

- Partizipation benötigt Kommunikation, Aushandlungsbereitschaft und Transparenz.

- Partizipation impliziert einen Umgang auf Augenhöhe.
- Es ist wichtig, die Zielgruppen selbst nach ihren Bedarfen zu befragen.
- Partizipation braucht Zeit – insbesondere zum Zuhören und zum Beziehungsaufbau.
- Sprachliche Hürden müssen beseitigt werden, damit Partizipation möglich wird.
- Neben den Kindern und Jugendlichen selbst sollten auch deren Eltern in die Gestaltung von Angeboten einbezogen werden.
- Beteiligungsformate sollten nicht nur einmalig, sondern regelmäßig stattfinden, um eine Wirkung entfalten zu können.
- Aus Partizipation müssen Konsequenzen folgen und Angebote des Präventionsnetzwerks sollten aufgrund von Feedback, geäußerten Bedarfen und Wünschen angepasst werden.
- Veränderungen als Ergebnisse von Beteiligungsprozessen sollten zeitnah erfolgen.

Wirkungen von Partizipation

- Partizipation erhöht die Akzeptanz und Inanspruchnahme von Angeboten.
- Gestaltungsmöglichkeiten motivieren die Zielgruppe zur aktiven Mitarbeit.

- Partnerinnen und -partner in der Netzwerkgruppe sind engagierter, wenn sie Mitspracherecht haben.
- Partizipation ist für armutsgefährdete Menschen ein wichtiger Akt der Selbstbestimmung (Empowerment).
- Partizipation trägt positiv zum Selbstbewusstsein und zur Persönlichkeitsentwicklung der Zielgruppe bei.
- In partizipativen Prozessen erworbene Fähigkeiten versetzen die Zielgruppe in die Lage zur selbständigen Teilhabe (Hilfe zur Selbsthilfe).



Baden-Württemberg

STATISTISCHES LANDESAMT

So erreichen Sie uns

Statistisches Landesamt
Baden-Württemberg
Böblinger Straße 68
70199 Stuttgart

Telefon 0711/641-0 Zentrale
Telefax 0711/641-24 40
poststelle@stala.bwl.de

www.statistik-bw.de
www.faf0-bw.de
faf0-bw@stala.bwl.de

Zentraler Auskunftsdienst

Ihre Anlaufstelle für alle aktuellen und historischen Statistiken für Baden-Württemberg, seine Regionen, Landkreise und Gemeinden
Telefon 0711/641-28 33, Telefax - 29 73
auskunftsdienst@stala.bwl.de

Bibliothek

Allgemein zugängliche Präsenzbibliothek für aktuelle und historische baden-württembergische und deutsche Statistik sowie für baden-württembergische Landeskunde
Telefon 0711/641-21 33, Telefax - 29 73
bibliothek@stala.bwl.de

Pressestelle

Etwa 400 Pressemitteilungen jährlich zu allen aktuellen Themen
Telefon 0711/641-24 51, Telefax - 29 40
pressestelle@stala.bwl.de

Vertrieb

Bestellung von Veröffentlichungen
Telefon 0711/641-28 66, Telefax 641-13 40 62
vertrieb@stala.bwl.de

Kontaktzeiten

Montag bis Donnerstag 9.00 – 15.30 Uhr,
Freitag 9.00 – 12.00 Uhr

